*Heute auf Seite 3: Die deutsche Nation*

# Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 37 — Folge 26 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 28. Juni 1986 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

BdV-Präsident Dr. Czaja:

# Unsere Hauptsorge bleibt Deutschland

## Möglichst viel für Deutschland bewahren — Autonomie für die Volksgruppen erreichen

**Die Rede zum Tag der deutschen Einheit des ehemaligen Außenministers und Bundespräsidenten Walter Scheel vor dem Deutschen Bundestag hat Anlaß zu Diskussionen gegeben. Zur besagten Rede erklärt der Präsident des Bundes der Vertriebenen (BdV), Dr. Herbert Czaja MdB:**

Begrüßenswert war Scheels Absage an automatische Konvergenz, sein Bekenntnis zum Vorrang der Grundrechte der Person, sein Festhalten an einem später wiedervereinigten Deutschland. Doch verlangen die im BdV organisierten Vertriebenen und viele Deutsche jeden Alters mehr begründete Hoffnung und zielvolles Wirken in nationalen Fragen, verstärkte aktuelle Bemühungen für die Zukunft Deutschlands, der Deutschen und der Europäer. Deshalb bleibt die Hauptsorge aktueller Politik, für den Abbau der Teilung Europas und Deutschlands zu wirken. Wir müssen uns verstärkt zu einem maßvollen, aber auch tapferen und zukunftsweisenden deutschen National- und Geschichtsbewußtsein bekennen.

Wir setzen auf ein Europa, in welchem Deutschland seine geschichtlich notwendige Rolle wahrnimmt. Weil unsere verbündeten Regierungen den Nationalismus im Ostblock sehen, ist es nicht angebracht, ihnen nur Lippenbekenntnisse zur deutschen Einheit und zum Deutschlandvertrag anzulasten, denn sie wünschen eine Lösung der deutschen Frage im westlichen Sinn. Die Verpflichtungen des Deutschlandvertrages sind ebenso aktuell wie die Briefe zur deutschen Einheit.

Auch wegen der wachsenden Schwierigkeiten der zentralistischen Planwirtschaft in Osteuropa und der Politik Reagans zur Überwindung der Teilung und der Gegensätze durch einen freien Ausgleich müssen gerade jetzt alle verantwortlichen deutschen Politiker sehr bewußt und tatkräftig für mehr Menschenrechte zugunsten der Deutschen und Nichtdeutschen und für die Zusammenführung der Deutschen in unserem Vaterland wirken.

Freiheit und Selbstbestimmung kann man nur in klar umgrenzten Gebieten und internationalen Bereichen sichern. Man kann nur geklärte und bestehende Grenzen durchlässig machen. Endgültige Grenzen gibt es für Deutschland nach dem allgemeinen Völkerrecht, nach dem Vertragsrecht und dem Grundgesetz noch nicht. In einer europäischen Friedensordnung wollen wir bei einem friedlichen Wandel mit vertraglichen Regelungen möglichst viel von Deutschland bewahren und die Gewährleistung der Autonomie aller Völker und Volksgruppen erreichen.

Die gemeinsame Grundorientierung muß die Gewährleistung der Rechte der einzelnen Person, aber auch der Person in der Gemeinschaft — nicht im Kollektiv — und des Gemeinwohls gegenüber der Person anstreben. Die sozialen Errungenschaften in Deutschland sollen nicht preisgegeben werden.

Zu langwierigen, zähen Verhandlungen braucht man nicht eine „Demonstration der Stärke", wohl aber Zielstrebigkeit, Mut, Phantasie, aber auch eine reale Macht und den Willen zum tragbaren Ausgleich. Trotz des Bedeutungsverlustes von Ideologien darf man die Zielstrebigkeit des Marxismus-Leninismus für die Kollektivierung und Vorherrschaft nicht unterschätzen. Jedoch auch die sowjetische Führung sieht ganz klar die wirtschaftliche und politische Überforderung der Sowjetunion, wenn sie vorerst Zugeständnisse verzögert. Wenn der Westen fest, geduldig und phantasievoll bleibt, ist ein Nachgeben im Ostblock — bei Gewährleistung der Existenz und Entfaltung der Völker und Staaten — auf dem Wege zu einem freien Deutschland in einem erträglichen Europa nicht ausgeschlossen. Durch das Festhalten an der polaren geistigen Spannung bis dahin und der Unterstreichung des wirtschaftlichen und sozialen Wettbewerbs im Sinne von Scheel kann man nicht eine dauerhafte europäische Ordnung schaffen. Ohne ein Nachgeben zugunsten freier Menschen und Völker geht es nicht!




Bärendienst — Zeichnung aus „Die Welt"

## Deutsche Einheit — nur eine Marotte?

H. W. — Ein Volk spiegelt letztlich Willen und Haltung seiner Regierenden wider. Der 17. Juni bietet alljährlich die Möglichkeit zu prüfen, wie es damit bestellt ist, daß die Deutschen, die diesseits der Mauer und des Stacheldrahtes leben, sich für die Wiedervereinigung unseres Volkes engagieren. Wenn die „Grünen" bei der Gedenkstunde im Bundestag fehlen, so wird das niemanden wundern. Wer ihr Programm kennt, weiß, daß sie mit der Wiedervereinigung der Deutschen in Frieden und Freiheit nichts im Sinn haben. Von den anderen Bundestagsparteien jedoch sollte man annehmen, daß ihnen die Stunde im Hohen Haus am Rhein Gelegenheit biete, der in der Präambel unseres Grundgesetzes zum Ausdruck gebrachten Erwartung besonderen Raum zu geben.

Vor allem sollte man dies von dem Redner erwarten, der der Gedenkstunde des Deutschen Bundestages ihren pointierten Inhalt geben müßte. In diesem Jahr hatte man den, wie eine bekannte Tageszeitung schrieb, „schon bald vergessenen Altbundespräsidenten und Antreiber der FDP-Wende von 1969" gebeten, der „den Auftritt im Bundestag zu einer späten Rechtfertigung seiner Ostpolitik nutzte". Eloquente Formulierungen präsentierten letztlich ein Konzept, das fast nahtlos zur Grundlage einer wiedererstandenen Ostpolitik der Herren Brandt und Scheel werden könnte. Da kann es nicht wundern, wenn ein nicht unerheblicher Teil seiner Zuhörer teils überrascht, teils sogar unangenehm berührt war, was nicht zuletzt Ausdruck darin fand, daß sich bei den Unionsparteien keine Hand zum Beifall rührte. Denn Walter Scheel sprach eigentlich am Sinn des Tages vorbei, und er meinte, 33 Jahre nach dem 17. Juni 1953 seien wir genauso weit von der deutschen Einheit entfernt wie damals, und „wir gewöhnen uns in unserem täglichen Leben daran". Wo solche „Gewöhnung" um sich greift, ist die Frage berechtigt, ob die für die Wiederherstellung der Einheit zu handeln verpflichteten Politiker dieser entscheidenden Frage die ihr zukommende Priorität einräumen. Ist es tatsächlich so, daß das im „Brief zur deutschen Einheit" aufgestellte Ziel, „auf einen Zustand des Friedens in Europa hinzuwirken, in dem das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wiedererlangt", im Ausland und bei unseren Freunden nur als „eine Marotte" gewertet wird, der keine aktuelle politische Bedeutung innewohnt? Wenn dem so wäre, dann allerdings wäre es um unsere Position schlimm bestellt und an der Zeit, darüber nachzudenken, wie dieses Anliegen — trotz aller Sorgen, die heute die Welt bewegen — auf dem Tisch bleibt.

Wer von Scheel hierauf eine Antwort erwartet, war mit Recht enttäuscht; nicht zuletzt wohl auch deshalb, weil der ehemalige Außenminister, der später auf den Sessel des Bundespräsidenten wechselte und heute als hochdotierter Pensionär lebt, in seiner Rede „die von sozialdemokratischen Vordenkern der sogenannten Entspannungspolitik bevorzugte Denkweise übernahm, nach der freiheitlich-demokratische Staaten mit der gleichen Elle gemessen werden wie kommunistische Gewaltherrschaften". Manches erscheint uns ungereimt, so, wenn Scheel zwar sagt, in den kommunistischen Gewaltherrschaften wür-

Nach der Niedersachsenwahl:

# Neue Koalition einigte sich

## Lassen sich von Hannover Rückschlüsse auf Bonn ziehen?

Die nüchterne Analyse des Wahlergebnisses in Niedersachsen dürfte zeigen, daß Wähler der Union in diesem Jahr für die Freien Demokraten votierten, weil sie der Meinung waren, die Union allein werde es nicht schaffen. Diese Schlußfolgerung zogen sie aus der Annahme, daß die in den letzten Monaten vor der Wahl aufgetretenen Schwierigkeiten, wie die Sorgen um die Folgen von Tschernobyl und eine Verärgerung in Kreisen der Landbevölkerung der Regierungspartei angelastet würden, die damit eine erhebliche Einbuße erfahren könnte. Wenn dem so war, hat sich diese Überlegung ausgezahlt, und in den Tagen nach der Wahl beschäftigten sich die Delegationen von CDU und FDP in Niedersachsen mit der künftigen Regierungszusammensetzung. In der letzten Regierungsmitwirkung vor acht Jahren betreuten die Freien Demokraten das Innen- und das Wirtschaftsressort.

In der neuen Regierung wird der Koalitionspartner FDP die Ressorts „Wirtschaft und Technologie" sowie das „Ministerium für Bundesangelegenheiten" erhalten. Die bisherige CDU-Wirtschaftsministerin Birgit Breuel dürfte ins Finanzministerium wechseln, während Wilfried Hasselmann (bisher Minister für Bundesangelegenheiten) das neue Innenministerium übernimmt.

Unbestreitbar ist die FDP in einer recht gewichtigen Position, die sie aber auch nur auszuspielen vermag, wenn alle neun Mandatsträger „an einer Strippe ziehen" und es hier keine „Linksabweichler" gibt. Denn es wird im neuen Landtag auf jede Stimme ankommen, zumal, wenn, wie verlautet, der unterlegene SPD-Kandidat Schröder sich ebenfalls zur Wahl des Ministerpräsidenten stellt. Die an sich geringe Mandatszahl birgt für die Freien Demokraten natürlich ein Handicap: Neben zwei Ministerposten sind wahrscheinlich ein Vizepräsidentschaft des Parlaments, der Fraktionsvorstand und sämtliche Ausschüsse zu besetzen. Dieses Problem könnte dadurch aufgebessert werden, daß die FDP-Minister auf ihr Landtagsmandat verzichten und die Freien Demokraten alsdann auf zwei Nachrücker zählen könnten. Diese Fragen werden sicherlich nicht nur in Hannover, sondern auch mit der Bundesspitze der Liberalen in Bonn besprochen. Hier soll Bangemann daran gelegen sein, eine weitgehende Synchronschaltung zwischen Bonn und Hannover zu erreichen.

Würde ein zu Hannover analoges Wahlergebnis im Januar 1987 die Möglichkeit einer Koalition zwischen den Unionsparteien und den Liberalen bringen, dann stellt sich die Frage, ob die FDP das Außenressort weiter für den bisherigen Amtsinhaber Genscher beansprucht oder aber ob Parteichef Bangemann sich auf diesen Stuhl setzen will. Aber bis dahin gibt es noch viele Imponderabilien, und niemand wird das Fell des Bären verkaufen, ehe er erlegt ist.

**Hans Ottweil**

### Aus dem Inhalt

den auch heute noch die „Gegner belästigt, benachteiligt, verbannt, ausgewiesen, gefangengesetzt, in psychiatrische Kliniken überstellt. Aber gemordet werden sie nicht". Da stellt sich schon mit Recht die Frage, wie denn z. B. die Einweisung in eine Psychiatrie und die Behandlung mit entsprechender Pharmaka zu bewerten und ob diese Methode der schleichenden Vernichtung anders einzuordnen ist, als die unter Stalin geübte „kurzfristigere" Methode.

„Wir sind zum Frieden verurteilt" — diese Alternative ist nicht neu, und niemand hegt hieran irgendeinen Zweifel. Doch über den Weg, wie dieser Frieden erhalten werden kann, darüber gibt es unterschiedliche Auffassungen, und sie decken sich nicht unbedingt mit der einst von Herrn Walter Scheel vertretenen Entspannungspolitik.

In freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden — und zwar im Rahmen einer friedlichen Lösung und unter Wahrung des Selbstbestimmungsrechts auch des deutschen Volkes —, das ist die uns gestellte Aufgabe. Hieran knüpfte auch Staatssekretär Dr. Hennig, ebenfalls am 17. Juni, auf einer Veranstaltung in Bielefeld mit den Worten an: „Wer daran tasten will, der hat keinen Sinn für Geschichte, und er verkennt, daß der Wille unseres Volkes zur Einheit und Freiheit Teil und bewegende Kraft der Zukunft unserer Nation ist."

Unter den Gründen, die es unmöglich machen, die offene deutsche Frage zu ignorieren oder zu begraben, nennt Hennig „die unleugbare Verantwortung, welche wir Deutschen in der Bundesrepublik Deutschland für die Deutschen in der DDR und in den Ostgebieten des Reiches haben".

Das, so finden wir, ist ein klares Wort zum 17. Juni. In seinem ausgedruckten Manuskript sprach Walter Scheel hingegen, wie hier zitiert, von „einer Art deutscher Marotte". Vom Podium des Bundestages ersetzte er diese seltsame Vokabel durch ein „Credo".

Wir sollten uns an diesen gravierenden Unterschied halten: Für uns darf der Wunsch nach Wiedervereinigung im Ausland nicht als eine Marotte angesehen werden, vielmehr müssen wir dahin wirken, daß hier ein Credo, ein Bekenntnis vor der Welt steht.

Grundsatzpapier:

# Klare Haltung in der Deutschlandpolitik

## Bundesrepublik muß für Lösung ihrer nationalen Frage selbst initiativ bleiben

Die CSU-Grundsatzkommission hat eine Sammlung von Aufsätzen vorgelegt, mit der das Grundsatzprogramm der Partei von 1977 im Blick auf die kommenden Bundestagswahlen aktuell erläutert und ergänzt wird. Diese Kommission steht unter dem Vorsitz von CSU-Landesgruppenchef Dr. Theo Waigel.

Von Hans Klein, dem außenpolitischen Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, stammt der Beitrag „Deutsche Außenpolitik". Diese hat nach CSU-Auffassung „deutschen Interessen zu dienen". Der moralische Rang staatlichen Handelns erwachse vornehmlich aus der wohlverstandenen Fürsorge für das eigene Volk. Frieden, Selbstbestimmungsrecht der Völker, Verzicht auf Androhung oder Anwendung von Gewalt und weltweite Verwirklichung der Menschenrechte würden im Interesse aller Völker dieser Welt liegen. Für das deutsche Volk seien dies jedoch „unabdingbare Voraussetzungen der erstrebten gesamteuropäischen Friedensordnung, in deren Rahmen das ganze deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit und Freiheit vollenden will".

Unter der Zwischenüberschrift „Deutschland" bekennt sich Klein für die CSU „unverrückbar zum Verfassungsauftrag, die Einheit und Freiheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung des ganzen deutschen Volkes zu vollenden". Wer dieses Grundgesetzgebot wie die SPD „aus geschichtsvergessenem politischem Abenteuertum" zu streichen gedenke, müsse mit härtestem Widerstand der CSU rechnen. Deren Deutschlandpolitik sei auf dem Grundgesetz, dem Deutschlandvertrag, den Ostverträgen, den Briefen zur deutschen Einheit, der gemeinsamen Bundestagsentschließung vom 17. Mai 1972, dem Grundlagenvertrag und den Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichtes vom Juli 1973 und vom Juli 1975 begründet.

Über die beharrliche Verbesserung der Beziehungen zwischen beiden Teilen Deutschlands hinaus müsse die Bundesrepublik Deutschland aktiv und weltweit für die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts aller Deutschen eintreten. Ungeachtet aller Solidarität ihrer Verbündeten müsse sie jedoch für die Lösung ihrer nationalen Frage selbst initiativ bleiben. Die Normalisierung des Verhältnisses zur DDR dürfe nicht mit Gewöhnung an die widernatürliche, menschenrechtswidrige, friedensstörende Teilung Deutschlands und Europas einhergehen.




Zeichnung aus Berliner Morgenpost

Wörtlich heißt es in der CSU-Grundsatzaussage zur Deutschlandpolitik: „Die deutsche Frage ist offen. Die Rechtslage ist eindeutig." Gegenüber den mittel- und osteuropäischen Nachbarn der Bundesrepublik Deutschland müsse eine Politik entwickelt werden, „die vor Abschluß eines Friedensvertrages mit Gesamtdeutschland keinen deutschen Rechtsanspruch zur Disposition stellt, diesen Völkern aber gleichzeitig die Lösung der deutschen Frage als Teil einer auch für sie vorteilhaften und nicht nachteiligen Perspektive aufzeigt".

Dies setze voraus, daß Tschechen, Polen, Russen und andere die millionenfach an Deutschen begangenen Verbrechen genauso als Unrecht anerkennen wie sich die Deutschen seit Kriegsende zur eigenen Schuld bekannt hätten. Für gewaltsame Annexion oder Vertreibung gebe es keine Rechtfertigung. Auf Heimat, Selbstbestimmung und Trauer um Millionen ermordeter Landsleute hätten Deutsche die gleichen menschlichen, moralischen und politischen Rechte wie alle anderen Völker.

Klein spricht sich für ein grundsätzliches Interesse der Bundesrepublik Deutschland an einem friedensnachbarlichen Verhältnis zur Sowjetunion aus. „Ohne sowjetische Einwilligung bleibt die deutsche Frage ungelöst", heißt es wörtlich. Ohne sowjetisches Vertrauen werde es auch nicht zu einer Gewährleistung eines Mindestmaßes an kultureller Eigenständigkeit für die zwei Millionen in ihrer Geschichte geschundenen und gequälten Rußlanddeutschen kommen.

Einen Schwachpunkt hat das CSU-Papier, wenn davon die Rede ist, daß „emotional und zur Unzeit, also vor Verhandlungen eines gesamtdeutschen Souveräns über einen Friedensvertrag, geführte Grenzdiskussionen" nur von den Rechten und Pflichten der Siegermächte ablenken und kommunistischen Machthabern helfen würden, antideutsche Ressentiments zu wecken und den Status des freien Berlins in Frage zu stellen.

Hierzu ist zu bemerken: Durch den Deutschlandvertrag hat auch die Bundesrepublik Deutschland Mitverantwortung für den Fortbestand Deutschlands. Das Festhalten am Friedensvorbehalt ist nicht nur eine Angelegenheit der Siegermächte. Zu Recht fordert Klein ja an einer anderen Stelle seines Aufsatzes, daß die Bundesrepublik Deutschland „für die Lösung ihrer nationalen Frage selbst initiativ bleiben" müsse. Auch kann Bonn nicht einfach zusehen und dazu schweigen, wenn die Offenheit der deutschen Frage tagtäglich von den kommunistischen Staaten des Ostblocks, aber auch von politischen Kräften im eigenen Lande, in Frage gestellt wird.

Hier ist das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom 31. Juli 1973 maßgeblich, daß alle Verfassungsorgane verpflichtet, „den Wiedervereinigungsanspruch im Innern wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten". Wenn die Ostblock-Propaganda in diesem Zusammenhang den Pappkamerad des Revanchismus aufbaut, so dient dies der psychologischen Einwirkung auf die Politik des freien Deutschlands, die Rechtspositionen in der Deutschlandfrage nicht immer und überall offensiv zu vertreten.

Bei der permanenten Bedrohung dieser Rechtspositionen kann man sich eine Politik des „Immer daran denken — Nie davon sprechen" nicht leisten. Japans Haltung in der Kurilen-Frage gibt hier ein gutes Beispiel: Seit Jahrzehnten nutzt Tokio jede sich bietende Gelegenheit, um auf diese Territorial-Frage aufmerksam zu machen. Dies hat immerhin dazu geführt, daß Moskau inzwischen bereit ist, die japanischen Ansprüche auf die Kurilen zur Kenntnis zu nehmen. MF

Mitteldeutschland:

# Neuer Angriff auf Viermächterechte

## DDR-Verteidigungsminister Keßler spricht nicht mehr von GSSD

Nur gut ein Jahr nach ihrem letzten Vorstoß hat die DDR wiederum einen Versuch unternommen, die seit 1949 gültige offizielle Bezeichnung der „Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland" (GSSD) infrage zu stellen. Diesmal war es DDR-Verteidigungsminister Armeegeneral Heinz Keßler selbst.

In einem ganzseitigen Interview mit der jüngsten Ausgabe der offiziösen Ost-Berliner außenpolitischen Zeitschrift „horizont" sprach Keßler nur noch von der „Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte auf dem Territorium der DDR" sowie der „Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte auf dem Boden der DDR".

Keßler, der erst im April Mitglied des SED-Politbüros geworden ist, verwendete diese Begriffe nach seinem Besuch in der Sowjetunion. Er war dort von seinem Kollegen Marschall Sergei Sokolow und Staatsoberhaupt Andrei Gromyko empfangen worden. Gromyko war bekanntlich bis Mitte vergangenen Jahres sowjetischer Außenminister.

In seiner Amtszeit und seit Amtsübernahme von SED-Chef Erich Honecker im Mai 1971 hat es schon drei Ost-Berliner Versuche gegeben, den Begriff „Deutschland" aus dem Namen der Gruppe zu tilgen, nämlich im Dezember 1972 und im Juni 1974 durch öffentliche Verwendung des Begriffs „Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in der DDR" und im April 1985 durch die Formel „Sowjetische Streitkräfte in der DDR". Alle Versuche scheiterten ja wohl am Widerspruch Moskaus, das keineswegs bereit scheint, seine Viermächterechte aufzugeben.

Unter Hinweis auf den Redaktionsschlußtermin von „horizont" 6/86 am 2. Juni schließen westliche Beobachter einen Zusammenhang mit der Ankündigung eines neuen Kontrollverfahrens an der Berliner Sektorengrenze am 21. Mai für „in" oder „bei" der DDR akkreditierten Diplomaten nicht aus. Wäre dieser Coup geglückt, so wäre wieder ein scheinbar kleines Steinchen aus dem Gefüge der Viermächterechte in ganz Deutschland entfernt gewesen.

Es kam jedoch anders, denn mit der Note vom 5. Juni — also drei Tage nach Redaktionsschluß des „horizont" — mußte die DDR einen Rückzieher machen. Die von Keßlers Ministerium herausgegebene Militärwochenzeitung „Volksarmee" zog sich in ihrer Ausgabe 24 geschickt aus der Affäre. In ihren Spalten tauchten — und das auch noch vergleichsweise selten — lediglich die Bezeichnung „sowjetische Waffenbrüder" oder deren „Regiment nebenan" auf. **wona**

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

**Chefredakteur: Hugo Wellems**
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

**Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman
**Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles:** Horst Zander
**Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland:** Susanne Deuter
**Politik, Zeitgeschehen, Jugend:** Kirsten Engelhard
**Reportagen, Leserbriefe, Archiv:** Susanne Kollmitt
**Ostpreußische Familie:** Ruth Geede
**Bonner Büro:** Clemens J. Neumann
**Anzeigen und Vertrieb:** Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84 /86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

**Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21**
**Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42**

Nicaragua:

# „Dienste in Übersee"

## Theologe als Botschaftsbesetzer

An der gewaltsamen Besetzung der deutschen Botschaft in der nicaraguanischen Hauptstadt Managua war zeitweise auch ein Mitarbeiter der evangelischen Entwicklungshelferorganisation „Dienste in Übersee" (DÜ, Stuttgart) beteiligt. Dies bestätigte Oberkirchenrat Warner Conring vom Kirchenamt der EKD in Hannover auf Anfrage.

Nach seiner Darstellung hielt sich der deutsche evangelische Theologe Albert Luther zu einem Gespräch beim deutschen Botschafter auf, während gleichzeitig die Botschaft besetzt wurde. Danach versuchte Luther, zwischen dem Botschafter und den Besetzern zu vermitteln. Anschließend habe er sich an der Besetzung beteiligt.

Die Botschaft wurde von Sympathisanten der acht deutschen „Aufbauhelfer" in Beschlag genommen, die von antisandinistischen Rebellen entführt und am 10. Juni wieder freigelassen worden waren. Bei der Besetzung wurde der Botschafter nach eigenen Angaben an der Ausübung seiner Dienstgeschäfte gehindert, Schränke und Türen aufgebrochen und Akten entwendet.

Wie Conring sagte, billige „Dienste in Übersee" weder die Besetzung noch das Verhalten ihres Mitarbeiters Luther.

Wie der Pressesprecher des Entwicklungshilfeministeriums, Manfred H. Obländer (Bonn), dazu mitteilte, werde man mit „Dienste in Übersee", das auch mit Steuergeldern unterstützt wird, über die Angelegenheit sprechen.

Christen:

# „Heuchlerisch"

## Gewalt in Brokdorf geduldet

Als „heuchlerisch" hat der Leiter des Hamburger Landesamtes für Verfassungsschutz, Christian Lochte, das Verhalten von „Grünen" und einzelnen kirchlichen Gruppen bezeichnet, die sich im Vorfeld der Demonstrationen gegen das Kernkraftwerk Brokdorf am vergangenen Wochenende auch mit „militanten Autonomen" verbündet haben. Diese gewalttätigen Kreise seien hauptverantwortlich für die Ausschreitungen in Brokdorf gewesen, bei denen 60 Polizisten zum Teil schwer verletzt wurden. Wie Lochte sagte, hätten sich Grüne, „Gewaltfreie" — vereinzelt auch kirchliche Gruppen — sowie „militante Autonome" bei Vorbereitungstreffen zu den Demonstrationen auf ein gemeinsames „Aktionskonzept" geeinigt. Darin sei jeder Gruppe die Art des Protestes zugestanden worden, die sie für richtig halte. Mit diesem Konzept, so Lochte, hätten die „gewaltfreien" Gruppen von vornherein die Gewalt als Mittel der „Autonomen" toleriert, „ja, quasi dazu ermuntert". Lochte: „Wenn Autonome wissen, daß ihre Aktionen toleriert werden, dann braucht man sich doch nicht zu wundern, daß die Gewalt sehr massiv ist." Deshalb sei es heuchlerisch, wenn etwa protestierende Grüne und Christen selbst keine Gewalt ausübten, sich von den anderen Gruppen aber nicht distanzierten und „aufheulen, wenn die Polizei gegen Militante vorgeht, nachdem sie selbst massiv angegriffen wurde".

Lochte, der die Zahl „kirchlicher" Demonstranten — zumeist Protestanten — in Brokdorf als „nicht unbeträchtlich" bezeichnete, erklärte, aufgrund ihrer „starken Beteiligung" könnten Christen einen positiven Beitrag leisten, wenn sie Gewaltanwendung eindeutig ablehnten und mäßigend auf gewalttätige Demonstranten einwirkten. Eine Verschärfung des Demonstrationsstrafrechts lehnte Lochte ab. „Offene und ehrliche" politische Diskussionen seien besser geeignet, Gewalt zu verringern.

Geschichte:

# Die deutsche Nation

## 1000 Jahre Wandel und Bestand eines Begriffs

VON PROF. Dr. WERNER CONZE

Es ist erstaunlich, daß über die einfache Frage, seit wann es die Deutschen und Deutschland gibt und was diese Begriffe jeweils bedeutet haben, viel Unklarheit herrscht. Das ist jedoch, so überraschend das klingen mag, verständlich, denn während des Jahrtausends, in dem es Deutsche gegeben hat, haben Inhalt und Begriff der Deutschen und Deutschlands sich mehrfach gewandelt, besonders schnell und verwirrend im letzten Jahrhundert unserer Nationalgeschichte — das heißt: seit der Reichsgründung von 1871.

Das Wort „deutsch" (theodisk) ist seit dem 8. und häufiger seit dem 9. Jahrhundert gebraucht worden. Es bezeichnete, abgeleitet von theod = Volk, die Volkssprache im Gegensatz zur lateinisch-romanischen (alsbald französischen) Sprache. Es diente dazu, diejenigen, die nicht romanisch oder, im Osten, slawisch redeten, als die „deutsch" Sprechenden hervorzuheben.

Politisch war das zunächst nicht gemeint. Es gab gegen Ende des ersten Jahrtausends nach Christus viele Völker oder Nationen (lateinisch: natio oder gens); in der späteren Geschichtsschreibung wurden sie fälschlich „Stämme" genannt. Solche „Nationen" waren zum Beispiel die Bayern, die Franken, die Sachsen, Schwaben, Dänen, Böhmen (Tschechen), Polen und andere. Unter ihnen gab es keine „deutsche Nation". Die sprachliche Bestimmung „deutsch" (theodisk) ging nämlich über die Größenordnung der eben genannten Nationen hinaus; diese waren anfangs nicht in einer ihnen übergeordneten oder sie zusammenfassenden politischen Organisationsform verbunden, die „deutsch" hätte genannt werden können.

Wie kam es, daß eben dies — die Bildung einer politischen Großorganisation oberhalb der genannten Völker mit dem Namen „deutsch" — eingetreten ist?

Das Volk (natio) der Franken hatte seit etwa 500 n. Chr. ein großes Königreich gebildet, das auch eine Reihe anderer Völker im Gebiet des heutigen Frankreich und Deutschland umfaßte. Das Reich gewann um 800 unter Karl dem Großen seine größte Ausdehnung und wurde als Kaiserreich bewußt in die Tradition des alten Römischen Reichs gestellt, um seinen Rang zu erhöhen. Dieses Reich Karls des Großen wurde im 9. Jahrhundert zuerst in drei, im Jahre 870 endgültig in zwei Königreiche aufgeteilt, von Italien abgesehen. Sie wurden als West- und Ostfränkisches Königreich bezeichnet.

Es ist bemerkenswert, daß für letzteres die in der Gelehrtensprache nicht verlorengegangene altrömische Bezeichnung „Germania" zur Verfügung stand. Der Enkel Karls des Großen, König Ludwig II. (843–876), erhielt den Beinamen Germanicus und wurde „König Germaniens" (rex Germaniae) genannt. Die in der Geschichtsschreibung üblich gewordene Übersetzung „Ludwig der Deutsche" gibt die Bedeutung von „Germania" oder „Germanicus" indessen nicht richtig wieder, weil damit falsche, moderne Vorstellungen geweckt werden. Eine deutsche Nation hat es zur Zeit König Ludwigs des Deutschen nicht gegeben. „Germania" hieß vielmehr nichts anderes als der Raum östlich Galliens (Gallia).

Seitdem die Königswürde dieses östlichen Königreichs von den fränkischen Karolingern auf die Herzöge des sächsischen Volkes übergegangen war (919), stellte sich das Bedürfnis ein, diesem Reich einen neuen Namen zu geben. Im 10. Jahrhundert wurde allerdings noch meist nur vom „Königreich" (regnum) gesprochen, in dem die Völker der Sachsen, Franken, Schwaben, Bayern und Lothringer vereinigt waren.

Da es nicht möglich war, den Namen des Reichs an eines dieser Völker zu binden, bot sich an, es mit dem Attribut der „deutsch" Sprechenden zu versehen. In Italien wurde offenbar zuerst üblich, diese mit der Sammelbezeichnung „Deutsche" (theutonici) zu bezeichnen. Das Wort rückte damit aus der Ebene bloßer Sprachgemeinschaft in den Rang der Gemeinsamkeit eines Volkes oberhalb der kleineren „Nationen" auf. Im 11./12. Jahrhundert wurde das Reich dann bereits als „Reich der Deutschen" oder als „deutsches Reich" (regnum theutonicorum oder regnum theutonicum) gekennzeichnet.

Otto, Bischof von Freising und Geschichtsschreiber Kaiser Friedrich Barbarossas um die Mitte des 12. Jahrhunderts, setzte den Beginn des aus dem Frankenreich hervorgegangenen „Reiches der Deutschen" ausdrücklich auf 919/20 fest, also den Anfang der Regierung König Heinrichs I. Von da an gab es für ihn die Kontinuität deutscher Geschichte. Diese Sicht wurde maßgebend und gab die Wirklichkeit des geschichtlichen Vorgangs treffend wieder.

Gleichzeitig wurde das „Römische Reich" mit dem Volk der Deutschen verbunden. Der deutsche König ist seit Otto I. (962) zugleich der Kaiser in der Tradition der römischen Imperatoren gewesen. Das Römische Reich sollte, so lautete die Deutung, von den Römern zu den Franken und sodann zu den Deutschen übergegangen sein. Es wurde seit dem 12. Jahrhundert das „Heilige Römische Reich" genannt und umfaßte die Königreiche Deutschland, Italien und Burgund.

Die Begriffe „deutsch" und „Deutschland" haben sich also vom 9. bis zum 12. Jahrhundert in einer Bedeutungsfolge entwickelt, die mit Sprache, „Land und Leuten", mit Königreich und Kaiserreich (Imperium) verbunden gewesen sind. Alle diese Bedeutungen blieben bis zum Ende des Reiches (1806) erhalten. Sie standen nebeneinander und verliehen dem deutschen Volk oder, wie es seit dem 15. Jahrhundert hieß, der „deutschen Nation" einen Doppelsinn — sprachlich-kulturell und staatlich-politisch.

In der gleichen Zeit, vom 9. bis zum 12. und darüber hinaus noch bis ins 13. und 14. Jahrhundert hinein, wurden die „deutschen Lande" (erst seit dem 15./16. Jahrhundert wird das Wort „Deutschland" üblich) und damit das deutsche Königreich in Verbindung mit der Christianisierung weit nach Osten ausgedehnt. Im Süden wurden das Erzbistum Salzburg (798), im Norden das Erzbistum Magdeburg (968), der bevorzugten Residenz Ottos I., mit einer Kette von Bistümern zu Ausgangspunkten der Mission. Sie ging Hand in Hand mit der Bildung von Marken und Fürstentümern sowie mit bäuerlicher Siedlung und Städtegründungen durch Bayern, Franken, Thüringer, Niederländer und Sachsen.

Diese deutsche Ostsiedlung ging weit über das deutsche Königreich und den geschlossenen deutschen Volksboden hinaus, und der Name „deutsch" wurde schließlich nicht nur auf die deutsch sprechenden Menschen, sondern auch auf die von ihnen vermittelten Wirtschafts- und Rechtsformen in Ostmitteleuropa (mit dem Begriff „deutsches Recht", „jus theutonicum") angewandt.

So lebten „Deutsche" weit gestreut inmitten slawischer Nationen, besonders der Tschechen und der Polen, und nicht nur deutsche, sondern auch slawische Städte und Dörfer wurden gemäß „deutschem" Recht gegründet oder umgebildet. Das Wort „deutsch" hatte dabei sowohl einen sprachlich-kulturellen als auch einen rechts- und wirtschaftspolitischen Sinn, ohne daß es ausdrücklich auf das deutsche Königreich bezogen zu werden brauchte.

Deutschland (deutsche Lande), deutsche Sprache, die Deutschen, das deutsche Volk oder die deutsche Nation haben also, beginnend im 9. Jahrhundert, im Laufe des Mittelalters zunehmend Wirklichkeit gewonnen und sind ins Bewußtsein gehoben worden. Das Eigenschaftswort „deutsch" ist dem Reich seit dem 11./12. Jahrhundert hinzugefügt worden, und seit dem Ende des 15. Jahrhunderts wurde für das „Heilige Römische Reich" der Zusatz „deutscher Nation" üblich — im Unterschied zu „welscher Nation"; denn im Westen und Südwesten des Reiches gab es viele französisch Sprechende. Nach Osten aber dehnten sich über die Grenzen des Reiches hinaus die Deutschen mit deutscher Sprache und deutschem Recht weit aus.

Das heißt: Weder war das deutsche Königreich ein rein deutscher Nationalstaat im modernen Sinne noch war die ethnische Bezeichnung „deutsch" auf die Menschen beschränkt, die, deutsch sprechend, in den Grenzen des Reiches wohnten. Dasselbe galt auch noch für die Zeit des Deutschen Bundes bis 1866. Tschechen, Slowenen und Italiener waren in diese deutsch-mitteleuropäische Föderation eingeschlossen, während andererseits zahlreiche Deutsche außerhalb im Osten lebten, sei es in den preußischen Provinzen Ost- und Westpreußen sowie Posen, sei es in Russisch-Polen oder in Ungarn.

Erst seit der Gründung des kleindeutschen Reichs von 1871, aus dem die Deutschen Österreichs ausgeschlossen blieben, erhielt die Zweiteilung von Deutschen innerhalb und außerhalb des zum Nationalstaat gewordenen Reichs im Zeichen des modernen Nationalismus eine politisch zugespitzte Bedeutung. Die neuen Bezeichnungen „reichsdeutsch", „auslandsdeutsch" oder „volksdeutsch" deuten diese Problematik an. Die herkömmliche Lebensweise und Rechtsordnung der Deutschen in Mitteleuropa wurde gefährdet. Sie geriet in den Wirbel der Nationalitätenkämpfe.

### Kulturnation oder Staatsnation

In dieser Zeit, seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, wurde es daher zum Bedürfnis, die Zweiteilung in deutsche Staatsangehörige und Deutsche außerhalb des Reiches, die nicht nur deutsch sprachen, sondern sich ihres „Deutschtums" bewußt waren, begrifflich zu fassen. So wurde die „Kulturnation" von der „Staatsnation" unterschieden und diese Begriffe durch das Buch des Historikers Friedrich Meinecke „Weltbürgertum und Nationalstaat" (1907) weit verbreitet. Die beiden alten Sinngehalte der deutschen Nation, die unterscheidbar und doch in der Wirklichkeit nicht trennbar gewesen waren, wurden damit voneinander geschieden.

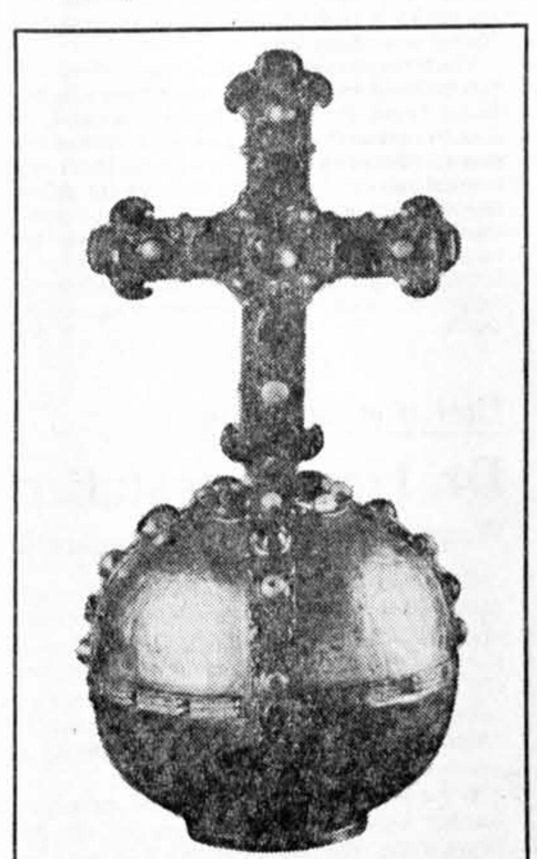
Das war hilfreich, wenn definiert werden sollte, was denn eigentlich „deutsch" sei: „Soweit die deutsche Zunge klingt" — wie es Ernst Moritz Arndt ausgedrückt hatte — oder soweit die deutsche Staatsgrenze reicht? Trotzdem ist durch alle Grenzveränderungen seit 1866/71 immer wieder der Eingewöhnung in den jeweils gegenwärtigen politischen Zustand nachgegeben und das Wort „deutsch" in lässiger Umgangssprache auf das bestehende Staatsgebiet eingegrenzt worden. Doch ist, wenn wir den Sprachgebrauch an der deutschen Geschichte messen, das Prädikat „deutsch" weder auf das deutsche Reich nach 1871 allein zu beziehen gewesen, noch heute auf das Gebiet der Bundesrepublik, die allein das Wort „Deutschland" in ihrem Namen trägt.

**Unser Autor:** *Dr. Werner Conze, emeritierter Professor für Neuere Geschichte in Heidelberg, Verfasser und Herausgeber grundlegender Werke zur deutschen Geschichte sowie wichtiger historischer Handbücher und Lexika, verstarb Anfang dieses Jahres im Alter von 75 Jahren. Der Aufsatz über die deutsche Nation war eine der letzten Arbeiten des bedeutenden Historikers, der seine wissenschaftliche Laufbahn 1934 mit der Promotion in Königsberg/Pr. begann.*




**Die Zusammensetzung des „Heiligen Römischen Reiches" in einer Darstellung von 1510:** Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts wurde der Zusatz „deutscher Nation" üblich

Fotos (2) Archiv



**Der Reichsapfel:** Symbol des universalen Herrschaftsanspruchs der Kaiser im Mittelalter

Literaturpaket:

# NRW lehnt ab

## „Blumenwitz zu dominant vertreten"

Nach 1980/81 und 1982 hat das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen im vergangenen Jahr erneut ein „Literaturpaket" zusammengestellt, das 50 Verlagswerke für Schulbibliotheken zur Behandlung der deutschen Frage im Unterricht enthält. Das „Literaturpaket 1985" gliedert sich in die Bereiche Deutsch, Erdkunde, Geschichte, Sozialkunde und DDR. Schwerpunkte sind die Rechtslage Deutschlands, Flucht und Vertreibung, die historischen Dimensionen der deutschen Frage sowie Menschenrechte und Jugend im geteilten Deutschland. Die 50 Bücher besitzen einen Buchhandelswert von über 800 DM und werden interessierten Schulen für eine Bearbeitungsgebühr von nur 80 DM zur Verfügung gestellt, was ungefähr den Versandkosten entspricht.

Dies hat der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig, auf eine Anfrage des CDU-Bundestagsabgeordneten Bernhard Wilz mitgeteilt. Das Regierungsmitglied stimmte der Beurteilung des Parlamentariers zu, „daß die Behandlung der deutschen Frage im Unterricht gerade auch im Hinblick auf die Präambel des Grundgesetzes, das Wiedervereinigungsgebot und die Forderung nach der Selbstbestimmung für alle Deutschen notwendig ... und verpflichtend ... bis hin zum Abitur" ist. Hennig erinnerte hierbei an den Erlaß der Kultusministerkonferenz von 1978 über die deutsche Frage im Unterricht, worin es unter anderem heißt: „Dieser in der Präambel des Grundgesetzes formulierten Aufgabe ist auch die Schule verpflichtet. Die deutsche Frage muß daher im Unterricht aller Schulen einen festen Platz haben. Den Schülern sind Kenntnisse über die Ursachen der Teilung und die heutige politische und rechtliche Situation in Deutschland zu vermitteln."

Wie Staatssekretär Hennig mitteilte, hat es als einziges Bundesland Nordrhein-Westfalen abgelehnt, „den Schulen des Landes eine Empfehlung zur Bestellung zu geben". Aus diesem Grund seien von nordrhein-westfälischen Schulen auch nur 65 Bücherpakete bestellt worden, während beispielsweise aus Bayern 1203, aus Baden-Württemberg 292 oder aus Niedersachsen 207 Anforderungen zu verzeichnen waren. Der nordrhein-westfälische Kultusminister Schwier hat nach Mitteilung der Bundesregierung das Verhalten seines Hauses unter anderem damit begründet, daß der anerkannte Staats- und Völkerrechtler Professor Dr. Dieter Blumenwitz in dem „Literaturpaket" zu „dominant" vertreten ist. Das Regierungsmitglied hierzu wörtlich: „Der Bundesregierung ist völlig unverständlich, weshalb der Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen davon Abstand genommen hat, den Schulen des Landes die Bestellung des ‚Literaturpakets 1985' zu empfehlen." MF

Kirche:

# Wenn Ethik die Politik beherrscht...

## Moralische Werturteile der Theologen werden zum politischen Maßstab erhoben

Es gehört fast zum „guten Stil", daß die politisch Verantwortlichen in Regierung und Opposition von den Kritikern der parlamentarischen Mehrheitspolitik, darunter auch von einer Reihe von Pfarrern, radikal angegriffen werden. Zu den „Opfern" gehören aber auch Mitglieder der Kirchenleitungen usw. Bei den Angriffen spielen weniger Sachargumente als moralische Werturteile eine Rolle. „Bewegung" gegen „System" — das ist häufig eine Denkstruktur, die aus der außerparlamentarischen Opposition stammt und auch in kirchliche Gremien eingedrungen ist.

Das breite Themenspektrum politischer Aussagen wird meistens auf das Friedensthema mit seinen Variationen reduziert und mit hohen moralischen Werturteilen abgesichert. Nun haben die meisten Theologen bestimmte Fächer wie Geschichte, Politik oder Militärwissenschaften nicht studiert. Sie eignen sich im Schnellverfahren partielle Kenntnisse an, die sie meist in einem belehrenden Ton vortragen. Die Frage stellt sich: Kann man auf die Dauer beides zugleich sein: Seelsorger und Militärstratege? Kann Kirche so etwas wie eine „Ersatzpartei" oder ein „Ersatzaußenministerium" sein? Und weil man in der Kirche des öfteren Sachfragen zu „Überlebensfragen" erklärt: Wer legt fest, was eine Überlebensfrage ist?

Hinzu kommt, daß moralische Werturteile in der Friedens- und Umweltdiskussion oft derart in den Vordergrund geschoben werden, daß jeder Widerspruch als unmoralisch erscheint.

Pfarrer, die sich politisch engagieren, können aber keine Sonderrechte und keinen Sonderstatus beanspruchen. Wer sich in die politische Arena begibt, muß nach den dort herrschenden Regeln kämpfen. Pfarrer, Kirchenleitungen oder Synoden haben kein „privilegiertes Wissen" in Sachen Politik. Ihre Stellungnahmen unterliegen derselben Kritik wie politische Äußerungen anderer. Allerdings schützt die Pfarrer bei uns — im Unterschied etwa zur Schweiz — eine Art „Immunität". Eine Abwahl durch die Gemeinde ist kaum möglich, während Politiker unter diesem Verdikt stehen. Auch haben Pfarrer die Möglichkeit, von der Kanzel ihre politischen Auffassungen vorzutragen, ohne daß ihnen — zumindest im Gottesdienst — widersprochen wird.

Neben „steilen" theologischen Argumenten spielen in den Diskussionen Nützlichkeitsargumente eine Rolle, die auf den ersten Blick — neben einer höheren Moral — eine größere „Rationalität" anzeigen. Dahinter steht z. B. der illusionäre Glaube, der heutige Friedenswille von Regierungen stamme vor allem aus rein ethischer Gesinnung. Demgegenüber dürfte kaum zu bestreiten sein, daß es vor allem die Entwicklung der modernen Waffentechnik war und ist, die diese sich verbreitende Einsicht in die Notwendigkeit des Friedens zustande gebracht hat. Der Frankfurter Philosoph Werner Becker schrieb 1984: „Die Hoffnung, daß unsere Angst vor der möglichen Katastrophe den Frieden hält, ist weit begründeter als der pessimistische Glaube an das Versagen der Abschreckung."

Es fällt auf, daß in der friedenspolitischen Diskussion am wenigsten über den nachgedacht wird, der Frieden schaffen und bewahren soll: den Menschen selbst. Ethik ohne Anthropologie, die Lehre vom Menschen, läuft in einen ethischen Radikalismus, der die richtigen „Sollenssätze" produziert, aber sich nicht den Niederungen des tatsächlich vorhandenen Menschen stellt. Das Denkschema wird einfach: Die hohe Ethik auf der einen und die schlechte Wirklichkeit auf der anderen Seite. Wer ein gutes Wort für die „schlechte Wirklichkeit" findet, wird disqualifiziert. Man will „Betroffenheit" und Empörung erzeugen. Aber das sind höchst problematische Ziele nicht nur im Blick auf rationale Lösungen der Probleme. Emotionen waren und sind ein schlechter Ratgeber, auch dann, wenn sie in theologische Appelle eingebunden sind. Der Theologe und Sozialwissenschaftler Günter Brakelmann fordert zu Recht, daß Gott nicht zum „Talisman der religiösen Absicherung" für politische Fragen mißbraucht werden darf. idea



Hamburg:

# Aspekte der deutschen Frage

## General a. D. Kießling und Prof. Ingo von Münch diskutierten

Zahlreiche interessierte Zuhörer und zwei prominente Referenten konnte der Sprecher der Örtlichen Burschenschaft Hamburg, Klaus-Peter Köppen, zu einem deutschlandpolitischen Tagesseminar begrüßen: Der vormalige stellvertretende NATO-Oberbefehlshaber General a. D. Dr. Günter Kießling sprach über das Thema „Bündnis und Nation", während der Vorsitzende der Hamburger FDP, Prof. Dr. Ingo von Münch, „Völkerrechtliche Aspekte einer gesamtdeutschen Neutralität" untersuchte.

Kießling faßte unter dem Begriff „Bündnis" NATO und Europäische Gemeinschaft zusammen, wobei er unterschied, „daß die EG auf Überwindung der Nationalstaaten angelegt ist, die NATO dagegen zu deren Schutz und Bewahrung". Die NATO verstehe sich als ein Bündnis souveräner Nationen, die unabhängig von Größe und Potential formal gleichberechtigt seien und eine gemeinsame Strategie verfolgten. Dennoch bleibe die Frage, ob das Bündnis oder die Nation Priorität besitze. Kießling dazu: „Mein Ziel ist nicht Neutralität, sondern Wiedervereinigung und Entspannung. Und ich sehe keinen anderen Weg dazu als den der Neutralität." Daher sei die Bedingung für ein geeintes Deutschland die — bewaffnete — Neutralität. Eine scharfe Absage hingegen erteilte der Militärexperte Überlegungen, Westdeutschland und Mitteldeutschland als zwei voneinander weiterhin getrennte neutrale Staaten zu konstituieren, denn dies würde das Ziel der deutschen Einheit in weitere Ferne rücken „als je zuvor", weil die SED als Herrscher über einen neutralen, souveränen Staat an der Wiedervereinigung in keiner Weise interessiert wäre: „Eine Wiedervereinigung würde nämlich die Macht der SED beseitigen."

Ansprechpartner für zielgerichtete Deutschlandpolitik in Richtung auf Erfüllung des grundgesetzlichen Auftrages könne daher niemals Ost-Berlin, sondern immer nur Moskau sein.

Derartige sicherheitspolitische Überlegungen ergänzte anschließend der Jurist Ingo von Münch. Er stellte zwei Möglichkeiten deutscher Neutralität dar, einerseits die Neutralität eines wiedervereinigten Deutschlands und andererseits die Neutralität von Bundesrepublik Deutschland und von DDR. Beides sei theoretisch gangbar, zumal auch die zweite Möglichkeit nicht gegen die Präambel des Grundgesetzes verstoßen würde, weil eine spätere Wiedervereinigung damit nicht grundsätzlich ausgeschlossen sei. Der FDP-Politiker wies darauf hin, daß in der Schlußakte von Helsinki auch die UdSSR ausdrücklich das Recht auf Selbstbestimmung aller Staaten anerkannt habe.

Von Münch erklärte, natürlich müsse Bonn ernsthaft verhandeln, wenn es zu einer Neuauflage des Stalin-Angebotes von 1952 kommen sollte. Er persönlich könne sich jedoch kein sowjetisches Interesse an einer gesamtdeutschen Neutralität vorstellen und habe im übrigen die Befürchtung, daß eine neutrale Stellung Deutschlands Stabilität und Sicherheit in Europa gefährden würde. Daher, so von Münch, sei zunächst nur eine Politik der kleinen Schritte möglich, die zu menschlichen Erleichterungen in den innerdeutschen Beziehungen führen müsse. A. G.

Bismarckbund in Friedrichsruh:

# Gedenkveranstaltung zum 17. Juni

## Kranzniederlegung im Mausoleum — Persönlichkeiten wurden geehrt

Das in Friedrichsruh im Sachsenwald unweit von Hamburg stehende Anwesen der Familie von Bismarck war auch am diesjährigen „Tag der deutschen Einheit", dem 17. Juni, wieder Schauplatz einer eindrucksvollen Feierstunde: Der Bismarckbund e.V. hatte 400 Männer und Frauen eingeladen, die an diesem Tag ihre Verbundenheit mit dem Reichseiniger und ersten Kanzler Otto von Bismarck, der in Friedrichsruh seine letzte Ruhestätte gefunden hat, zum Ausdruck brachten.

Zum Auftakt der Veranstaltung, die durch Musikcorps, Waldhornbläser und eine Trachtengruppe in preußischen Kostümen der verschiedenen Zeiten ergänzt wurde, hatte der Chef des Hauses Bismarck, Ferdinand Fürst von Bismarck, in Schloß Friedrichsruh Persönlichkeiten mit der Bismarck-Medaille geehrt, die sich durch vaterländische Gesinnung und preußische Pflichterfüllung ausgezeichnet hatten.

Im Mausoleum von Friedrichsruh, das den Sarkophag des Reichseinigers beinhaltet, fand anschließend ein evangelischer Gottesdienst statt. Es folgte eine Gedenkstunde, in deren Rahmen Prof. Emil Schlee zum Tag der deutschen Einheit sprach und dabei darauf hinwies, daß das Werk Otto von Bismarcks, der deutsche Nationalstaat, keine Angelegenheit von gestern, sondern Verpflichtung auch für die Zukunft sei. Daher müsse an der Verwirklichung der Präambel des Grundgesetzes gearbeitet werden, und bis zu einer friedensvertraglichen Regelung könne über einen Teil des fortbestehenden Reiches verfügt werden. Schlee erklärte, aus vielfacher Veranlassung müsse man sich heute allerdings fragen, „ob die Verantwortlichen im Bund und in den Ländern, in den Regierungen und Parlamenten, in den Schulen und Hochschulen, in den Medien und in der politischen Öffentlichkeit überhaupt noch wissen", daß es „um die im Grundgesetz festgelegte Einheit Deutschlands" gehe, „die zu wahren und zu vollenden ist".

Die Feierstunde klang mit einer Kranzniederlegung am Sarkophag des ersten deutschen Kanzlers aus. Der Bismarckbund, 1919 gegründet, 1933 aufgelöst, 1952 rekonstituiert als — bis heute in West-Berlin ansässiger Traditionsverband und 1981 von Albrecht Schilder als „Vereinigung zur Wahrung Deutschen Geschichtsbewußtseins" wiederbegründet, wird auch im kommenden Jahr wieder in würdiger Form den Tag der deutschen Einheit begehen. Olaf Hürtgen

**Feierstunde zum „Tag der deutschen Einheit" auf dem Anwesen der Familie von Bismarck**
Foto Woelke

Umweltministerium:

# Dr. Hennig gratuliert

## Wagner beamteter Staatssekretär

Dr. Ottfried Hennig, Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, gratulierte Christian Wagner zu seiner Berufung zum neuen beamteten Staatssekretär des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit.

Er freue sich, so Hennig, daß es ein ostpreußischer Landsmann geworden sei, der Bundesminister Wallmann als wichtigster Mitarbeiter zuarbeiten werde. Ganz gewiß gebe es auch in ihrer Tätigkeit Berührungspunkte. Jedenfalls sei er zu vertrauensvoller Zusammenarbeit außerordentlich gerne bereit.

„Dorpater Tagesblatt":

# Geschichte einer Zeitung

## Um die Pflege des Deutschtums im Baltikum bemüht

Im Jahre 1864 war die deutschsprachige Presselandschaft in den Ostseeprovinzen des Russischen Reiches recht vielgestaltig. Es erschienen als getrennte Ausgaben die „Estländische", die „Livländische" und die „Kurländische Gouvernementszeitung", daneben die „Baltische Monatsschrift", das neubegründete „Volksblatt für Stadt und Land der baltischen Provinzen", das „Inland", die „Baltische Wochenschrift", die „Rigaschen Stadtblätter", die „Libausche Zeitung", die „Rigasche Zeitung", die „Revalsche Zeitung", die „Dörptsche Zeitung", das „Dorpater Tagesblatt", das „Pernausche Wochenblatt" und die „Narvaschen Stadtblätter". Dazu kamen noch Periodika in lettischer und estnischer Sprache sowie Fachjournale.

### Schwerpunkte ihrer Interessen

Eine der jüngsten Publikationen war das „Dorpater Tagesblatt", das seit dem Januar 1863 regelmäßig sechsmal in der Woche (außer sonntags) erschien. Sein Verleger, der Dorpater Universitätsbuchhändler Eduard Julius Karow (aus Stettin), hatte schon im November und Dezember 1862 einige Probenummern herausgebracht. Die Zeitung war nicht als reines Lokalblatt konzipiert, sondern wandte sich von vornherein an Interessenten im ganzen Lande, wo man sie über die Post beziehen konnte. Die Redaktion ist namentlich in keiner Ausgabe genannt; ein Impressum war nicht üblich. Nur aus anderen Quellen wissen wir, daß der Herausgeber kein Geringerer als der damals schon angesehene Historiker und Professor der Geographie an der (deutschsprachigen) Universität Dorpat Carl Schirren (1826—1910) war, der später durch seinen Widerstand gegen den russischen Nationalismus berühmt werden sollte. Als redaktioneller Gehilfe stand ihm der junge Theologe und spätere Lehrer Oskar Kühn (1835—1904) zur Seite, der vorher journalistische Erfahrungen an der „Rigaschen Zeitung" gesammelt hatte.

In einem programmatischen Artikel in einer der Probenummern „Was wir wünschen!", wohl aus der Feder Kühns, hatte die Redaktion die Schwerpunkte ihrer Interessen aufgezeigt: „Das Verhältnis der nicht deutschen Bevölkerung zur deutschen und dann die Beziehungen der städtischen und ländlichen Bevölkerung zum Adel." Da das noch unentwickelte politische Leben „eine Parteibildung eigentlich noch gar nicht kennt", wollte man die „Animosität ausländischer Parteikämpfe" nicht auf die eigenen notwendigen Auseinandersetzungen übertragen. Dennoch ließ es sich nicht vermeiden, daß dem „Dorpater Tagesblatt" bald die Charakterisierung „konservativ" zuerkannt wurde, da die Redaktion bei allen Bemühungen um Fortschritt im politischen und sozialen Leben die überkommenen Formen der Adelsherrschaft nicht zerstören wollte, ehe nicht „ein sicherer Ersatz für sie auf breiterer Basis gegeben" war.

Schon bald, vor allem nach der Niederschlagung des polnischen Aufstands von 1863 durch die russische Regierung, mußten sich sowohl die „Rigasche Zeitung" als auch das „Dorpater Tagesblatt" mit Angriffen der russischen Presse, vor allem der Moskauer, auf das baltische Deutschtum beschäftigen.

Die ausgeprägte Meinungsfreude der Redaktion des „Dorpater Tagesblatts" führte nicht selten zu Konflikten mit dem Zensor, der jede Ausgabe vor Erscheinen prüfte. Für in Dorpat erscheinende Publikationen hatte diese Funktion der rechtsgelehrte Ratsherr Reinhold Linde inne. Gelegentlich beklagte die Redaktion sich ausdrücklich darüber, daß sie bestimmte Themen nicht weiterverfolgen könne, da der Zensor Schwierigkeiten mache. Manchmal werden sie dann doch wieder aufgegriffen, nachdem offenbar Verhandlungen für Abhilfe gesorgt hatten. Als Linde im Mai 1864 sein Amt nach 17jähriger Tätigkeit aufgab, widmete ihm die Redaktion des „Dorpater Tagesblatts" jedoch Worte dankbarer Erinnerung.

Die Berichterstattung des „Dorpater Tagesblatts" aus dem Ausland erstreckte sich zwar insbesondere auf Deutschland, vor allem auf Preußen, brachte aber auch Meldungen aus dem übrigen Europa sowie aus Amerika und Asien. Da man sich dort eigene Korrespondenten natürlich nicht leisten konnte, begnügte man sich, wie damals allgemein üblich, mit dem Nachdruck interessant erscheinender Meldungen und Kommentare aus ausländischen Blättern. Die Tendenz, die in der Auswahl zweifellos zutage trat, wäre dabei eine eigene Untersuchung wert.

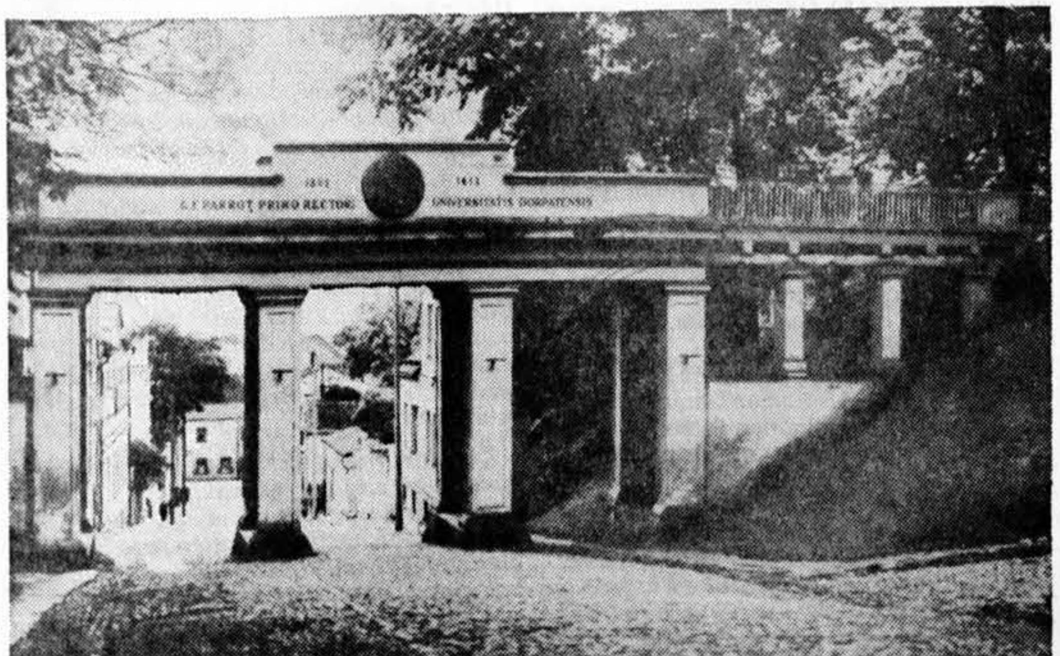
Die relativ umfangreiche Berichterstattung aus Dorpat und den anderen baltischen Städten, vor allem aber aus der Hauptstadt des Reiches, St. Petersburg, sicherten dem „Dorpater Tagesblatt" ebenso wie die stete Bereitschaft zu scharf formulierten Urteilen, gar zur Polemik, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit. Dennoch blieb der vom Verleger erhoffte wirtschaftliche Erfolg aus. Karow war weder willens noch in der Lage, auf Dauer ein Zuschußunternehmen zu tragen. Am 20. Juli 1864, nach über anderthalbjährigem Erscheinen, stellte er das Blatt ein: „Ich sehe mich zu diesem Schritt genöthigt durch die ungenügende Anzahl der Abonnenten. So sehr es den Anschein hatte, daß eine Zeitung wie das Dorpater Tagesblatt mit der Zeit größeres Interesse erregen und allgemeinere Theilnahme sich werde erringen können; so bedeutsam die Rolle gewesen ist, die es nach dem Urtheile von Freund und Feind, unter einer geistvollen und characterfesten Leitung, mit seinem ausgeprägten politischen Standpuncte, in der baltischen Presse gespielt hat; so wenig hat es doch von Seiten des Publicums diejenige Unterstützung gefunden, die zur Fortführung eines im Beginn stets mit großen Opfern verbundenen Unternehmens hätte ermuthigen können..."

### „Gereifter sittlicher Standpunkt"

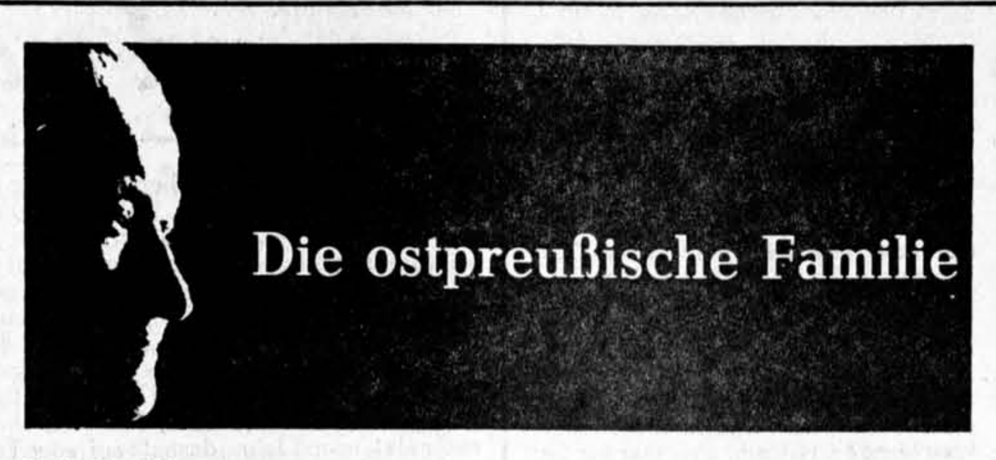
Die Redaktion verabschiedete sich mit einer „Zuschrift", die sich mit den Problemen des Zusammenlebens von mehreren Völkern in einem Staate beschäftigte: „Wenn durch den Gang der Geschichte, durch den Zwang äußerer Verhältnisse, durch geographische Lage oder andere Umstände eine Nation in die Nothwendigkeit versetzt ist, eine andere beherrschen zu müssen oder sich von ihr beherrschen zu lassen, so ist es als Auflehnung gegen die höheren Gesetze geschichtlichen Werdens anzusehen, wenn ein Volk in thörichtem Eigensinn dem anderen nicht dienen will (... wir scheuen uns nicht von einem Dienst in höherem Sinne zu reden...), oder wenn es in einem ans Lächerliche grenzenden Selbstgefühl nicht über einen anders gearteten Stamm herrschen will, sondern sich in den Kopf setzt, alle Beherrschten müßten dem herrschenden Volke assimiliert werden. Dem vernünftigen Denken leuchtet die Thorheit solchen Gebahrens ohne Weiteres ein." Aber was helfe es, wenn nicht Vernunft sondern blinde Leidenschaft herrsche? Es gehöre dazu „ein gereifter sittlicher, ja, wie wir meinen, ein klarer religiöser Standpunkt dazu, um der Stimmungen und niedrigen Leidenschaften Herr zu werden, die sich im Conflicte der Nationalitäten so leicht des Einzelnen wie der Masse bemächtigen".

Bei diesen auf die Situation im damaligen Russischen Reiche gemünzten Worten sehen wir, daß die Probleme leider bis heute nichts von ihrer Aktualität eingebüßt haben. So bedauerlich das schnelle Ende damals für die Akteure der Zeitung war, so sehr freut sich der Historiker doch heute über eine wichtige Quelle zur Geschichte des Baltikums und des Russischen Reiches, die manchen interessanten Einblick in das politische und gesellschaftliche Leben der Zeit ermöglicht.

**Detlef Kühn (KK)**



**Schloßstraße mit „Engelsbrücke" in Dorpat** Foto Archiv




**Liebe Landsleute,**

wenn ich schon sowas wie eine „Oma" für die „Ostpreußische Familie" bin, muß ich doch dagegen energisch protestieren. So redete mich nämlich ein Leser an — aber ich bin noch keine Großmutter, und außerdem hasse ich diese Anrede. Bei uns zuhause hieß es „Ohmchen" — und da war alle Liebe und Ehrerbietung in dieser Titulierung. Oder „Großchen" oder „Grosse", wie meine liebe Ruth Maria Wagner ihre Großmutter anzureden pflegte. Und wenn ich so etwas wie eine „Ältermutter" für die „Ostpreußische Familie" sein sollte, dann bitte ich doch — was viele Leserinnen und Leser tun — und was mich auf meinen Reisen durch die skandinavischen Länder immer faszinierte und meine nachfolgende Generation ohne Hemmschwelle trotz klaffender Altersunterschiede nahtlos vollziehen kann: nennen Sie mich einfach „Ruth".

So weit — so gut! Bleiben wir bei dem, was wir erreichten und was wir noch bewirken wollen. Denn sonst wird der Platz, der mir bewilligt ist, zu eng.

Die Rückschau: Wendelin Müller erhielt auf unsere Veröffentlichung in der „Ostpreußischen Familie" so viele Zuschriften, daß er geradezu gerührt war. Vor allen Dingen Originale von den Werken seines unvergessenen Vaters Hanns Müller wie „Im Dünenbogen" und „Land der dunklen Wälder". Nun bemüht sich der Sohn um eine Neuauflage der Bücher seines Vaters, weil die Resonanz so groß war. Ich wünsche ihm alles Gute für sein Vorhaben und hoffe, daß ich die Weichen stellen kann wie beim „Taubenhaus" der Erminia von Olfers-Batocki. Ich möchte noch einmal auf diese Familiengeschichte hinweisen, die in und um Königsberg spielt, und die ein einzigartiger Kulturspiegel der letzten zwei Jahrhunderte ist.

De Heemskes haben mich verfolgt, sie krabbeln an mir herum, und wenn es auch eine Kinderseite war, wie mir eine Leserin schrieb, so ist sie doch gerettet worden. (Frage: „Wer soll sowas auf die Flucht mitgenommen haben?") Sie wurde — und Herr Ewert kann Erfolg melden!

Das war aber auch die einzige pessimistische Antwort auf meine Fragen, und sie wurde widerlegt. Aber nun schnell zu neuen Taten, denn der Platz muß ausgenutzt werden. Deshalb kann ich hier auch keine Gedichte, keine Erzählungen und Erinnerungen bringen. Die „Ostpreußische Familie" ist ein Briefkasten, ein Frage- und Antwortspiel, und nicht zuletzt so etwas wie ein Hort unseres geliebten Lebens in der Heimat. Ich muß deshalb auch noch einmal darauf hinweisen, daß ich einige Fragen nicht in dieser Rubrik stellen kann, weil ich sie persönlich beantworten muß. Und das dauert eben etwas bei der Fülle der Zuschriften.

Frage von Frau Amalie Schiwy, Allensteiner Straße 72 in 4837 Verl 1: „Wer ist im Besitz einer kleinen Harmoniumschule, in deren Anfang in G die Choräle: ‚Ich bete an die Macht der Liebe' und ‚So nimm' denn meine Hände' sind?"

Frau Herta Manfraß, geb. Mann, Winterberger Straße 5 in 5000 Köln 21, wendet sich mit einer Bitte an uns, da alle bisherigen Forschungen zumeist ins Aus liefen, denn sogar Anzeigen erbrachten nichts. Seit Jahren versucht sie, ihre Klassenkameradinnen aus der Luther-Schule in Königsberg zusammen zu bekommen. Und das geht mir natürlich runter wie Ölke oppet Seelke, wenn Frau Manfraß schreibt: „Da offensichtlich von allen Beziehern ‚Die Ostpreußische Familie' gelesen wird, möchte ich ganz herzlich bitten, diese Namen zu veröffentlichen (alle Jahrgang 1927/28): Beate Gelhaar, Gerda Kaiser, Ruth Dreßler, Traute Tilsner, Irmgard Sehring, Ursula Zahlmann, Gerda Kusch, Ursula Kneb, Martha Kuhn, Elfriede Möwius, Waltraud Rosenberg, Gertrud Broscheit, Christel Eisenberg. Klassenlehrerin war Frl. Wohlert. Wohlgemerkt: ich kann solche Fragen nur veröffentlichen, wenn alle Inserate und Anfragen ohne Ergebnis blieben.

Gleich mit zwei Fragen wendet sich Frau Ingrid Streckfuß, Damaschkestraße 35 in 6120 Erbach, an uns. Bitte Nr. 1: Wer besitzt noch eine alte Schulfibel, etwa von 1944, in der das Gedicht von dem naschhaften Pudel und ein weiteres von dem Dr. Pillermann enthalten war. (An den kann ich mich auch noch erinnern!) Und dann war da noch die Geschichte von einem Mädchen, das unter einem Tor stand und das sich nur öffnete, wenn „bitte" gesagt wurde. (Solche Tore möchte man sich heute wünschen!)

Für die damals Sechsjährige war es das einzige Buch, das sie besaß. Ob sie es nun wiederbekommt? Zweite Frage: Als das Kind Inge mit seinen Angehörigen aus Königsberg vertrieben wurde, kamen sie nach Korehlen. Der Gutsbesitzer Wötösch (oder ähnlich) hatte Nachkommen, die heute 60 bis 70 Jahre alt sein könnten. Sie schickten an die inzwischen in Sachsen gelandeten Vertriebenen noch eine Pute und Pfefferkuchen. Es wäre schön, wenn auch hier wieder unsere „Familie" alte Fäden wieder zusammenknüpfen könnte.

Wie quer die oft gewebt sind, beweist ein Brief von Herrn Pieszczek in Leichlingen: Er erhielt 23 (!) Zuschriften. Und dann kamen Briefe wie solche: „Gehe ich recht in der Annahme, daß Sie in Königsberg der Christl. Gemeinschaft in der Altroßgärter Kirchenstraße angehörten?" — Das berührt mich dann besonders, weil ich in der Altroßgärter Kirche getauft und eingesegnet wurde. Herr Pieszczek konnte, da auch er Anfragen nach dem Gedicht „Drum dank ich meinem Schöpfer" erhielt, diese an unsern Landsmann Herrn Dzewas verweisen, der 15 Zuschriften auf seine Anfrage nach diesem Gedicht erhalten hatte.

Zum Thema Gedichte möchte ich noch sagen: Viele kann ich direkt beantworten, nach anderen — die mir vertraut sind, die ich aber nicht auffinden kann — stöbere ich herum, denn ich kann meine „Ostpreußische Familie" nicht nur als Literaturnachschlagewerk ansehen. Und da muß ich ein ganz großes Dankeschön den Landsleuten sagen, die mir ihre Bücher zur Verfügung stellten. So bekam ich jetzt ein herrliches Büchlein in ermländisch-breslauischer Mundart zugesandt, noch in Seeburg erschienen. Aber das sind dann die ganz großen Kostbarkeiten.

Bitte also liebe Landsleute, die Gedichte suchen: Sie bekommen diese wahrscheinlich von mir direkt. Wenn ich auch nicht weiterkann, dann hilft eben unsere „Ostpreußische Familie" — der letzte Rettungsanker!

Wer heute noch dran ist, den bitte ich um ein bißchen Geduld, auch eine der besten Eigenschaften unseres Preußenstammes. Aber unsere Briefflut steigt und steigt und schwappt manchmal über den Rand. Die allerletzte Frage: Wer besitzt das Couplet von Marion Lindt: „Ich ess' so gerne Königsberger Klops"? Wohlgemerkt: es handelt sich nicht um das Gedicht von Robert Johannes mit dem netten Mops, der nicht aus uns're Gegend stammt. Aber wir alle stammen ja aus „uns're Gegend". Und deshalb hält auch unsere „Ostpreußische Familie" so zusammen!

Ruth Geede

**Ruth Geede**

## Das Taubenhaus

*SiS — Es ist gewiß ein wenig ungewöhnlich, ein Buch zu rezensieren, wenn man dieses noch nicht einmal zu Ende gelesen hat. Und doch möchte ich Ihnen, verehrte Leserinnen und Leser, heute schon „Das Taubenhaus“ von Erminia von Olfers-Batocki besonders ans Herz legen (Verlag Weidlich, 458 Seiten, 12 s/w-Abb., 1 Karte, Efalin, DM 39,80). Gerade die Hälfte des köstlichen Familienromans aus der Feder der natangischen Schriftstellerin (siehe auch Seite 9 dieser Folge) habe ich bisher verschlungen. Wie sehr aber sind mir die lieben Menschen, sind mir Friedrich Samuel Bock („Friedrich, sammel dich“), seine Frau Anna, vor allem aber Tochter Justina ans Herz gewachsen! Wie viele „alte Bekannte“ habe ich wieder getroffen, so manche auch in neuem Licht gesehen! Erminia von Olfers-Batocki ist es in diesem hundert Jahre umfassenden Roman ihrer eigenen Vorfahren gelungen, das Leben in und um Königsberg, seine Menschen, seine großen Geister wieder lebendig werden zu lassen. Kant, Hamann, Hippel, Reichardt — sie alle tauchen, oft als Randfiguren, im Umkreis der Familie auf, rücken das Geschehen jedoch ins rechte Licht und vermitteln einen unvergeßlichen Eindruck der Atmosphäre, die im Königsberg des ausgehenden 18. Jahrhunderts herrschte. Letztendlich auch kulturhistorisch wertvoll die lebendigen Schilderungen heimatlichen Brauchtums und des Landlebens, wobei das echte Platt, das die Autorin wie wohl kaum eine zweite beherrschte, nicht fehlen darf.*

*Wie aber geht es nun weiter mit Justina, die den alten, ungeliebten Doktor Lucae heiraten mußte? Wie mit Karl-Gottlieb, der seine Frau viel zu früh begraben mußte? Wird er sein „Döckchen“ doch noch heimführen können? — Doch Schluß mit den Vermutungen — ich werde jetzt schnell einmal weiterlesen, um zu erfahren, wie's weitergeht im „Taubenhaus“ …*

# „… und mal lacht er wieder schnell“

### Regen oder Sonne? — Der „Siebenschläfer“: Die alte Bauernregel ist viel besser als vermutet

Das Wetter wie am Siebenschläfertag, so trägt's die nächsten sieben Wochen nach“, lautet eine Bauernregel, die — seit es eine „amtliche“ Wetterprognose gibt — immer (und meist heftig) in Zweifel gezogen wird. Dabei ist diese Wetterregel, die auf langjährigen, sehr frühen Beobachtungen beruht, sehr viel besser, als vermutet — wenn man ihren tatsächlichen Ursprung berücksichtigt. Er liegt weit, sehr weit zurück, sicherlich schon mehr als tausend Jahre, deshalb auf jeden Fall vor 1582, der Einführung des „Gregorianischen Kalenders“. Dieser verschob gegenüber dem alten Kalender die Zeitskala, indem er nämlich ganze zehn Tage wegstrich, so daß die Zeitberechnung im Verhältnis zur Natur und vor allem zur Sonne wieder „ins Lot“ kam. Das bedeutete, daß der „Siebenschläfer“ ursprünglich so um den 7. Juli herum stattfand — oder zu jenem Sonnenstand, der diesem heutigen Datum entspricht — und hier nun, darin stimmen die neuesten Wetterforschungen überein — „bildet sich das Wetter in der Regel für die nächsten Wochen aus“. Der Monsun beginnt, wo er sich in den ersten Julitagen gebildet hat, sich über der Nordhälfte „zu drehen“ und bleibt dort die nächsten Wochen hartnäckig, was uns regnerisches Wetter beschert — vielleicht sieben Wochen lang. Oder aber der Himmel strahlt am 7. Juli… Dann kann das Wetter beständig bleiben — auch sieben Wochen lang.

So gilt es also den sogenannten „Wetterherrentag“, der in Bayern sogar schon am 26. Juni begangen wird, zu verschieben, nämlich auf den 7. Juli (der den modernen meteorologischen Beobachtungen eben näherkommt) und dabei auch der Zahl sieben, die doch bei allem eine bestimmte Rolle spielt, seine Reverenz erweist. Es sind weniger die Schutzpatrone Johannes und Paulus, die die Bauern bestimmten, dem „Wetterherrentag“ entscheidende Wetterbedeutung beizumessen, als vielmehr uralte und ehrwürdige Wetterbeobachtungen. Aber diese lagen eben zehn Tage später, nämlich stets so um den 7. Juli nach heutiger Zeitrechnung. Tatsächlich geht der „Wetterherrentag“ urkundlich wenigstens auf das 15. Jahrhundert zurück, als man in Pildenau im Landkreis Rottach-Inn eine kleine Kirche den „Wetterherren“, Johannes und Paulus, weihte — im alten Kalender, ungefähr am 7. Juli.



**Klee-Ernte in der Heimat:** Besonders die Landwirtschaft ist vom Wetter abhängig — Foto Wegener

Wohl und Wehe, nicht nur der Bauern, hing bis noch vor hundert Jahren sehr wesentlich vom Wetter ab. Wo Ernten durch Unwetter oder Hagelschlag, durch zu viel Regen oder Trockenheit vernichtet wurde, kam es zu Hungersnöten, häufig extremen Ausmaßes. Tatsächlich brachte das Wetter nicht selten die Entscheidung, ob man den (damals meist sehr strengen) Winter überstand oder nicht. Wenn man ungefähr sagen konnte, wie das Erntewetter ausfiel, vermochte man geeignete Maßnahmen zu treffen, um seine negativen Einwirkungen abzuschwächen. Den Bauernregeln kam also existentielle Bedeutung bei. Wenn man heute über sie spottet, so doch nur, weil durch die Kalenderverschiebung auch ihre zeitliche Grundlagen verschoben wurden, vor allem aber, weil unsere Existenz relativ unabhängig vom Ausfall der Ernte geworden ist, Dank der Möglichkeit, Nahrung aus aller Welt zu beziehen, aus jenen Gegenden, in denen gleichzeitig durch die Gunst des Wetters Ernte-Überfluß herrscht.

Der Name „Siebenschläfer“ kommt nicht, wie allgemein als selbstverständlich angenommen wird, von einem kleinen Gartentier, eine Art Maus mit bis zu 20 Zentimeter Größe, die man früher sogar als Leckerbissen verspeiste und deshalb wie ein Haustier hielt, und die heute selten geworden ist. Vielmehr wurde dieser Tag zum Gedenken an sieben Brüder so benannt, die Mitte des 3. Jahrhunderts vom römischen Imperator Decius als Christen verfolgt und bei Ephesus in einer Höhle eingemauert wurden. Wie die Legende berichtet, schliefen sie da sogleich ein. Sie wachten viel später, nämlich erst im 5. Jahrhundert, wieder auf und berichteten von ihrem eigentümlichen Schicksal. Der Mönch Hrabanus Maurus überlieferte dieses Wunder, und die sieben Brüder wurden als Märtyrer in sein „Martyrologium“ und in den Kalender der damaligen Zeitrechnung aufgenommen — das war der 7. Juli. Im Gregorianischen Kalender erscheinen sie dann am 27. Juni, also zehn Tage früher.

Warten wir es zukünftig deshalb ab, wie sich das Wetter so um den 5. bis 7. Juli herum zeigt. Strahlt der Himmel, dürfen wir für die nächsten Sommerwochen auf gutes Wetter hoffen, ist er bedeckt, trübe, regnerisch, schmälert sich die Hoffnung für schönes Wetter beträchtlich. Aber ganz vergeblich braucht sie nicht zu sein. Denn so lautet ein einsichtvoller weiterer, weiser und alter Bauernspruch:

„Das Wetter
ist ein wetterwendischer Gesell' —
mal weint er,
und mal lacht er wieder schnell.“

**Irmeli Altendorf**

# Viele Köstlichkeiten aus der Natur

### Anmerkungen zu nützlichen Ratgebern für Küche und Kosmetik

Frisches Gemüse hat besonders in dieser Jahreszeit Saison. Geht man einmal über einen Wochenmarkt, dann fällt es einem oft schwer, die richtige Entscheidung zu treffen: Spargel, Lauch, Erbsen, Bohnen, Spinat, Zucchini — sie alle verlocken zu den köstlichsten Salaten und Speisen. Gute Tips findet man immer wieder in der einschlägigen Literatur. So hat Annette Wolter wieder einmal ein reizvolles Kochbuch, diesmal zum Thema „Gemüse“ (Gräfe & Unzer, 140 Seiten, 150 Farbfotos, farbiger Glanzeinband, DM 29,80), herausgebracht. Ein Anhang mit Informationen über Gemüse von A bis Z unterrichtet über Nährstoffe, Einkauf und Aufbewahrung und macht dieses Kochbuch zu einem wichtigen Nachschlagewerk.

Tomaten stehen im Mittelpunkt des Küchen-Ratgebers von Gunhild von der Recke (Gräfe & Unzer, 56 Seiten, 20 Farbfotos, Zeichnungen, Paperback, DM 9,80). „Die Königin der Gemüsesorten“, wie die Tomate oft genannt wird, eignet sich für unzählige Gerichte. Salate, Suppen, Eintöpfe, Aufläufe und Pfannengerichte — unmöglich, alle Varianten aufzuzählen. — In gleicher Aufmachung sind in dieser Reihe auch die Bände „Köstlichkeiten mit Quark und Joghurt“ von Isolde Bräckle und „Köstliche Geflügelgerichte“ von Barbara Rias-Bucher erschienen.

Apropos, Aufläufe. Wem läuft nicht das Wasser im Mund zusammen bei Gerichten wie Reisauflauf mit Riesengarnelen oder Pastitsio (Erinnerungen an einen Griechenland-Urlaub werden wach) oder Topfenpalatschinken mit Powidl (Wien, Wien, nur du allein…)? Christian Teubner hat in seinem neuen Bildkochbuch alles über Aufläufe, Gratins und Soufflés (Gräfe & Unzer, 96 Seiten, 50 Farbfotos, farbiger Glanzeinband, DM 19,80) zusammengestellt, was das Herz eines jeden Hobbykochs höher schlagen läßt.

„Von Herzen gebacken … nach Handschriften aus alter Zeit“ hat Jutta Kürtz ihr Kochbüchlein genannt (J. F. Steinkopf Verlag, Stuttgart, 80 Seiten, zahlreiche Abb., Pappband, DM 9,80). Seit Generationen vererbte Rezepte mit Spezialitäten aus Schleswig-Holstein sind hier beschrieben. Dabei sind so absonderliche Bezeichnungen zu finden wie „Dicker guter Rat“ und „Dünner guter Rat“ oder „Daumenkuchen“ und „Gefüllte Futtjens“.

Wer sich allerdings zuviel Süßes oder gar zuviel Scharfes zu Gemüte geführt hat, der wird diese Sünden auch bald am eigenen Leibe oder besser an der eigenen Haut zu spüren bekommen. Fette und unreine Haut, ja gar Akne sind keineswegs nur ein „Privileg“ der Jugend, auch im Alter kann die Haut durch falsche Ernährung zum Problem werden. Linda Waniorek gibt in ihrem Buch „Naturkosmetik für jeden“ (Gräfe & Unzer, 64 Seiten, Zeichnungen, Paperback, DM 12,80) Ratschläge zur Herstellung von Cremes, Lotionen, Massage- und Badeölen, Shampoos und Deodorants. Die Rezepte sind auf die verschiedenen Hauttypen abgestimmt und enthalten keine Konservierungsmittel. Ein interessanter Ratgeber für Frauen, die gern gepflegt aussehen und nicht allzu tief ins Portemonnaie greifen wollen. **OS**

## Rösselsprung

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| kann | treu | • | hat | gen |
| wohl | mensch | zei | er | ihm |
| er | ten | steht | und | nichts |
| Der | so | so | nichts | daß |
| hal | an | • | gen | freund |
| • | ei | schaft | als | • |

Zeichnung Vera Vierkötter

*Wie das Rössel beim Schach (einmal gerade, einmal schräg) starten Sie an der markierten Stelle und springen immer auf ein übernächstes Feld. Alle Silben — sinnvoll geordnet — ergeben den Anfang eines Liedes von Simon Dach.*

**Auflösung Rösselsprung:**

*Der Mensch hat nichts so eigen,*
*so wohl steht ihm nichts an,*
*als daß er Treu erzeigen*
*und Freundschaft halten kann.*

**Simon Dach**

# „Häute Austelung — Ein Tritt frei“

### Wenn die Ferien verregnet sind — Ein Spaß für groß und klein

*Die Maier- und die Berens-Kinder aus der Gartengasse hatten Langeweile. Für eine größere Ferienreise reichte das Geld ihrer Eltern in diesem Jahr nicht. Anscheinend ging das auch einigen anderen Familien im Viertel so. Das brachte sie auf eine eigene Idee.*

*„Wir werden selber etwas losmachen!“ verkündete Peter in der Nachbarschaft. „Was wollt ihr denn tun?“ fragten einige und sahen Sepp, Lisa und Ute neugierig an.*

*„Wir eröffnen eine Bilderausstellung für groß und klein“, verriet Peter, „wir haben es bereits besprochen.“*

*„Wo kriegt ihr denn die Bilder her?“ wollten die anderen wissen.*

*„Wir malen, zeichnen und kleben sie selbst“, sagte Peter, der Sprecher, „ihr könnt alle mitmachen.“*

*„Und wo stellen wir dann unsere Bilder aus?“*

*„In unserer leergeräumten Garage. Ihr werdet sehen, das macht einen Riesenspaß.“*

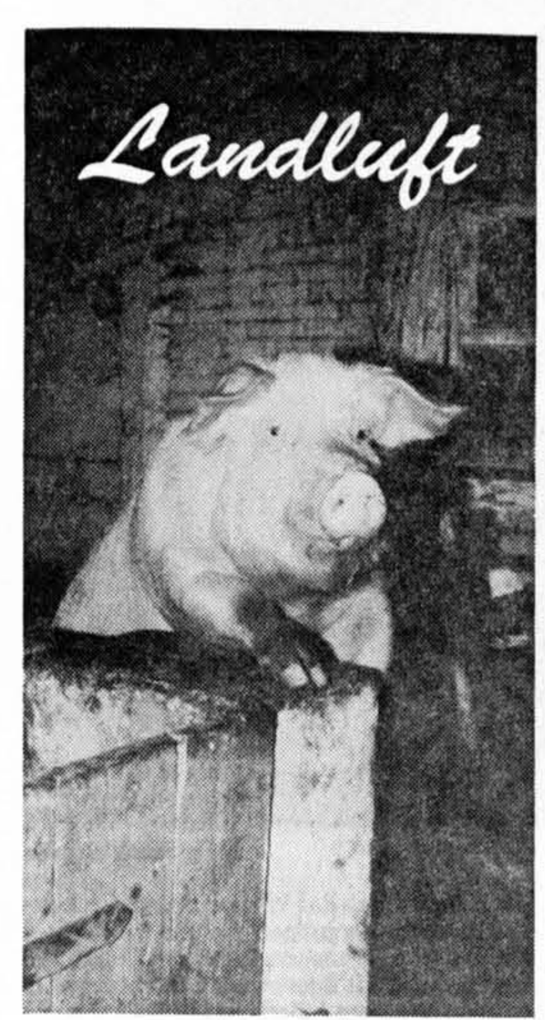
*In den nächsten Tagen traf sich in der von Peters Vater leergeräumten Garage auch bei Regenwetter eine große Anzahl Kinder. Sie malten auf Tapetenresten, Kartons oder Zeichenpapier. Sie nahmen Leuchtstifte, Wasser- und Ölfarben, sogar Lippenstifte wurden von Muttis oder Schwesters Frisiertisch gemopst. Ein Junge, der schon „knipsen“ konnte, steuerte eigene Farbaufnahmen bei.*

*Alle Bilder, Fotos, ja auch Basteleien aus geklebten Kernen, Muscheln und Perlen wurden an der Garagenwand mit Klebeband befestigt. Dann verteilten die Kinder in den Häusern handgeschriebene Einladungen. Draußen an die Garagenwand hatte ein Witzbold „Häute Austelung — Ein Tritt frei“ geschrieben (anstelle von: Heute Ausstellung, Eintritt frei). Das hatte er mit so großer Schrift getan, daß es von der Straße aus lesbar war. Das lustige Fehlerschild zog auch Besucher an, die sonst nicht gekommen wären. Alle amüsierten sich darüber.*

*Die Kinderausstellung war tagelang besucht, denn es sprach sich herum, daß die Mädchen und Jungen im Kunstunterricht ihrer Schule doch allerhand Anregung auch für den Alltag erhalten. Peters Großvater sagte: „Zu meiner Zeit haben wir derartig Gutes nicht gelernt. Da seid ihr Kinder von heute ja viel besser dran.“ Peter wunderte sich. Sonst jammerte sein Großvater oft vergangenen Zeiten nach.*

*Die Kinder aus dem Nachbarviertel machen den Maier- und Berens-Kinder bald Konkurrenz. Aber das machte dem Peter nichts aus. Seine Mitmacher und er hatten bereits wieder eine neue Idee mit einem „Kindermuseum“. — Erst einmal aber besuchten sie die Bilderausstellung ihrer Nachahmer, denn sie mußten unbedingt begutachten, was die auf die Beine, das heißt an die Wand gebracht hatten.*

**Christel Looks-Theile**




Ein Roman um Mensch und Tier auf dem Eichenhof von HEIDELORE KLUGE

Titel Ewald Hennek unter Verwendung eines Fotos von H. Kluge

8. Fortsetzung

**Was bisher geschah:** *„Ich habe einen Mann für Mathilde." Mit dieser Nachricht kehrt der Alte Fritz aus der Stadt zurück. Einen Mann in mittleren Jahren, gesetzt und solide. Krakowiak heißt er und hat sich für Sonntag zum Kaffee angemeldet. Die Damen sind gespannt...*

*Als Katrin eines Morgens über den Hof spaziert, wird sie fast von einer riesenhaften Sau umgerannt. Es ist Berta, ein Borstentier aus dem Besitz von Hendrik Peders.*

Katrin bemerkte, wie der junge Bauer noch tiefer errötete, und versuchte ihm aus seiner Verlegenheit zu helfen. „Vielleicht will Ihre Berta sich ja für meine guten Wünsche bedanken?"

Hendrik Peders nickte heftig und erleichtert. „Ja, das mach woll sein!"

„Was machen denn die Ferkel?" erkundigte Katrin sich.

Peders berichtete nun ausführlich von Bertas Nachwuchs, der seinen Worten nach „gut bei Schick" war.

„Aber Ihre Läufer machen sich auch ganz gut", fuhr er fort und betrachtete bewundernd die vier Jungschweine, die eifrig grasten.

Katrin nickte stolz. „Wir lassen sie auch jeden Tag auf die Weide. Da können sie sich gut auslegen und setzen später besser an, wenn sie auf Mast gestellt werden."

„Respekt, Respekt", murmelte Peders anerkennend. „Und daß Sie selbst ausmisten... also das ist denn doch..." Ihm fehlten anscheinend die geeigneten Worte, um seiner Hochachtung Ausdruck zu verleihen.

Katrin krauste die Nase.

„Aber Herr Peders! Ein bißchen dürfen Sie uns Stadtmenschen schon zutrauen!"

Der Bauer rückte verlegen an seiner Mütze. „Nix für ungut, Frollein. Ich mein' man bloß... ganz prima find' ich das!"

Katrin lächelte amüsiert. Dieser Hendrik Peders fiel aber auch mit einer sagenhaften Ausdauer von einer Verlegenheit in die andere!

„Dann will ich man wieder gehen. Die Berta hab' ich ja nu gefunden."

Er verabschiedete sich umständlich und ging mit großen Schritten davon. Folgsam trottete die Sau Berta hinterdrein. In Katrin stieg der Verdacht auf, daß das Schwein sich vielleicht gar nicht so ganz aus eigenem Antrieb auf den Eichenhof verlaufen hatte. Außerdem — das Hoftor hatte Berta bestimmt nicht selbst geöffnet.

Achselzuckend mistete Katrin den Stall aus und streute die Bucht frisch ein.

Als sie fertig war, ging sie mit einem Meßbecher voll Hafer zur Schafweide hinüber. Die Schafe hatten sich inzwischen an ihre Menschen gewöhnt und jede Scheu vor ihnen verloren. Zutraulich kamen sie heran und nahmen mit ihren warmen weichen Lippen vorsichtig die Körner von Katrins Handfläche.

Katrin hatte darauf bestanden, daß jedes einzelne Tier auf dem Eichenhof einen Namen bekommen mußte. Die beiden Mutterschafe hatte man auf Wilhelmine und Friederike getauft, weil sie bei ihrem mächtigen Körperbau so matronenhaft wirkten. Die drei Zibbenlämmer hießen Blümchen, Naseweis und Mariandl. Das Bocklamm hörte auf den Namen Schelm. Auch die Schweine hatte man bei dieser Gelegenheit gleich mitbedacht: sie hießen Guffi, Ruffi, Muffi und Schnuffi. Im Hühnerstall hatte man der Einfachheit halber den Hennen Zahlen als Namen zugeteilt und rief sie „Eins" bis „Zwölf". Nur die Enten und Gänse wurden gemeinschaftlich auch als solche angeredet, denn es war einfach unmöglich, die ständig durcheinanderwuselnden Federtiere zu unterscheiden. Mathilde hatte zwar vorgeschlagen, bei jedem eine Feder in einer anderen Farbe zu färben, um sie auf diese Weise auseinanderhalten zu können, aber das mißbilligende Kopfschütteln des Alten Fritz hatte sie davon abgehalten, diesen Plan in die Tat umzusetzen.

„Pfarrer Harms hat sich übrigens für heute abend angesagt", bemerkte Mamuschel beim Mittagessen.

„So, so, der Herr Pfarrer. Dann werde ich mal zwei, drei Flaschen aus dem Keller holen", sinnierte der Alte Fritz, der partout nicht von der Vorstellung abzubringen war, daß geistliche Herren ihr Leben mehr oder minder von schwerem Burgunder zu fristen pflegten.

Am Abend stellte sich dann jedoch heraus, daß dem Herrn Pfarrer ein kühles Bier wesentlich mehr zusagte. „Ich kenne allerdings ein paar Herren von der geistlichen Konkurrenz, die Ihren guten Tropfen wohl zu schätzen wüßten", meinte er augenzwinkernd, als der Alte Fritz sich anschickte, die Weinflaschen wieder in den Keller zu tragen. Der Alte Fritz lachte. „Na, um meinen Wein loszuwerden, brauche ich wohl nicht erst zu konvertieren!"

Katrin stimmte ihm eifrig bei. „Laß nur gleich eine Flasche oben — für uns Damen!"

Mamuschel und Mathilde nickten fröhlich, und bald befanden die Eichenhof-Bewohner sich mitten in einem angestrengten Gespräch mit dem humorvollen Geistlichen.

„Da haben Sie sich ja einiges vorgenommen", meinte dieser. „Sich so als Städter auf die Landwirtschaft zu werfen — dazu gehört schon allerhand Mut."

Katrin berichtete nun mit strahlenden Augen von ihrem Mann, der so handfest dazu mithalf, ihre Wunschträume zu verwirklichen. Wohlwollend lächelte der Pfarrer der frischen jungen Frau zu, die ihm so begeistert und hoffnungsfroh ihre Zukunftspläne auseinandersetzte.

„So, so, Pensionspferde wollen Sie später einmal einstellen. Hm, vielleicht könnte ich Ihnen dabei sogar ein wenig nützlich sein. Ich habe aus früherer Zeit noch einige recht gute Beziehungen..."

Es stellte sich heraus, daß der gemütliche, jetzt wohlbeleibte Pfarrer in seinen jungen Jahren ein recht erfolgreicher Jagdreiter gewesen war und erst nach einem schweren Reitunfall sich dem Studium der Theologie zugewandt hatte. „Ja, ja, Gottes Wege sind mitunter wirklich wunderbar", sagte der alte Herr lächelnd.

Mamuschel hob ihr Glas und trank ihm zu. „So hat eben jedes Ding seine zwei Seiten. Wäre Ihnen damals nicht dieser Unfall zugestoßen — wer weiß, was für einen Pfarrer diese Gemeinde bekommen hätte."

„Aber liebe Frau Steffen", wehrte der Geistliche ab, „kein Mensch ist unersetzlich."

Von nun an drehte sich das Gespräch nur noch um Pferde. Außer Mathilde, für die Pferde unheimliche Kreaturen waren, die ihr nach dem Leben trachteten, bestand die Eichenhof-Familie aus lauter Roß-Narren. Der Alte Fritz war — wie der Herr Pfarrer — ein passionierter Jagdreiter gewesen, Mamuschel konnte sogar vierspännig kutschieren und Katrin hatte jahrelang in der Stadt Reitunterricht erhalten.

Zu vorgerückter Stunde kam man auf die Jagd zu sprechen. Mathilde, die sich bisher kaum am Gespräch beteiligt hatte, wurde nun äußerst lebhaft und begann mit dem Herrn Pfarrer, der ein leidenschaftlicher Jäger war — noch lieber als mit der Flinte ging er allerdings mit der Kamera auf Jagd — intensiv zu fachsimpeln. Ihr Wissen auf diesem Gebiet wurde von der Familie überrascht zur Kenntnis genommen.

„Nanu?" Der Alte Fritz konnte sein Erstaunen nicht länger verbergen. „Seit wann kennst du dich denn so genau im edlen Waidwerk aus?"

„Ooooh", machte Mathilde gedehnt, „man muß sich doch weiterbilden, wenn man schon auf dem Lande wohnt..."

„Aha!" Katrin ging ein Licht auf. „Deshalb fährst du also immerfort in den Wald?"

Mathilde überhörte diesen Ausruf und war schon wieder tief im Gespräch mit dem Pfarrer.

Erst gegen Mitternacht trennte sich die kleine Gesellschaft, und die Eichenhof-Familie begleitete den Geistlichen vor die Tür. Die Nacht war sternenklar. Als schmale, milchfarbene Sichel stand der Mond über der Eichengruppe. Undeutlich waren die Umrisse der Schafe zu erkennen, die sich dort gelagert hatten. Katrin atmete die frische reine Luft tief ein. Der schwere Wein war ihr doch etwas zu Kopf gestiegen, das spürte sie jetzt.

Herzlich verabschiedete sich der Pfarrer von der Familie, die ihm nachwinkte, bis er in der Dunkelheit verschwand. Gleich darauf sagte Mathilde eilig „Gute Nacht" und ging nach oben in ihr Schlafzimmer.

„Morgen soll dann also das große Ereignis stattfinden", sagte der Alte Fritz und gähnte.

„Ach ja, morgen macht ja der Herr Krakowiak seinen Antrittsbesuch!" Katrin war wieder ganz munter. „Hoffentlich gefällt er Mathilde nun auch!"

Fortsetzung folgt

## Unser Kreuzworträtsel

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| ostpr. Bernsteinwerk | ▽ | ▽ | w.Vorname / Autoz. Köln | ▽ | Zeile; Serie / Autoz. Hannover | Vertiefung | ▽ | robust / Fehllos (Mz.) |
| ▷ | | | ▽ | | ▽ | ▽ | | ▽ |
| früh. Name v. Angerapp (vor 1938) | | | in (Abk.) ▷ | | Schweiz. Kanton ▷ / Ware; Aufsatz | | | |
| Danziger Dichter + 1944 u.a."Der Strom" | ▷ | | | | ▽ | | | |
| zu keiner Zeit | | Kochstelle ▷ / Moralbegriff | | | | | Techn. Hochschule (Abk.) | |
| ▷ | | ▽ | Truppenspitze ▷ / Ruhepause | Hausfrontenwinkel | | | ▽ | |
| ▷ | | | ▽ | ▽ | | Festspielort in Tirol | | |
| lauter Ruf / niederd. f.: altes Pferd | ▷ | | | | | ▽ | Auflösung | |
| ▷ | | | | | | | | |
| ... Berg im östl. Ostpreußen | | Schweiz. Sagenheld (14.Jh.) ▷ | | | BK | 910-618 | | |

**Auflösung**

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| ■ | ■ | D | G | ■ | K | ■ | ■ | ■ |
| ■ | B | I | E | R | N | A | T | H |
| B | A | E | R | ■ | I | M | M | E |
| ■ | L | ■ | D | I | E | B | ■ | I |
| ■ | G | R | A | Z | ■ | R | A | D |
| K | A | N | U | ■ | R | O | S | E |
| ■ | ■ | ■ | E | R | B | S | E | N |
| T | A | N | N | E | ■ | I | 24 | |
| M | A | I | ■ | B | A | U | | |
| ■ | R | E | V | E | R | S | | |

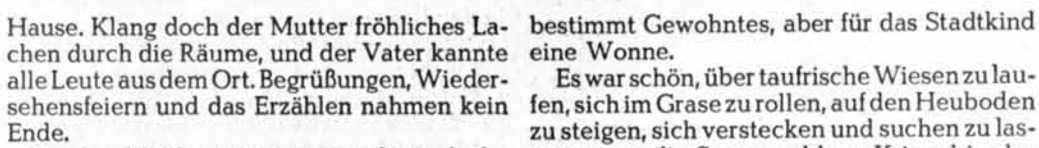
*Auflösung in der nächsten Folge*

Irmgard Kloss-Gogolla

# Sehnsucht



Am Niedersee: Unvergessene Idylle in Masuren — Foto Wegener



Viele Jahrzehnte sind ins Land gegangen, da machten Eltern mit ihrem kleinen Mädchen eine weite, weite Reise. Es sollte die Großeltern kennenlernen, die im fernen Ostpreußen lebten. Genauer gesagt, in Masuren.

Masuren — das war für das kleine Mädchen etwas Fremdes, nicht Vorstellbares — und während der langen Bahnfahrt, die zu den damaligen Zeiten wenig komfortabel war, die einen Tag, eine Nacht und noch ein Stück des nächsten Tages dauerte, waren die Erwartungen schwankend. Das Neue zog an und machte zugleich ängstlich.

Am Ende der langen Fahrt war die Müdigkeit. Die letzten Eindrücke des schwindenden Tages brachten die Ankunft bei den Verwandten, die herzliche Begrüßung und das Herumreichen von einem zum andern. Das Kind landete in einer Schlafbank, schlief mitten zwischen Bergen weicher, weißer Kissen und sah am Morgen staunend Sonne und blauen Himmel und ließ die Augen zum ersten Mal bewußt über all das gehen, was Heimat und Elternhaus des Vaters waren.

Da war der Hausherr, der Großvater, der so sehr dem eigenen Vater glich. Die Großmutter, eine kleine, gebeugte Frau, die trotz der eigenen zahlreichen Kinder und Enkel dieses kleine Mädchen aus Westfalen so liebevoll ins Herz schloß. Und die vielen Onkel und Tanten! Wie reich war das Kind mit einem Mal...

Es war seltsam, das Mädchen brauchte keine Zeit der Eingewöhnung, es war sofort zu Hause. Klang doch der Mutter fröhliches Lachen durch die Räume, und der Vater kannte alle Leute aus dem Ort. Begrüßungen, Wiedersehensfeiern und das Erzählen nahmen kein Ende.

Zu den Mahlzeiten versammelte sich die ganze Familie an dem großen, schweren Eichentisch. Der Großvater saß am Kopfende und sprach das Tischgebet. Wie herrlich schmeckte das selbstgebackene, knusprige, braune Brot, dazu die frische Butter, die in enormen Mengen auf den Tisch kam! Der Honig war von eigenen Bienenstöcken, die der Stolz des Hausvaters waren. Es fehlte an nichts, was ein Bauernhof an gesunder Kost zu bieten hatte.

Das kleine Mädchen bekam rote Backen, durchstreifte Haus, Ställe und Garten, machte immer neue Entdeckungen; denn alles war anders, vielfältiger, als in der Stadt. Denn wo gab es so viele Tiere? Tiere, die man anfassen konnte und streicheln und liebhaben! Pferde und Kühe waren ja mächtig groß, aber das Hühnervolk konnte gefüttert werden, die zahme Taube saß zutraulich auf der Schulter und die vielen kleinen und großen Katzen ersetzten die schönste Puppe. Der große Wolfshund aber war mit Vorsicht zu genießen und der ewig zischende Ganter mochte sowieso niemanden leiden.

Dem Kind tat sich eine neue Welt auf. Eine freie, weite Welt! Wie fern lag der Horizont! Groß das Land und unendlich weit. Goldene Ährenfelder, saftige Wiesen und überall — nah und fern — die dunklen, grünen Wälder. Die Wälder mit ihrem schweren Tannenduft, den hohen Bäumen, den schattigen Wegen und verträumten Lichtungen. Ohne daß man viel suchen mußte, wuchsen die dicksten Blaubeeren fast in den Mund. Herrlichkeiten ohne Ende! Für die Bewohner dieses Ostlandes bestimmt Gewohntes, aber für das Stadtkind eine Wonne.

Es war schön, über taufrische Wiesen zu laufen, sich im Grase zu rollen, auf den Heuboden zu steigen, sich verstecken und suchen zu lassen, wenn die Sonne goldene Kringel in das Dunkel wob. Es war schön, in der Schürze Eier einzusammeln, die an den unmöglichsten Stellen zu finden waren, und direkt das frische Obst unter den leise rauschenden Obstbäumen zu essen.

Abends, nach getaner Arbeit, kam man auf der schön geschnitzten, hölzernen Veranda zusammen. Ein Schifferklavier ertönte und alte Weisen wurden gesungen. — Lieder der Heimat. Und die Töne schwebten hinaus in den sinkenden Abend. Die Grillen zirpten, und das Kind schmiegte sich an die Mutter, horchte den alten Melodien nach, sang auch bald mit und fühlte sich warm umhüllt von Liebe und Geborgenheit.

Als dann die Erntezeit kam, fuhr man mit dem Leiterwagen hinaus aufs Feld, und es halfen alle mit, Heu und Getreide einzubringen. Herrlich war die Rückfahrt auf den hoch beladenen Wagen. Über sich Wolken und Himmel — unter sich die schwankende, kostbare, duftende Fracht. Wie erwartungsvoll war das Kind, als die Kartoffelfeuer schwelten und zum ersten Mal die würzigen, gedämpften Erdäpfel verzehrt wurden.

Dann gab es ein besonderes Erlebnis! Die Eltern fuhren mit dem Töchterchen zum Niedersee. Das war ein allseits beliebter Ausflugsort, mit Hotels und Cafés. Und mit den unergründlich tiefen Seen, wobei sich ein See an den anderen reihte und man Stunde um Stunde hätte fahren können, bis hin zum offenen Meer.

Das Wasser war tief und kristallklar, an seichten Stellen konnte man bis auf den Grund sehen. Der Vater mietete ein Ruderboot, und die Hände durch das Wasser ziehend, jubelte das Kind vor Vergnügen. Ab und zu tauchten kleine, bewachsene Inseln auf, die Uferränder waren dicht mit Buschwerk bestanden, aber auf den Wassern fuhren weiße Dampfer mit fröhlichen Menschen an Bord.

Abends fand der Vater, ganz versteckt, wo verkrüppelte Weiden ihre Äste tief ins Wasser streckten, einen alten, morschen Fischerkahn. Auf den Planken gluckste das Wasser, es roch nach Moder. Aber man konnte noch erkennen, wo sich die Kojen befunden hatten, der angenagelte Tisch und Reste einer Bank.

Ein besonderes Vergnügen bildeten die Kutschfahrten zu Verwandten oder über Land. Wie ein kleiner König saß man hoch oben, sah auf die wippenden Pferderücken und fühlte sich ganz sicher, wenn der Großvater mit geübter Hand das Gespann führte. Ging es durch den Wald, so dämpfte der Moosboden fast alle Geräusche. Nur das leise Klopfen der Hufe und die vielseitigen Stimmen des Waldes waren zu vernehmen.

Ein einmaliges Erlebnis war das Auftauchen eines Wildrudels. Direkt über den Weg, ganz nah — das Kind wagte kaum zu atmen. Wie die stolzen und schönen Tiere sich frei und anmutig in ihrem grünen Reiche bewegten, das war vorzeitlich und schemenhaft und doch wunderschön anzusehen und würde unvergeßlich bleiben.

Unvergessen blieb auch das Bild des Großvaters, der abends vor seinem Bett kniete, betete, den Kopf mit den silberweißen Haaren gebeugt.

Und der Schlitten, der im Dunkel des Wagenschuppens stand und leise, leise erzählte: Von den Winterfahrten durch das weiße, weite Land. Wenn die große Kälte aus dem Osten kam und oft sogar die großen Seen gefrieren ließ. Wenn die Glöckchen am Pferdegeschirr klingelten und leise die Kufen über den glitzernden Schnee glitten.

Dann das Bauernhaus mit den vielen blinkenden Fensterscheiben, den heimeligen Stuben, den lieben Menschen darin, die alle zu einem gehörten. Und der Duft, der diesem Lande anhaftete. Das Gemisch, das dem Boden entstieg, das den Wäldern entströmte, das das viele Wasser mitbrachte, und die endlose Weite und der Wind...

Wie soll man es in Worte fassen — es war ein Stück Heimat... Seit vielen Generationen die Heimat der Väter. Das Kind gehörte dazu. Es müssen tiefe Wurzeln gewesen sein, die unsichtbar dieses Kind zugehörig machten.

Und dieser Sommer in Masuren! Der Sommer mit dem weiten, unendlichen Himmel, den ziehenden Vögeln, den klappernden Störchen, den vertrauten Stimmen. Alles würde dem Kind auf immer unvergessen sein.

Als der Abschied kam, war es ihm seltsam schwer ums Herz, der Weg zurück war so weit. Es saßen schon alle im Wagen, der zur Bahn fahren sollte, das große Abschiednehmen war vorbei, da lief das Mädchen fort. Am Hausentlang, über den Hof, auf die große Wiese, umfaßte einen Baum und hielt sich weinend fest, bis der Vater es holte.

Es war ein Abschied für immer. Das Kind hat die Großeltern nie wiedergesehen. Der große Krieg ist, wie schon so oft, über dieses Land hinweggegangen, hat vernichtet und leiden lassen — und alles zur Fremde gemacht.

Das Kind ist schon lange kein Kind mehr. Aber seit damals lebt im Herzen das Stückchen Sehnsucht — das Heimweh nach dem fernen Land...

## Sonnenblumen

*Sonnenblumen,*
*strahlende Sonnensterne,*
*durchflutet von Licht und Sonne,*
*Kinder des Sommers.*

*Braune Augen, goldgelb umleuchtet.*
*Fröhlich schaut ihr in die Welt,*
*erheitert sie*
*mit euren strahlenden Gesichtern,*
*von sattgrünen Blättern umweht,*
*wiegt ihr euch im Winde,*
*dem lichtblauen Himmel entgegen.*

*Stolz aufgerichtet steht ihr da,*
*schaut uns mit dunklen Augen an,*
*still und doch so vielsagend.*
*Oder ihr neigt demütig euer Haupt*
*und schaut zur Erde herab,*
*aus der ihr Kraft saugt,*
*die ihr weitergebt:*
*labende Quelle*
*vielen munteren Getiers.*

*Sonnenblumen,*
*geschaffen aus Licht und Gold.*
*Wie kleine Sonnen leuchtet ihr.*

Katja de Vries

Ursula Twardy

# Sommernacht in Masuren

Meine Kindertage und auch manche Ferientage während der Studienzeit sind geprägt vom Leben im Walde. Ich stamme väterlicher- und auch mütterlicherseits aus einem Förstergeschlecht. Mein Großvater von der mütterlichen Seite her war Förster in Babienten, Kreis Sensburg, und hatte zehn Kinder. Kein Wunder, daß fast alle seine männlichen Nachkommen ebenfalls den Beruf des Försters ergriffen hatten. Auch fast alle Tanten aus dieser Großfamilie hatten jeweilig in Förstereien hineingeheiratet. Waldtöchter hatten ohnhin den Ruf, liebliche Waldfeen zu sein. So mancher flotte Waldeleve, auf unsichtbarem Banner seine zukünftige, gesicherte Beamtenlaufbahn vor sich hintragend, nahm beim sonntäglichen Kollegenbesuch die Gelegenheit wahr, sich an das Förstertöchterchen heranzupirschen.

Nur meine Mutter, die Jüngste von den zehn Kindern, hatte in die Stadt geheiratet. Dies hatte ihre Verbundenheit mit dem Walde noch verstärkt. Als Kind verbrachte ich manchen Sommermonat bei Verwandten in einer Försterei, die ganz einsam in ausgedehnten Wäldern lag, dort wo die beiden Schlachten bei Tannenberg stattgefunden hatten. Zentnerweise wurden Pilze, viele Eimer voll Blaubeeren (und natürlich auch die köstlichen Walderdbeeren) gesammelt. Ich mußte mitgehen, barfuß versteht sich trotz des Geruches von zahlreich gesichteten Kreuzottern. Ich haßte diese Arbeit, hatte einfach keinen Bock drauf, wie meine Enkel sagen würden. Zuweilen gelang es mir, dieser speziellen Mithilfe aus dem Wege zu gehen. Masurische Listen hatte ich ohnehin schon frühzeitig entwickelt. Beim Aufbruch in der Frühe hatten Onkel und Tante nicht daran gedacht, wo ich mit Sicherheit zu finden wäre. Ich saß weder im Apfelbaum noch auf meinem moosigen Teppich bei den Himbeeren, sondern ich frühstückte bei den Instleuten heiße Fladen.

Immer wieder vertiefe ich mich so gern in Ernst Wiecherts leidenschaftliche Schilderungen von tiefster Waldeinsamkeit. Dann erinnere ich mich an ein besonderes Erlebnis, das mit dieser Försterei im Zusammenhang steht!

Mama und ihre Schwestern beschlossen eines schönes Sommertages, dort die liebe Verwandtschaft mit einem Besuch zu überraschen. Als wir in Grieslingen bei Hohenstein ausstiegen, war es später Abend. Wer da wenigstens die bescheidensten Umrisse eines Bahnhofs zu erblicken glaubte, der kennt nicht Masuren. Aber vielleicht eine Bogenlampe oder ähnliches bahnamtliches Requisit? Nichts war da. Später ein bißchen staubige Dorfstraße, hier und da Petroleumschimmer hinter winzigen Fenstern, pflichtgemäßes Hundegebell, Kettengeklirr vom Kuhstall her erschreckten mein städtisches Kindergemüt. Dann nahm uns der Wald auf. Wir gingen... gingen. Die Bäume waren Riesen, zwischen den Baumkronen hing die Schwüle der Sommernacht, die einen tiefschwarzen Umhang trug. Meine Beinchen waren etwa vier Jahre alt, die tapsten und tapsten. Ich probte die ersten Tränen, die sich schließlich zu echtem Kinderheulen ansammelten. Mama und Tante nahmen mich in ihre Mitte, ich fühlte mich etwas geborgener. Die beiden Frauen sangen laut und schallend Lieder, machten kichernd Tanzschritte nach allen Seiten und ließen mich los. Das nahm ich hin. Aber daß sie sich dann Geschichten erzählten in masurischer Mundart...!

Es blieb mir nichts weiter übrig, als weiter zu tapsen, vor Müdigkeit — pardautz — weiter zu stolpern und ausgiebig vor mich hin zu plärren. Mama und ihre Schwester genossen die nächtliche Wanderung in vollen Zügen, was sie dann tief nach Mitternacht bei den Verwandten immer wieder bestätigten, als ich nebenan in der Kammer im Bett lag und noch ein bißchen mit den Waldriesen kämpfte, die ihre Wipfelhäupter auf mein Bett fallenlassen wollten.

In meiner Erinnerung steht nicht so sehr das Erlebnis kindlicher Hilflosigkeit im Vordergrund, sondern meine fröhliche Mama, die ich ein Jahr später durch den Tod verlor.

# Heimatliebe und Schaffenslust

## Vor 110 Jahren wurde die Dichterin Erminia von Olfers geboren

Manch' einer, der in diesem Frühjahr auf unserer Romanseite „Die Reise nach Ostpreußen" las, mag über die spottlustige Else den Kopf geschüttelt haben, beispielsweise, wenn sie in einem ihrer Briefe von 1886 ihre Tharauer Vettern und Kusinen in Blonde und Schwarze einteilt und dabei die zehnjährige „äußerlich und innerlich schwarze Erna" bevorzugt.

Diese kleine Erminia, als dritte von Vieren am 29. Juni 1876 in Groß Ratshof bei Königsberg geboren, galt in ihrer Familie von klein auf als Außenseiter. Die blonden Geschwister redeten ihr ein, sie sei ein auf der Steindammer Brücke gefundenes Zigeunerkind. Erst als die dunkle Else nach Tharau kam, konnte das Kind beweisen, daß es auch zur Familie gehörte, nämlich zu den Bock-Tortilovius-Batocki, deren dunkle Haare auf Ölbildern durch Hauben oder Perücken verdeckt waren, deren braune Augen jedoch lebhaft und klug den Beschauer anblickten.

Wenn Else das Bäs'chen auch wegen seines „schwarzen Inneren" und wegen Faulheit lobte, konnte nur Lernfaulheit bei den Schulaufgaben gemeint sein. Wenn jede der häufig wechselnden Gouvernanten ihre Stunden mit den Punischen Kriegen begann, äußerte Erminia, davon wollte sie gar nichts wissen, das sei zu lange her und viel zu weit weg. Sie wollte etwas über die Königin Luise erfahren, über Napoleon und von der Schlacht bei Preußisch Eylau.

Sie brachte die Lehrerinnen in Wut, wenn sie in der Naturkunde „Kleewer" statt Klee sagte, „Schoapscher" statt Schafgarbe, „Eller" statt Erle. Das Plattlernen beim Kutscher Riegel und bei den Spielkameraden Wilhelm Wemke und Wilhelm Buchhorn ging schneller als das Einbimsen von Fremdsprachen.

Fleißig war „Erna", wenn sie im Kutschstall ausmisten und Pferde putzen half, wenn sie mit ihrem jüngsten Bruder im Frisching Kaulbarsche finge, wenn sie aus Lehm einen Herd baute, die Fischchen zu braten. Fleißig ist Erminia geblieben, auch als Verwandte und Freunde sie nicht mehr „Erna", sondern „Mine" oder „Böckchen" oder „Braunaugsches" anredeten, als Mann und Kind sie „Mima" nannten.

Was ihr die Eltern an kleinen Aufgaben zuteilten — Zuckerhüte zerschlagen oder Jagdbücher führen — füllte sie nicht aus. Viel mehr als zu langweiligen Gesellschaften fühlte sie sich zu plattdeutschen Unterhaltungen hingezogen, an die Krankenbetten in Tharaus Insthäusern. Viele Jahre pflegte sie die Kranken, bis eine Schwesternstation eingerichtet wurde. Alte Frauchen fragte sie nach ihren Urgroßeltern, von jungen Mädchen in Spinnstuben lernte sie lange Lieder, schrieb sie auf und sang Paul Boldt, Kantors Jüngstem, die Melodien vor, damit er sie in Noten festhielt.

Die Volkspoesie mag sie zu eigenen Dichtungen angeregt haben. Wieder spotteten ihre Geschwister, wenn sie sich ins entlegenste Mansardenstübchen verzog oder in eine verwilderte Ecke am Gartenzaun, um niederzuschreiben, was ihr am Herzen lag: Verse über ländliche Arbeiten und Sorgen, über Blumen und Ähren, über Jagd und Schlittenfahrt, aufgeflammte und erloschene Liebe. Balladen berichteten von Gestalten ostpreußischer Sagen und Geschichte. „Die Krügersche von Eichmedien" wurde mit einem Preis bedacht.

So wuchs der jungen Dichterin der Mut, ihre Sammlung „Tropfen im Meer" unter dem Pseudonym E. v. Natangen einem Verlag zu übergeben. Fast gleichzeitig druckte die Ostpreußische Zeitung ein Heft mit gesammelten Liedern. In der Nachbarschaft und bei Festen des „Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz" spielten junge Leute und Kinder Erminias erste Bühnenstückchen. Unter den Dorfbewohnern entdeckte sie erstaunliche Spieltalente. Doch waren gerade unter diesen einige, die sich mit dem Hochdeutschen schwer taten. So kam ihr der Gedanke, es mit einem Stück in heimatlicher Mundart zu versuchen. Damals war sie schon verheiratet, Mutter und Schwester lagen auf dem Kirchhof, ihr Bruder war seit zwei Jahren im Kriege, ihr Mann in Gefangenschaft. Mima wirtschaftete in Tharau und ließ das ebenfalls braunaugsche Töchterchen von ihren schweren Sorgen nichts merken. An langen Abenden saß sie am Spinnwocken, während alte Tantchen aus der Stadt für alle Hausbewohner — Mamsellchen und Mädchen, Erholungskinder und gefangene Russen — Weihnachtsgeschenke strickten.



Die Dichterin im Jahre 1941: Mima mit Kunterchen Moritz immer in Sielen
Foto Koepchen

Es gab auch Liederabende und Spielsonntage. Junge Dorfbewohner kamen zum Proben. Sie übten „Kleen Schirk", das erste plattdeutsche Stück. Mit den Schulkindern übte Mima „lebende Lieder". Sie fuhr mit ihrer ganzen „Theatergruppe" nach Königsberg, um den Städtern zu zeigen, was Landleute konnten und welche Ausdruckskraft in der heimischen Mundart liegt. Von da ab fühlte sich Mima verpflichtet, der plattdeutschen Mundart, über die man bisher gelächelt hatte, zu Ehren zu verhelfen und ihre Schönheit im Gegensatz zum verfälschten Jargon zur Geltung zu bringen.

Nach Kriegsende mußte sich ihr Federhalter zur Ruhe begeben. Die fleißigen Hände griffen nach Spaten und Harke, Forke und Gießkanne, Pferdeleine und Striegel. Das Gartengrundstück in Quednau war ein reiches Arbeitsfeld. Da hieß es, Kartoffeln setzen, Hafer säen, Heu harken, Blumen pflanzen, Mengen von Erdbeeren, Spillen, Äpfeln ernten, Hühner und Enten, Pferd und Kujel versorgen. Ziegen melken, zweimal täglich den Mann mit dem „Schimmelwagchen" nach Maraunenhof kutschieren, von wo ihn die „8" zum Dienst fuhr. Im Winter gab es viel zu nähen, bei Vereinsfesten und im Kirchenchor mitzuwirken.

Dazwischen konnte Mima ein paar Gedichte im ostpreußischen Platt veröffentlichen, zuerst in Zeitungen, dann in Lesebüchern: Gedichte voll Heimatliebe und Schaffenslust.

Als Mima ihres Mannes wegen nach Königsberg ziehen mußte, fiel ihr die Trennung von Stall und Garten schwer. Doch wann hätte sie sonst Zeit gefunden, plattdeutsche Gedichte und Märchen herauszugeben, dreißig Stücke für die Laienbühne samt dazugehörigen, selbst entworfenen Kostümen in Dörfer und Städtchen zu senden? Es blieb ihr Zeit genug, bei Veranstaltungen von Frauenvereinen mitzuwirken, Kinderspiele einzuüben, immer ideenreich, lebhaft und humorvoll. Oft saß sie in Archiven und erforschte das kulturelle Leben Königsbergs zur Zeit ihrer Vorfahren Bock und Tortilovius. So konnte sie, als sie wieder Landfrau von Tharau war, ihre romanhafte Familiengeschichte „Das Taubenhaus" niederschreiben. (Siehe auch Seite 6 dieser Ausgabe.)

Daneben gab es für die alternde Mima Aufgaben verschiedenster Art. Sie pflegte den gelähmten Mann, kutschierte ihr Kunterchen zum Wildfüttern in den Wald, übte mit der Gutsjugend neue plattdeutsche Stücke fürs Erntefest, ordnete das verwahrloste Gutshaus mit Stilgefühl und Schönheitssinn, doch ohne ein Klagewort machte sie ihre Arbeit wieder zunichte, als es hieß, die Stuben und Flure für Flüchtlinge aus den östlichen Landkreisen und ausgebombte Königsberger einzurichten, als sie ihre Theaterkostüme auftrennte, um für alle Flüchtlingsfamilien im Hause Kleider und Spielzeug herzustellen.

Im Tagebuch, das Mima als Flüchtling in Pommern führte, berichtet sie trotz aller Schrecken und Hungersnot von Freude an der Arbeit, oft unnützer Arbeit, weil Plünder- und Zerstörungslust alles wieder zunichte machte, und weil die Zurückgebliebenen wußten, daß sie alles Gepflanzte wieder verlassen mußten.

Als Mima dann ausgehungert und ausgeplündert bei der Familie ihrer Tochter in Westdeutschland ankam, schöpfte sie Kraft, so gut es ging, um für die Enkelchen, für den kleinen „Spatzengarten" und für die ostpreußischen Landsleute da zu sein. Das Erscheinen ihres „Taubenhauses" konnte sie nicht mehr erleben. Sie starb am 14. Dezember 1954 in Bad Harzburg.

H. v. L.

### Arbeit

VON ERMINIA v. OLFERS-BATOCKI

*Arbeit — leewe Arbeit,*
*wat kloage se äwer di?*
*Eck läj noch inne hältere Weej,*
*doa wärscht du all bi mi.*

*De Mutter sung hinderem Wocke,*
*de Voader gung hinderem Zoch.*
*De Arbeit schafft uns Brotke.*
*Wi hadde alltiet genog.*

*Eck well mien Weg hen goahne,*
*wie Gott well, Schrett fer Schrett.*
*Mien Lewe wart seck lohne,*
*jait mien leew Arbeit met.*

# Wo liegt Königsberg? — Oder: Katharina mit Globus

## So war es damals: Ein Besuch im Atelier des Malers Alexander Kolde in der Roßgärter Passage

Wenn ich an Königsberg zurückdenke, wo ich meine Kindheit und Jugend verbrachte, so erstehen vor meinen Augen Bilder von Straßen, Plätzen und Räumen, die sich mir besonders eingeprägt haben. Da sehe ich auch die Roßgärter Passage vor mir. Sie verband den Vorderroßgarten mit der Königstraße. In diesem mattbeleuchteten Durchgang ging es zum Atelier des Malers Carl Bublitz. Mein Vater hatte nach dem Tode dieses Künstlers im Jahre 1933 dessen Atelier in der 1. oder 2. Etage übernommen. Leider hat er es nicht lange halten können.

Immer, wenn ich dort war, nahm mich die besondere Atmosphäre dieses Raumes gefangen. Nicht allein seine Ausmaße mit den hohen Fenstern an der einen Seite waren beeindruckend, sondern auch seine Ausgestaltung. Da waren zunächst die griechischen Statuen. Lange betrachtete ich die sitzende Figur eines Knaben, der sich einen Dorn aus dem Fuß zog. Auch auf der Venus von Milo und einem schönen Apollokopf ruhte lange mein Blick. Im Schatten der Wände entdeckte ich die Skelette von den Köpfen großer Raubkatzen mit ihren mächtigen gelben Reißzähnen. Zum ersten Mal sah ich auch ein eigenartiges Tasteninstrument, von dem ich später erfuhr, daß es ein Spinett war.

**Alexander Kolde, dem ostpreußischen Expressionisten aus Rastenburg, ist eine Ausstellung im Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen gewidmet. Gemälde, Graphik und Aquarelle des vor 100 Jahren geborenen Künstlers werden vom 28. Juni bis 27. Juli dienstags bis sonntags von 9 bis 12 Uhr und von 13 bis 17 Uhr zu sehen sein. Die Ausstellung, die von der Landsmannschaft Ostpreußen in Zusammenarbeit mit Berta und Katharina Kolde und der Ostdeutschen Galerie Regensburg durchgeführt wird, wird am Sonnabend, 28. Juni, 11 Uhr, eröffnet. Eine Einführung in das Werk Koldes hält Dr. Günter Krüger, Berlin.**

Etwas weiter im Raum stand ein großer Flügel. Gobelinartige Decken aus feinem Gewebe lagen dekorativ herum. Es gab immer wieder Neues zu entdecken, so die Totenmasken hinter Spinett und Flügel. Ihre weltfernen Züge verbreiteten Ruhe und Gelassenheit. Eine große Staffelei stand dort, wo das Licht hell in den Raum fiel. Es roch nach frischen Ölfarben und Terpentin. Leere Leinwände, Keilrahmen und Bilder meines Vaters standen herum.

Ich fühlte mich in gehobener Stimmung. Da fiel mein Blick auf einen Globus, der auf einem Tisch stand. Ich ergriff ihn voller Neugierde, denn so einen Erdball hatte ich als Elfjährige noch nie in der Hand gehalten. Ich setzte mich auf den Teppich, drehte die Kugel und betrachtete sie.

„Wo liegt Königsberg?", fragte ich meinen Vater, der mit seinen Farben hantierte. „Bleib' mal eine Weile so sitzen!", sagte er, griff zu Pinsel und Palette und mit schnellen Strichen entstand ein Entwurf auf der Leinwand. Ich brauchte meinem Vater nicht lange Modell zu sitzen. Er unterbrach seine Arbeit und zeigte auf dem Globus die Ostsee, Ostpreußen und dann auf einen Punkt.

Das Gemälde „Katharina mit Globus" hing lange Zeit im Atelier auf dem Weidendamm. Die Frage aber „Wo liegt Königsberg?" hat meinen Vater nach der Flucht wieder bewegt. In seinem Flensburger Atelier in der Kappelner Straße entstand 1951 ein neues Ölbild mit dem zweifachen Titel „Katharina mit Globus" oder „Wo liegt Königsberg?". Und wieder sehe ich mich als Kind im rosa Sommerkleid auf dem Teppich sitzen, meine Spielbälle nicht beachtend, fasziniert vom großen Erdball. Doch auf diesem Gemälde erkennt man, daß ich mich in einem Atelier befinde. Zwei gerahmte Bilder stehen im Hintergrund an die Wand gelehnt. Das eine stellt den Königsberger Schloßturm dar, friedlich beleuchtet vom Mond. Das andere zeigt die Häuserruinen der zerstörten Stadt im fahlen Licht. — „Wo liegt Königsberg?" — Das ist die Frage, die bleibt.

Katharina Kolde



**Alexander Kolde:** Wo liegt Königsberg? (Öl, 1951)

## Deutsche Nationalflaggen (I):

# Verordnung durch Gesetz

### Die Entstehung der Farben / Von Harry D. Schurdel

In den Folgen 45/1985, 2/1986 und 11/1986 dieser Zeitung wurde eine Serie über deutsche Symbole mit der Schilderung zur Geschichte des (gesamt-)deutschen Wappens veröffentlicht.

Gegenstand des nun folgenden Beitrags ist eine der deutschen Nationalflaggen. Ein Thema, das aufgrund der vorherrschenden Unkenntnis der deutschen nationalen Geschichte innerhalb der Bevölkerung — insbesondere der jungen Generation — weitgehend unbekannt ist.

Das wichtigste visuelle Identifikationssymbol für jeden Staat dieser Erde ist seine Nationalflagge. Bei jeder neuen Staatsgründung ist das Aufziehen der Flagge die erste offizielle Handlung, die optisch zeigt, daß die Unabhängigkeit erreicht ist.

Bei manchen Regierungswechseln, vornehmlich in Staaten der Dritten Welt, ist eine Auswechslung bzw. eine Veränderung der alten Nationalflagge eine der ersten Maßnahmen, die getroffen werden.

Bei jedem kriegerischen Konflikt ist die Einholung bzw. Erbeutung der Flagge des Feindes die sinnbildliche Niederlage desselben, die Hissung der eigenen hingegen Zeichen der Eroberung, des Sieges schlechthin.

Dies sind nur einige Beispiele für die Bedeutung nationaler Flaggen und deren in sie gesetzten idealistischen Werte.

Was ist nun eigentlich eine Flagge? Im allgemeinen Sprachgebrauch werden Fahne und Flagge gleichgesetzt, doch die Vexillologie (Fahnen- und Flaggenkunde; von lat. „vexillum" = Standarte) macht hier Unterschiede.

Eine Fahne ist unmittelbar fest mit dem Fahnenstock verbunden, was eine Flagge nicht ist, denn diese kann mittels einer Flaggenleine auf- und niedergezogen werden. Auch ist eine Fahne in der Regel ein einmaliges, nicht jederzeit austauschbares — zumeist noch mit Emblemen versehenes — Stück Tuch (siehe z. B. eine Schützenvereinsfahne), während die Auswechselung einer Flagge jederzeit durch ein gleichgestaltetes Stück Stoff vollzogen werden kann.

## Auch bürgerliche Flagge

Und was versteht man unter einer Nationalflagge? Im Unterschied zu Dienst-, Handels- und Militärflaggen (Kriegsflaggen) — die in unserem Beitrag nur behandelt werden, soweit sie zum Verständnis der Nationalflaggengeschichte notwendig sind — kann jeder Staatsbürger bei uns auf seinem Grundstück die Nationalflagge hissen; er muß ihr nur die nötige würdige Behandlung zuteil werden lassen. Deshalb wird die Nationalflagge auch „Bürgerliche Flagge" genannt.

Der erste Teil des Beitrags „Zur Historie der deutschen Nationalflaggen" enthält weitgehend nur die Geschichte der Entstehung der Farben. Der zweite Teil geht dann auf die politischen, gesellschaftlichen und zeitgeschichtlichen Aspekte näher ein.

Bis zur Reichsgründung 1871 gab es keine deutsche Nationalflagge, einfach deshalb nicht, weil es bis dato keinen gesamtdeutschen Nationalstaat gab. Das Entstehen von Nationalflaggen setzte erst mit der Entwicklung der modernen Nationalstaaten ein, und dabei war Deutschland ja ein „Nachzügler".

Das heißt nun aber nicht, daß es vor 1871 überhaupt keine deutschen vexillologischen Symbole von Bedeutung gab. Im Mittelalter waren dies die gelbe Kaiserfahne mit dem schwarzen (Doppel-)Adler und die rote Fahne mit dem weißen Kreuz, das Heerzeichen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Im 19. Jahrhundert hatten dann die bürgerlichen Freiheitsfarben Schwarz-Rot-Gold, die preußischen schwarz-weißen Farben sowie das hanseatische Traditionskolorit Weiß und Rot überregionale Bedeutung.

Nach der militärischen Niederlage Österreichs durch Preußen im Jahr 1866 war die Entscheidung gefallen, wer von beiden die Vormachtstellung in Mitteleuropa, vor allem in Deutschland, innehat. Durch diese Kriegsentscheidung war der Deutsche Bund hinfällig geworden, jener lockere deutsche Staatenzusammenschluß, der durch den Wiener Kongreß 1815 geschaffen worden war. Seine offizielle Auflösung erfolgte durch den Prager Frieden vom 23. August 1866.



Einzug des deutschen Königs Heinrich VII. 1312 in Rom: Wenig später wurde er dort zum Kaiser gekrönt. Klar erkennbar ist die Kaiserfahne (3. v. r.), die auf gelbem Grund einen schwarzen Adler zeigt, und die Heerfahne des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation (2. v. r.), die auf rotem Feld ein weißes Kreuz aufweist. Die übrigen Fahnen sind die Banner der den König begleitenden deutschen Reichsfürsten Fotos Schurdel

An seine Stelle setzte Otto von Bismarck, seit 1862 preußischer Ministerpräsident, die sogenannte „Kleindeutsche Lösung", den Norddeutschen Bund, dessen Kanzler er dann wurde. Jener Bundesstaat bestand aus 22 Territorien (19 Mittel- und Kleinstaaten, drei Freie Städte) nördlich der Mainlinie. Der Norddeutsche Bund war unmittelbarer Vorläufer des Deutschen Reichs von 1871.

In der Verfassung dieses Bundes vom 22. Juni 1867 lautete der Artikel 55: „Die Flagge der Kriegs- und Handelsmarine ist schwarz-weiß-rot." Was die Kriegsflagge anbetraf, so wurde sie durch eine Verordnung des preußischen Königs Wilhelm I. vom 4. Juli 1867 dahingehend geändert, daß nun auf weißem Grund ein schwarzes Kreuz erschien, das in seiner Mitte im runden Schild den preußischen Adler zeigte, während nur in der linken Oberecke die schwarz-weiß-roten Bundesfarben hervortraten, welche noch mit dem Zeichen des Eisernen Kreuzes belegt waren. Diese Flagge trat am 1. Oktober 1867 in Kraft.

Die Handelsflagge blieb, wie in der Verfassung erwähnt, schlicht Schwarz-Weiß-Rot und trat faktisch endgültig erst am 1. April 1868 — nach mancherlei Widerstand, vor allem durch die Hansestädte — in Vollzug.

Hiermit tritt uns erstmals die Farbfolge Schwarz-Weiß-Rot als deutsche Einheitsflagge entgegen, wenn auch zuerst nur als Handelsflagge der deutschen Schiffahrt. Diese Farbgebung sollte — teilweise neben, teils zusammen mit Schwarz-Rot-Gold — über ein dreiviertel Jahrhundert (bis 1945) das nationale Flaggenwesen unseres Vaterlands bestimmen.

Mit der Gründung des Kaiserreichs 1871 wurde Deutschland ein Nationalstaat, und es stellte sich zum ersten Mal die Frage nach einer Nationalflagge. Es war ganz offenkundig, daß es nur die Farben Schwarz-Weiß-Rot sein konnten, also die Farben der Handelsflagge des vormaligen Norddeutschen Bundes. Sie wurden übrigens auch, quasi im „fließenden Übergang", die Handelsflagge (Nationalflagge zur See) des neuen deutschen Reichs.

De facto kann man schon ab 1871 die Farbfolge Schwarz-Weiß-Rot als Nationalflagge auch zu Land ansehen. De jure dauerte es jedoch noch elf Jahre, bis durch die „Verordnung über die Führung der Reichsflagge" vom 8. November 1892 der § 1 des Gesetzestextes die Bundesflagge der deutschen Handelsmarine auch zur Nationalflagge des Kaiserreichs bestimmte. Diese Verordnung trat am 1. April 1893 in Kraft.

Wenn schon nicht der „Vater", so war der preußische Ministerpräsident und nachmalige Kanzler des Deutschen Kaiserreichs, Otto von Bismarck, doch der „Geburtshelfer" hinsichtlich dessen, daß Schwarz-Weiß-Rot die Flagge zur See des Norddeutschen Bundes und damit die spätere Nationalflagge des ersten gesamtdeutschen Nationalstaats wurde.

Daß dies nicht Schwarz-Rot-Gold wurde, lag zum einen an der Verfemung dieser Farben sowohl durch Bismarck als auch den preußischen König Wilhelm I. als Zeichen der demokratischen, anti-absolutistisch geprägten Vergangenheit des Revolutionsjahrs von 1848 und früher.

Zum anderen verbat sich auch aus außenpolitischen Erwägungen die Annahme der schwarz-rot-goldenen Farben. Diese fanden nämlich im süddeutsch-österreichischen Raum noch starken Anklang, so daß bei Übernahme dieser Farbzusammensetzung ein „großdeutscher" Anspruch Preußens entstanden wäre, den Frankreich als starke Herausforderung hätte ansehen müssen. Und gerade Bismarcks Außenpolitik bestand ja darin, durch Ausbalancierung der Interessen Preußens mit denen der anderen europäischen Großmächte ein einträgliches Einvernehmen herzustellen.

In den „Grundzügen" zu einer neuen deutschen Bundesverfassung vom 10. Juni 1866 legte Bismarck erste, nicht spezifizierte, Gedanken zur gesamtdeutschen Flaggenfrage auf See nieder. Am 9. Dezember setzte er den entscheidenden Satz in den Entwurf der Verfassung des Norddeutschen Bundes: „Kauffahrteischiffe sämtlicher Bundesstaaten führen dieselbe Flagge: Schwarz-Weiß-Rot."

Wie kam Bismarck nun auf jene Farbkombination? Bereits 1848 schlug der Hohenzollernsche Hausarchivar Mörcke in einer Veröffentlichung vor, Schwarz-Weiß-Rot als Nationalfarben anzunehmen, wobei er auf deren Vorkommen in den Farben Preußens, Alt-Österreichs, Schwabens und Frankens verwies. Es ist jedoch sehr unwahrscheinlich, daß der preußische Ministerpräsident diesen Aufsatz kannte.

Anders verhält es sich da mit einem Artikel des Hamburgers Adolf Soetbeer im „Bremer Handelsblatt" vom 22. September 1866. In diesem schlug der Verfasser vor, die schwarz-weißen Farben Preußens mit den weiß-roten der Hansestädte zu verbinden. Es kann davon ausgegangen werden, daß Bismarck Kenntnis von dieser Publikation hatte und das auch der eigentliche Beweggrund für die Farbwahl war. Durch die Hinzufügung der Farben Rot und Weiß konnte vor allem der Widerstand der Hansestädte, hier besonders der Hamburgs, überwunden werden, die ihre Traditionsfarben nicht aufgeben wollten.

## Schwarz-Weiß-Rot befürwortet

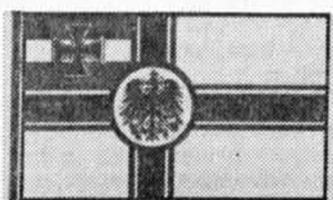
Eindeutig hat sich Bismarck selbst allerdings nie zur Ursprungsidee von Schwarz-Weiß-Rot geäußert, zumal er gegenüber seinem Monarchen, Preußens Wilhelm I., erklärte, daß besagte Farbwahl auf einer Kombination der preußischen (schwarz-weiß) und der kurbrandenburgischen (rot-weiß) Farben basiere. Diese Erläuterung gab Bismarck wohl nur ab, um die Zustimmung des Königs zu erreichen, der auch in der Flaggendarstellung die brandenburgisch-preußische Vormachtstellung im Norddeutschen Bund zum Ausdruck gebracht wissen wollte.

Im übrigen kann davon ausgegangen werden, daß der Kanzler persönlich nur sehr wenig Interesse an der Farbwahl hatte. Das bezeugt anschaulich sein Ausspruch: „... sonst ist mir das Farbenspiel einerlei. Meinetwegen grün und gelb und Tanzvergnügen, oder auch die Fahne von Mecklenburg-Strelitz." Diese Bemerkung machte er anläßlich der Siegesfeier nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71, anspielend auf seine Verurteilung durch schwarz-rot-goldene Ausschmückungen des Denkmals Friedrich des Großen. Klar war nur, daß er sich gegen die Farben Schwarz-Rot-Gold wendete.

Einen wohl nicht unerheblichen Einfluß bei der Farbenwahl hatte Prinz Albert von Preußen. Er war Preußens Marine-Oberbefehlshaber und entwarf schon seit längerem Zeichnungen für gesamtdeutsche Flaggen. Bei einem Vortrag vor König und Kronprinz am 25. Dezember 1866 befürwortete auch er die Farbfolge Schwarz-Weiß-Rot.

Das vor allem aus der Erwägung heraus, daß (vor über 100 Jahren) die Deutlichkeit des Erkennens von Flaggenfarben auf See höchst wichtig war. Deshalb auch die damals als notwendig erachtete hell-dunkel-Folge der Farbbahnen einer Flagge. Dem entsprach Schwarz-Weiß-Rot ja trefflich.

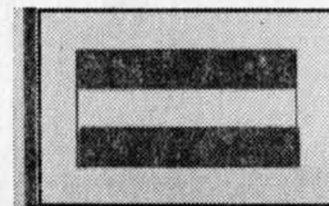
### Deutsche Marineflaggen aus der Zeit des Kaiserreichs von 1871 bis 1918



Reichskriegsflagge



Toppflagge S.M.S. Brandenburg



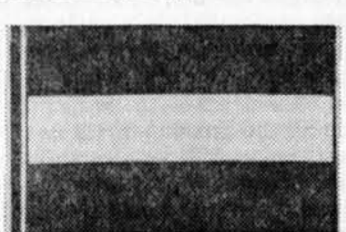
Lotsenflagge



Reichsdienstflagge der Marine



Reichsdienstflagge: Reichspostamt



Deutsche National- u. Handelsflagge



Toppflagge S.M.S. Preußen



Gösch



Reichsdienstflagge des AA



Reichsdienstflagge: Verwaltung

Vor 45 Jahren:

# „Wir konnten uns weder waschen noch rasieren“

## Tagebuch über den Beginn und die ersten Monate des Rußlandfeldzugs 1941 / Von Erich von Sperber †

*Nach ungewöhnlichen Mühen ist es mir gelungen, das von meinem gefallenen Bruder Erich von Sperber aus Sommerau, Kreis Tilsit, mit Beginn des Rußlandfeldzugs geführte, winzig kleine und sehr schlecht geschriebene „Russische Tagebuch“ zu entziffern und eine Abschrift herzustellen. Es erhebt natürlich keinen Anspruch auf schriftstellerische Qualität, gibt aber in seiner fast landserhaften Sprache ein nüchternes Bild von der Situation zu Beginn des Rußlandfeldzugs. Mein Bruder trug es von Anfang an bei sich und führte es bis zum Tag seiner Verwundung. Dabei wurde es von einem Granatsplitter durchbohrt.*

21. Juni 1941. Erster Kampftag gegen Rußland. Vorbereitung Artillerie. Übergang über Bug bei Ober-N. Zweite Welle. Treffen sehr gut. Viel Verluste bei Feldschwadronen. Wir gingen wieder zurück um 15 Uhr, da die Bunker nicht zu nehmen waren. Wir gehen jetzt wieder vor. Zweiter Übergang.

22. Juni. Lange in Ruhe. Der Übergang über den Bug. Um 18 Uhr kaum weiter, da Straße verstopft. Kampf um die Bunker bei Plock. Zweite Gruppe unter Wachtmeister Nickel oder Weiß als Melder beim Durchkämmen des Waldes immer voran. Unerschrocken. Gewehr Reich immer vorne weg. Sehr eifrig und bemüht, sich auszuzeichnen und Erfolg zu haben. Verschossen: 1200 Schuß.

27. Juni: Der Marsch ging von Dubcyn Pryrzno Widvoryten, von dort immer auf der Panzer-Rollbahn, nach Mokrany. Dort war die Brücke durch Spionage gesprengt. Die ganze Division war im Ort versammelt. Wir marschierten raus und auf der Straße zurück. Vier Kilometer nordwestlich Mokrany plötzlich von hinten drei russische Flieger, bombardierten Mokrany und dann unsere Marschkolonne. Die ganze zweite Abteilung war geschlossen im Graben, und nun gingen alle Pferde durch. Im wilden Durcheinander folgte die Abteilung einschließlich einer Batterie-Artillerie die Straße entlang.

Dazu links und rechts Bomben und darauf MG-Feuer von oben. Es wirkte wahrhaft ungeheuer. Das war am 25. Juni, 16 Uhr.

### Eine ungemütliche Situation

Alle Pferde waren durcheinander. Ein Teil in den Sumpf rechts und links geraten und dort ertrunken. Von meinem Zug waren elf Pferde weg, ein Mann tot (durch Bauchschuß), drei Mann nur verwundet. Einige Pferde waren erschossen. Wir sammelten uns in einem kleinen Waldstück. Kaum hatten wir die Pferde einigermaßen aufgestellt, da kamen die Flieger wieder. Gewehr Reich war als einziges aufgebaut als Fliegerschutz — es schoß sehr gut und wurde mutig bedient vom Gefreiten Überancker. Ein Flieger sackte ab und ist nachher abgestürzt. Mittlerweile wurde es dunkel, und versprengte russische Teile schossen auf uns. Es war eine verteufelt ungemütliche Situation. Wir bildeten einen Igel und waren eigentlich die ganze Nacht wach, immer eines russisches Angriffs gegenwärtig. So verging die Nacht.

Am nächsten Tag, 8 Uhr, kamen wieder russische Flieger, diesmal sechs, verfolgt von drei deutschen Bombern. Die Deutschen waren als solche aber nicht zu erkennen, und so wurde auf alle geschossen, aber ohne Wirkung. Die Russen jagten nun einige MG-Garben in uns und in die auf der Straße marschierende I. Abteilung, die auch in Karriere ankam und durcheinander wirbelte. Getroffen wurde von uns nichts, auch ging es mit den Pferden schon besser. Endlich, nachdem russische Kavallerie einen kleinen Angriff unternahm, der von Infanterie abgefangen wurde, marschierten wir ab aus diesem gefährlichen Winkel. Es ging die große Straße hoch nach Kobryn.

27. Juni: Von da nach Grodno, Anderpol, Nuforje, hier heute Rast. Feindberührung bis jetzt nicht wieder. Es sollen aber wieder Russen eingekesselt sein.

28. Juni: Weiter über Janow, Sofiszyn, Chotyniece. Ganze Nacht durchmarschiert. Im Sumpf sollen Kradschützen der Russen sein.

29. Juni: Rast in Plotkin, Pferde halten noch einigermaßen aus. Es soll heute 60 Kilometer marschiert werden. Von der Gesamtlage und vom Feind nichts bekannt.

8. Juli 1941. Die Zeit vergeht rasend schnell. Wir sind viel marschiert. Große Geländeschwierigkeiten, viele Pferde ausgefallen. Feindberührung nicht mehr gehabt. Gestern bei Bobruisp die Beresina überschritten. Der Feind hat sich hinter den Dnjepr gesetzt. Panzer greifen an, wir haben Flankenschutz. Wir liegen in Kraßnibory in Sicherungsstellung, etwa zehn Kilometer hinter der Front. Man hört viel Artillerie und Panzer schießen. Hier bis jetzt ganz ruhig, vielleicht kommt aber heute nacht der Feind?

15. Juli: Immer noch Märsche durch furchtbaren Staub und große Hitze, anstrengend. Vorgestern Sicherung in Gegend Mogileff, abgelöst durch Infanterie. Marsch zu einem See, dort wieder mal schön gebadet. Dann Nachtmarsch über den Dnjepr bei Stary Bischoff.



Deutsche Soldaten auf dem Vormarsch: Trotz Erschöpfung und...

16. Juli: Heute morgen 8 Uhr Quartier. Wir sind dicht an der Front, es wird wohl bald zu einer Feindberührung kommen. Die Stalinlinie war ganz schön ausgebaut. Es soll hier gestern die Stalingarde in etwa Divisionsstärke durch unsere Panzer zusammengeschossen worden sein. Ergeben will sich keiner. Mit aufgepflanztem Bajonett gingen sie auf die Panzer los. In Stary Bischoff kam nachts ein feindlicher Bomber, der uns beharken wollte. Mindestens 20 Flak schossen auf ihn. Es war ein großartiges Schauspiel. Mit knapper Not kam er weg, da er sehr hoch war.

21. Juli: Wir greifen jetzt seit zwei Tagen an, von Stary Bischoff in südlicher Richtung. Der Russe hat unheimlich viel Artillerie, die auch sehr gut schießt. Die Ausfälle bei uns sind unangenehm. In meinem Zug schon vier Mann. Bei der Artillerie, von der wir leider wenig haben, wird ein Offizier nach dem anderen abgeschossen. Die ersten beiden Tage hatten wir nichts zu essen, jetzt geht es aber schon. Wahrscheinlich sind wir hier ein großer Kessel. Augenblicklich liegen wir in Stellung und warten auf den Angriffsbefehl. Ringsum schlagen schon wieder die verdammten russischen Granaten ein. Man muß mit Schwein rechnen, wenn man hier durchkommen will. Bemerkenswert ist der Angriffsgeist der Leute. Einer ist so tapfer wie der andere. — Es ging schon wieder in Ruhe ganz in der Nähe. Hoffentlich können wir bald raus zum Angriff!

23. Juli: Heute schon der fünfte Tag unseres ununterbrochenen Einsatzes. Tag und Nacht. Jetzt liegen wir in Verteidigungsstellung. Gestern und die Nacht waren sehr ungemütlich. Der Russe fuhr ca. acht schwere Panzer auf, auf die zwar auch die eine Pak ohne Wirkung blieb. Im Schutz dieser Panzer ging (feindliche) Infanterie vor und grub sich ein. Die Panzer rumorten auch die ganze Nacht durch. Um zwei Uhr machten die Russen an unserem vorgeschobenen linken Flügel einen Angriff, der aber scheinbar abgeschlagen wurde. Die Panzer sind aber immer noch da, wer weiß, was noch alles kommt. So ungemütlich ist es mir noch nie ergangen im ganzen Krieg. Verpflegung bekommen wir wenigstens noch immer. Waschen und rasieren ist natürlich nicht. Ich habe schon bald einen Vollbart und fühle mich dreckig wie ein Schwein. Die verdammte russische Artillerie ist in großer Zahl ringsum aufgefahren und funkt viel und trifft gut.

### Alte Zeitungen sind die einzige Abwechslung zwischen den Angriffen

27. Juli: Der Einsatz ist immer noch. Immer noch Verteidigung. Die Russen machen wütende Angriffe. Vor allen Dingen die Artillerie ist immer noch da und beknallt uns Tag und Nacht. Daß man dagegen nichts machen kann! — Ich hoffe wirklich, daß wir bald aus dieser unsympathischen Stellung herauskommen. Jeden Tag sind starke Verluste durch Artillerietreffer. Ich habe schon neun Fehlstellen im Zug. Bald kann man sich ausrechnen, wann man selber drankommt. An die Mütze und an das Ohr habe ich schon einige Male etwas bekommen. Angenehm ist das Gefühl und die Stimmung dann nicht.

Heute bekam ich die erste Post aus der Heimat. Ach, wann wird man die wiedersehen? *(Ein ganz unleserlicher Satz — Granatsplitterloch.)* Wir sollen schon große Erfolge errungen haben. Leider ist man über die Gesamtlage wenig orientiert. Zeitungen sind immer zwei Wochen veraltet. Trotzdem liest man sie gern. Es ist ja auch die einzige Abwechslung zwischen den Artillerieeinschlägen und den Angriffen, die die Russen immer gegen Abend 19 Uhr bis 6 Uhr starten. Wie das die Russen aushalten, immer vorgehen und immer und immer mit blutigen Köpfen abgeschlagen zu werden? — Heute ist der achte Tag, daß ich mich nicht gewaschen habe.

Es wurden verwundet: Am 20. Juli Unteroffizier Schwarz, Obergefreiter Hippelmann durch Granaten, Unteroffizier Haschner an den Handpferden durch Panzer. Am 21. Juli Wachtmeister Brandt durch Karabiner. Am 24. Juli Unteroffizier Müller (leicht), Obergefreiter Böhm durch Granate. Am 25. Juli Unteroffizier Liedtke und Reiter Töpfer durch Karabiner. Gott sei Dank noch außer Unteroffizier Hypner keine lebensgefährlichen Verletzungen.

12. August: Seit dem 31. Juli sind wir abgelöst und haben endlich die ersehnte Ruhe. Wir kamen erst in unser altes Dorf zurück. Es kam uns wie im Himmelreich vor. Wir schlachteten viel und fraßen. Der Erfolg war, daß sich viele, darunter auch ich, den Magen gründlich verdarben. Durchfall ist noch nicht dabei. Wir sind jetzt Armeereserve 13. Da die Armee schon seit ein paar Tagen angreift, können wir jederzeit eingesetzt werden. — Gestern fand ich bei mir Kleiderläuse. Also auch diese Schweinerei bleibt einem nicht erspart. Ich wechselte sofort die Wäsche und ließ die alte auskochen, die Kleider ausbürsten. Geholfen hat es nichts. Vielleicht kommt man mal zu einer Entlausungsanstalt. Sonst hat man sich einigermaßen erholt. Nachschub fehlt sehr. In meinem Zug jetzt 13 Fehlstellen.

24. August: Wieder seit dem 16. ununterbrochen auf Gommel im Angriff vor. Ein feiner Auftrag für die K.D. Durchstoß durch eigene Linie und festsetzen. 15 Kilometer im Feind. Übergang über den Seth und dort Brückenkopf gebildet. Am ganzen Angriffsmorgen zu Fuß erwarten wir den Feind. Zum ersten Mal mit Sturmgepäck angegriffen, eine feine Sache. Die Russen liefen wie die Hasen. Viele Gefangene und zwei Flakgeschütze, zwei Lkw's und einen Pkw erbeutet. Zwei Tage in Verteidigung, sehen keinen Feind. Dann am 21. erster Versuch, einen Brückenkopf über den Irgutsch bei Dobresch zu bilden. Wieder sehr starkes russisches Artilleriefeuer und starke Befestigung auf der anderen Flußseite. Übergang über den Irgutsch abgeblasen, es hätte wohl sehr viel Blut gekostet. Deshalb zurück. Im Wald übernachtet. Dort in der Nacht viel Schießerei, bei der von meinem Zug niemand verwundet wurde. Von der 5. Schwadron zwei tot, einer verwundet, Blankenstein Bein gebrochen. Wie sich herausstellte, hatte sich ein Pferd losgerissen und kein Russe war dagewesen, alles durch eigene Treffer.

Bis auf Artillerie-Störungsfeuer, das der G. zehn Mann Verluste einbrachte, keine Feindeinwirkung. — Durchkämmen des jenseitigen Flußufers und Vorstoß auf Irgutsch. Das Dorf war am 22. August, 16 Uhr, in unserer Hand. Ich war wieder der G. unterstellt. Der Kampf um das Dorf war gut angelegt. Die D. machte allein über 100 Gefangene bei vier eigenen Verlusten. Am 23. und 24. August.

### Unerfüllte Hoffnung auf Heimkehr

Am nächsten Tag soll der Angriff noch weitergehen auf Karow, das stark mit Artillerie befestigt ist. Die Infanterie geht südlich vor und überholt uns wahrscheinlich. Wenn wir es auch verhältnismäßig ruhig gehabt haben, so kam man doch nicht zum Waschen und Rasieren die ganze Zeit. Dazu kommt der scheußliche Durchfall. Man ist doch sehr verdreckt, so wünscht man sich sehr ein paar Tage Ruhe. Vielleicht kommt man auch mal nach Hause los.

*An dieser Stelle, durch den wahrscheinlich letztlich zum Tode führenden Granatsplitter durchbohrt, endet Erichs russisches Tagebuch, sehr flüchtig geschrieben und sehr schwer zu entziffernde Orts- und Personennamen.*

*Die am 28. August 1941 erlittene Verwundung war — wie mein Vetter Hans-Erhard von Sperber aus dem gleichen Regiment später berichtete — zunächst so leicht, daß kein Flugtransport in ein Heimatlazarett erfolgte, durch den vermutlich Erichs Leben hätte gerettet werden können. So erfolgte zunächst eine Versorgung im nächstgelegenen Feldlazarett. Erst, als die Wunde zu eitern begann und eine Sepsis eintrat, wurde Erich in das Reservelazarett II in Chemnitz gebracht, wo ich ihn im Oktober 1941 noch einmal besuchen konnte. Ich fand ihn in trüber Stimmung vor, er bekam laufend Bluttransfusionen; auch Renate hat ihn dort besucht, aber leider telegrafiert „Keine akute Lebensgefahr“. Das reichte nicht aus, um Heimaturlaub zu bekommen und ihn noch einmal lebend zu sehen. Zur Beisetzung auf dem Sommerauer Kapellenfriedhof konnte ich aber kommen. Es nahmen nur sehr wenige daran teil, weil alle Welt im Kriegseinsatz und unabkömmlich war.* **Wendelin von Sperber**



...hoher Verluste weitermarschiert: 1941 in Rußland — Fotos Archiv



# Wir gratulieren ...



**zum 95. Geburtstag**

**Faber,** Auguste, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Mühlgasse 11, 6277 Camberg, am 2. Juli

**zum 94. Geburtstag**

**Stange,** Maria, geb. Tandel, aus Wehlau, Pinnauer Straße, und Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Altersheim, 3400 Göttingen-Geismar, am 3. Juli

**zum 93. Geburtstag**

**Marten,** Albert, aus Tilsit, Deutsche Straße 33/34, jetzt Strahlenbergstraße 1, 6905 Schriesheim, am 27. Juni

**Neumann,** Erna, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 134, jetzt Parkstraße 8, 6200 Wiesbaden, am 4. Juli

**zum 92. Geburtstag**

**Grislawski,** Helene, geb. Hildebrandt, aus Lyck, Von-Linsingen-Straße, jetzt Haustockweg 57, 1000 Berlin 42, am 1. Juli

**zum 91. Geburtstag**

**Friedrich,** Walter, aus Brandwethen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lutterloh, Kreis Celle, am 6. Juli

**Gleich,** Ferdinande, aus Lötzen, jetzt Kriemhildstraße 15, 2000 Hamburg 56, am 30. Juni

**Reichert,** Berta, geb. Brunsberg, aus Bothan, Kreis Sensburg, jetzt Herzogstraße 15, 5620 Velbert 1, am 2. Juli

## Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

**zum 90. Geburtstag**

**Dunst,** Dr. Günther, aus Lyck, jetzt Heimstättenweg 10, 2100 Hamburg 90, am 30. Juni

**Kredig,** Martha, geb. Kaese, aus Rößel, jetzt Schmiedegasse 12/14, 5000 Köln 60, am 30. Juni

**zum 89. Geburtstag**

**Hardt,** Ernst, aus Lyck, Yorckstraße 23a, jetzt Lachswehrallee 8, 2400 Lübeck, am 4. Juli

**Wilkop,** Marie, aus Neu-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Graf-Adolf-Straße 5, 5650 Solingen, am 5. Juli

**zum 88. Geburtstag**

**Baumgart,** Marie, geb. Posny, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Auguste-Viktoria-Allee 71, 1000 Berlin 52, am 6. Juli

**Bluhm,** Hans, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Dreherweg 13, 1000 Berlin 47, am 3. Juli

**Diester,** Elise-Minna, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Triftstraße 1a, Alten- und Pflegeheim, 2405 Ahrensbök, am 3. Juli

**Glang,** Charlotte, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Oberaustraße 27, 5300 Bonn 2, am 1. Juli

**Haffke,** Olga, aus Mühlenhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt Heinrich-Renke-Straße 40, 2800 Verden, am 6. Juli

**Weiß,** Friedrich, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Strandweg 25, 2306 Stakendorf, am 3. Juli

**zum 87. Geburtstag**

**Kretschmann,** Maria, aus Klackendorf, Kreis Rößel, jetzt Aachener Straße 249, 5112 Baesweiler, am 2. Juli

**Meyer,** Frieda, aus Neidenburg, jetzt Rudolstädter Straße 12, 1000 Berlin 31, am 3. Juli

**Udally,** Lena, geb. Skopnik, aus Lötzen, jetzt Wichernstraße 4, 5300 Bonn 1, am 30. Juni

**Welskopf,** Emilie, geb. Lenski, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 2082 Tornesch, Post, am 30. Juni

**zum 86. Geburtstag**

**Kipar,** Marie, geb. Glahs, aus Rehbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Bergmannstraße 40, 4330 Mülheim, am 5. Juli

**Rott,** Gertrud, geb. Mey, aus Wehlau, Kirchenstraße 11, jetzt Bahnhofstraße 19, 8822 Wassertrüdingen, am 30. Juni

**Schmolling,** Gertrud, jetzt Mozartstraße 39, 2940 Wilhelmshaven, am 6. Juli

**Thiering,** Arthur, aus Königsberg, Sarkauer Straße 9, jetzt Lißmannseck 5, 2000 Hamburg 60, am 1. Juli

**zum 85. Geburtstag**

**Both,** Lisa, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Dr.-Schomerus-Straße 13b, 3030 Walsrode, am 1. Juli

**Claas,** Henry, aus Lyck, Bismarckstraße 32, jetzt Constantinstraße 24, 3000 Hannover, am 5. Juli

**Dormeyer,** Marie, geb. Romanowski, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43b, 2000 Hamburg 73, am 4. Juli

**Kappel,** Ida, aus Lyck, jetzt Pfarrer-Kraus-Straße 31, 5400 Koblenz, am 2. Juli

**Krause,** Meta, geb. Krakau, aus Insterburg, Angerapphöhe, jetzt Heischberg 3, 2300 Kronshagen, am 30. Juni

**Normann,** Willy, aus Sommerau, Wirben, jetzt Klaus-Groth-Weg 24, 2362 Wahlstedt, am 2. Juli

**Schienagel,** Johannes, aus Rahnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Maschstraße 31a, 3300 Braunschweig, am 28. Juni

**Schule,** Anna, geb. Walter, aus Glandau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Maximilian-von-Welsch-Straße 4, 8640 Kronach, am 2. Juli

**zum 84. Geburtstag**

**Bandilla,** Paul, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Meldorfer Weg 28, 2370 Rendsburg, am 2. Juli

**Bardusch,** Emma, aus Lauben, jetzt Kastellstraße 22, 8883 Gundelfingen, am 1. Juli

**Großkopf,** Arnold, aus Zoppot, Adolf-Hitler-Straße 879, jetzt Obere Drimbornstraße 31, 5100 Aachen, am 2. Juli

**Hofer,** Ida, geb. Hofer, aus Wehrberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Nordsteimker Straße 1, Emmaus-Heim B 3/303, 3180 Wolfsburg, am 5. Juli

**Neumann,** Maria, geb. Lange, aus Groß Bößau und Voigtsdorf, Kreis Rößel, jetzt Karlsruher Straße 25, 6832 Hockenheim, am 30. Juni

**Preuß,** Herta, aus Langendorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mainzer Straße 32, 6520 Worms, am 2. Juli

**Rahlf,** Theodor, Landwirt, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Alte Marktstraße 31, 3402 Dransfeld, am 5. Juli

**Rahnenführer,** Elisabeth, aus Elbing, jetzt Rathsberger Straße 63, 8520 Erlangen, am 6. Juli

**Schulz,** Auguste, geb. Levien, aus Groß Blaustein, Kreis Rastenburg, jetzt Duisburger Straße 23, 4000 Düsseldorf 30, am 3. Juli

**Woyciniuk,** Erna, geb. Dombrowski, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 39, 2855 Stubben, am 2. Juli

**Zander,** Joachim, aus Lyck, Hindenburgstraße 60, jetzt Danziger Straße 6, 3400 Göttingen, am 5. Juli

**zum 83. Geburtstag**

**Helmke,** Luise, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Preußenallee 29, 1000 Berlin 19, am 6. Juli

**Kausch,** Erika, geb. Blecken von Schmeling, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 26, jetzt Holitzberg 57, 2000 Hamburg 62, am 30. Juni

**Piasta,** Karl, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Stadtlohner Straße 1, 4560 Gelsenkirchen, am 5. Juli

**Thiel,** Auguste, geb. Jacobi, aus Grünlinde, Kreis Wehlau, jetzt Steiner Weg 6, 5207 Ruppichteroth, am 6. Juli

**zum 82. Geburtstag**

**Bednarski,** Betty, aus Osterode, Kaiserstraße, jetzt Kiehlufer 1, 1000 Berlin 44, am 4. Juli

**Blank,** Charlotte, aus Lötzen, jetzt Harzstraße 5, 3400 Göttingen, am 1. Juli

**Daberkow,** Erna, aus Neidenburg, jetzt Bülowstraße 95, 1000 Berlin 30, am 6. Juli

**Dembowski,** Kurt, aus Lyck, Yorckstraße 13, jetzt Kleine Klosterkoppel 16, 2400 Lübeck, am 2. Juli

**Komning,** Magda, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Friedrichstraße 26, 2850 Bremerhaven-G., am 30. Juni

**Masuth,** Helene, geb. Mattern, aus Schönwalde, Kreis Heilsberg, jetzt Kreitzweg 11, 4040 Neuss 22, am 4. Juli

**Prawitz,** Margarete, geb. Bidschun, Gartenbaubetrieb, aus Wehlau, Kirchenstraße 36, jetzt Friedrichstraße 35, 2390 Flensburg, am 2. Juli

**Sembritzki,** Gustav, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Stranger Straße 4, 2839 Wehrbleck, am 30. Juni

**zum 81. Geburtstag**

**Fiefer,** Kurt, Regierungsrat a. D., aus Ortelsburg, jetzt Alter Weg 5a, 5400 Koblenz, am 2. Juli

**Fischer,** Frida, geb. Marquardt, aus Thomsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 5223 Nümbrecht-Löhe, am 15. Juni

**Jachen,** Otto, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 49, jetzt Wulsdorfer Heide 2, 2400 Lübeck 1, am 30. Juni

**Klisch,** Elfriede, aus Königsberg, jetzt Zweibrücker Straße 15, 1000 Berlin 20, am 3. Juli

**Nicolay,** Adelheid, geb. Borowski, aus Domnau, Kreis Bartenstein, Markt 2, jetzt Scharnhorststraße 1, 3167 Burgdorf, am 22. Juni

**Palfner,** Irmgard, geb. Woska, aus Tilsit, jetzt Peterstraße 203, 2940 Wilhelmshaven, am 6. Juli

**Staschewski,** Frieda, aus Lyck, jetzt Hauptstraße 52, 2407 Bad Schwartau, am 2. Juli

**Syttkus,** Lisa, geb. Nickel, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Ostpreußenstraße, 2351 Boostedt, am 5. Juli

**Woltersdorf,** Ella, aus Allenstein, jetzt Gritznerstraße 75, 1000 Berlin 41, am 30. Juni

**zum 80. Geburtstag**

**Bendig,** Fritz, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Rautenbergstraße 28, 3207 Harsum 4, am 30. Juni

**David,** Anna, geb. Schulz, aus Lyck, Falkstraße 4, jetzt Poststraße 32, 2083 Halstenbek, am 6. Juli

**Drews,** Ursula, geb. Fischer, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Am Bornacker 10, 6350 Bad Nauheim, am 2. Juli

**Fiedrich,** Auguste, geb. Ziwitza, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Jägerstraße 1/3, 4730 Ahlen, am 1. Juli

**Kowalzik,** Fritz, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Cappel 105, 3550 Marburg, am 30. Juni

**Kowalzik,** Ottilie, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Glückaufstraße 43, 3203 Sarstedt, am 3. Juli

**Schinz,** Johanna, geb. Fenselau, aus Fritzenau, jetzt Mainzer Straße 17, 5600 Wuppertal 1, am 18. Juni

**Symanski,** Anna, geb. Wysk, aus Roggen, Kreis Neidenburg, jetzt Liegnitzer Straße 4a, 4650 Gelsenkirchen, am 30. Juni

**Tolkmitt,** Margarete, aus Memel, jetzt Mainweg 1, 3500 Kassel, am 6. Juli

**Vallei,** Paul, aus Preußisch Eylau und Königsberg, jetzt Jahnstraße 56, 5204 Lohmar 1, am 25. Juni

**zum 75. Geburtstag**

**Bürkner,** August, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Sandberg 21, 3119 Bienenbüttel, am 1. Juli

**Dohmann,** Ernst, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Böcklinplatz 3, 3000 Hannover 1, am 4. Juli

**Gemballa,** Hedwig, geb. Imischer, aus Königsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Königsberger Straße 12, 4133 Vluyn, am 4. Juli

**Hinz,** Otto, aus Allenstein, Adolf-Hitler-Allee 67/68, jetzt Eichengrund 34, 4720 Beckum, am 4. Juli

**Jucknewitz,** Gustav, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Kapellenstraße 8, jetzt Wiesner Ring 35b, 2050 Hamburg 80, am 6. Juli

**Kiesling,** Anna, geb. Stuhlert, aus Stallupönen/Ebenrode, Bahnhof, jetzt Panjestraße 12, 2200 Elmshorn, am 26. Juni

**Kowalzik,** Lina, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Friedhofstraße 10, 4370 Marl, am 4. Juli

**Krüger,** Gertrud, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Marienburger Straße 20, 2057 Wentorf, am 1. Juli

**Laddach,** Margarete, aus Lindenwiese, Kreis Lötzen, jetzt Römerstraße 3, 6238 Hofheim, am 5. Juli

**Maetzing,** Fritz, aus Grünhagen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Lukanstraße 4, 3579 Neukirchen, am 2. Juli

**Moslehner,** Otto, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Langenstraße 93, 2175 Cadenberge, am 6. Juli

**Neujahr,** Käthe, geb. Klopper, aus Königsberg, Aweider Allee 56, und Haffstrom, Kreis Labiau, jetzt Sulgauer Straße 35, 7230 Schramberg/Sulgen, am 2. Juli

**Nowosadtko,** Gustav, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 1. Juli

**Peplies,** Willi, aus Lyck, jetzt Oldenburger Straße 26, 2870 Delmenhorst, am 5. Juli

**Pohlenz,** Herta, aus Königsberg, jetzt Heilmannring 24, 1000 Berlin 13, am 3. Juli

**Schott,** Elfriede, aus Lyck, jetzt OT Griebel, Hechtstraße 9, 6308 Butzbach, am 5. Juli

**Siboldt,** Erich, aus Danzig-Brösen, jetzt Graf-Adolf-Straße 79, 5000 Köln 80, am 3. Juli

**Sieg,** Gertrud, geb. Powalka, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Loreleystraße 26, 5000 Köln 1, am 3. Juli

**Sontowski,** Frida, geb. Steckel, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Karl-Sonnenschein-Straße 53, 4054 Nettetal, am 1. Juli

**Wroblewski,** Lucie, aus Lötzen, jetzt Elversberger Straße 10, 3300 Braunschweig, am 3. Juli

**zum 70. Geburtstag**

**Ankert,** Paul, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Auf der Papenburg 14, 3000 Hannover 91, am 6. Juli

**Bludau,** Eva, aus Rogenau, Rittergut-Steinhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiesenstraße 17, 3320 Salzgitter 51, am 30. Juni

**Buss,** Erna, geb. Rawitz, aus Lyck, Danziger Straße 41, jetzt Großstraße 2, 4600 Dortmund 18, am 1. Juli



**Diester,** Heinz, aus Kühnbruch, Kreis Wehlau, jetzt Moorsinger Straße 7, 2890 Nordenham, am 6. Juli

**Guß,** Hildegard, geb. Dannenberg, aus Fritzen/Schugsten, jetzt Friedensstraße 7, 4400 Münster, am 1. Juli

**Hochmuth,** Kurt, aus Willkühnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hirschberger Straße 6, 4570 Quakenbrück, am 1. Juli

**Krieg,** Erna, geb. Kossak, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt Pfälzer Straße 23, 5000 Köln 1, am 2. Juli

**Lenz,** Annemarie, geb. Tolksdorf, aus Seeburg, Bahnhof, Kreis Rößel, jetzt Carl-Bosch-Straße 23, 6703 Limburgerhof, am 4. Juli

**Sakuth,** Paul, aus Tilsit, Schenkendorfplatz 1, jetzt Hackfeldstraße, 4952 Porta Westfalica, am 6. Juli

**Sudau,** Albert, aus Ruddecken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lüttenheisch 33, 2352 Bordesholm, am 20. Juni

**zur goldenen Hochzeit**

**Alexander,** Hans und Frau Emilie, geb. Hennemann, aus Billau, Kreis Goldap, jetzt Rendsburger Landstraße, 2372 Brekendorf, am 12. Juni

**Günther,** Kurt und Frau Hedwig, geb. Laschkowski, aus Königsberg, Mozartstraße 28, jetzt Wentorfer Straße 123, 2050 Hamburg 80, am 4. Juni

**Rose,** Walter und Frau Grete, geb. Boguhn, aus Eissingmühle, Kreis Osterode, jetzt Schützenstraße 6, 2217 Kellinghausen, am 26. Juni

## Hörfunk und Fernsehen

**Dienstag, 1. Juli,** 15.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

**Mittwoch, 2. Juli,** 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

**Mittwoch, 2. Juli,** 21 Uhr, NDR 3: Politisches Feature. Wir sollten als wahre Hausherren handeln. Die Umweltprobleme in der Sowjetunion, von Elfie Siegl.

**Donnerstag, 3. Juli,** 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Namen, Fakten, Hintergründe zur DDR und den deutsch-deutschen Beziehungen.

**Sonntag, 6. Juli,** 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Jenseits des Bug. Johannes Grotzky berichtet über einen Besuch bei Deutschen in der Sowjetunion.

**zur Approbation**

**Blum,** Stephan Paul Fritz (Blum, Paul, Pastor em., Stiftsbogen 31, 8000 München 70), zur Approbation als Arzt

**zur Prüfung**

**Kloß,** Volker (Kloß, Ludwig, aus Vorwerk, Kreis Mohrungen), jetzt Siegblick 12, 5227 Werfen-Sieg, hat das Staatsexamen als Dipl. Ökonom an der Universität Duisburg mit gut bestanden

**zum Abitur**

**Bannat,** Beatrix (Bannat, Hans und Frau Elisabeth, geb. Wirth, aus Baltupönen, Kreis Tilsit-Ragnit), jetzt Heuchelheimer Straße 170, 6380 Bad Homburg, am Humboldt-Gymnasium

**Patzelt,** Kerstin (Patzelt, Friedrich und Frau Hannelore, geb. Hennig), jetzt An der Windmühle 7, 2807 Achim, am Gymnasium Achim

# Für Gruppen geeignet

## Film über den Weltpostkongreß

**Hamburg** — Der Staatssekretär im Bundespostministerium, Dr. Winfried Florian, stellte in Hamburg den Film über den XIX. Weltpostkongreß Hamburg 1984 vor. Der etwa 35minütige Film ist eine lebendige Dokumentation und Information über alle Aspekte des sechswöchigen Kongresses in der Medienstadt Hamburg und stellt die Aufgaben sowie Ergebnisse und Veranstaltung dar, zeigt aber auch Abläufe und die technische Organisation des größten internationalen Kongresses auf Regierungsebene, der jemals in Deutschland stattgefunden hat. Nach Fertigstellung der Kopien kann der Film, der sich auch zur Vorführung in den Gruppen eignet, ab Sommer '86 beim Filmverleih der Deutschen Bundespost, Postfach 30 30, 6600 Saarbrücken 9, ausgeliehen werden.

Das höchste Gremium des 1874 vom Generalpostmeister Heinrich von Stephan aus Stolp (Pommern) gegründeten Weltpostvereins verabschiedete nach zahlreichen Sitzungen des Plenums und der 10 Kommissionen über Fragen des internationalen Postverkehrs Vereinbarungen, die seit dem 1. Januar weltweit für etwa 170 Mitglieder gelten.

Der XIX. Weltpostkongreß behandelte auch aktuelle Probleme der Postverwaltungen, die immer stärkere Bedeutung als Wirtschaftsunternehmen gewinnen. In der „Erklärung von Hamburg" wurden Grundsätze für die Verbesserung der Postdienste im Wettbewerb festgelegt, wobei die Aspekte Rationalisierung, Modernisierung und Qualitätsverbesserung besonders herausgestellt werden.

**D. P.**

## Jenseits von Oder-Neiße

**Berichte aus Polens Presse und Rundfunk**

### Bedauernswerte Bürger

**Ortelsburg** — „Der statistische Einwohner von Ortelsburg hat von allen Städten der Wojewodschaft Allenstein die geringste Chance, seine Einkäufe erfolgreich zu beenden", heißt es in einem Artikel der Allensteiner Zeitung „Gazeta Olsztynska". Die auf 1000 Einwohner entfallende Verkaufsfläche in den Läden sei so gering, daß Ortelsburg damit ein unrühmliches „Schlußlicht" bilde. So sei beispielsweise der Einkauf von Fisch im Land der 1000 Seen mit „großen Schwierigkeiten" verbunden. Bevor der Kunde überhaupt den Fuß in den Laden stellen könne, müsse er „oftmals sehr lange draußen vor dem Laden schlangestehen."

**J. P.**

# Mehr als tausend Ausreisewillige in Haft

## Trotz abschreckender Maßnahmen durch Staatssicherheitsorgane wieder eine große Flut von Anträgen

Viele DDR-Bürger wollen nach wie vor den SED-Staat verlassen und in die Bundesrepublik Deutschland übersiedeln. Wie jetzt aus gut informierten Kreisen zu erfahren war, liegen den zuständigen Behörden der DDR nahezu 370 000 Ausreiseanträge vor. Ungeachtet von Repressalien betreiben nicht wenige Antragsteller ihre Ausreise gegenüber den DDR-Behörden hartnäckig und ausdauernd. So befinden sich gegenwärtig mehr als 1000 Mitteldeutsche in Haft, weil sie Anträge auf Übersiedlung in die Bundesrepublik gestellt haben.

So kam es in den letzten Monaten vor allem in Gera, Dessau und Magdeburg immer wieder zu öffentlichen Bekundungen des Ausreisewillens, die Festnahmen und Verhaftungen nach sich zogen. Diese Vorfälle konnte man natürlich nicht in der SED-Presse nachlesen. Vorkommnisse dieser Art werden in den Medien der DDR wohlweislich verschwiegen. Die SED ist keinesfalls daran interessiert, dem Druck der Ausreisewilligen nachzugeben und schon kündigt sich Widerstand an. Westliche Beobachter registrieren seit einigen Monaten ein schnelles Eingreifen des Staatssicherheitsdienstes bei Antragstellern für die Ausreise. In diesem Zusammenhang wurden Fälle bekannt, wo wenige Tage nach dem Einreichen der notwendigen Papiere der SSD bei den Antragstellern aufkreuzte. Doch zunehmend kommt es in letzter Zeit immer wieder zu Verhaftungen, wenn DDR-Bürger den Wunsch nach einer Ausreise bekunden.

### Rund um die Uhr abgeriegelt

Aber die Risikobereitschaft jener DDR-Bürger, die in den Westen wollen, ist ungebrochen. Immer wieder versuchen ganze Familien die Ständige Vertretung Bonns in Ost-Berlin zu erreichen, doch in der Regel werden sie im Vorfeld des Gebäudes in der Hannoverschen Straße von Angehörigen des Staatssicherheitsdienstes abgefangen. Das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) hat um das Gebäude der Ständigen Vertretung Bonns eine Art „Filtersystem" aufgebaut, durch das ein „Einsickern" fast unmöglich geworden ist. Dieses System wird nahezu offen praktiziert und soll für Bürger der DDR eine abschreckende Wirkung haben. Wie jetzt zuverlässiger Quelle zu erfahren war, ist das Vorfeld des Gebäudes der Ständigen Vertretung Bonns großräumig von etwa 125 uniformierten, aber auch von zivil gekleideten SSD-Angehörigen, rund um die Uhr abgeriegelt. In dieser sogenannten Sperrzone gibt es täglich Festnahmen, spielen sich nicht selten dramatische Szenen ab, die im Westen kaum noch registriert werden. Das SED-Regime betrachtet hier jeden Eingriff als Einmischung in die inneren Angelegenheiten der DDR.

### Der Enge und Gängelung entgehen

Trotz abschreckender Maßnahmen durch die Organe der Staatssicherheit ist es in den letzten Monaten in der DDR wieder zu einer Flut von Ausreiseanträgen gekommen. Dabei fällt auf, daß zunehmend jüngere Menschen den „Arbeiter- und Bauernstaat" verlassen wollen. Mehr als früher stellen jetzt auch komplette Familien Anträge zur Übersiedlung in die Bundesrepublik. Bei der Durchsetzung des Ausreiseziels kalkulieren die meisten Antragsteller von vornherein einen mehrjährigen Kampf mit dem SED-Regime ein. Sie nehmen Demütigungen, Herabstufungen am Arbeitsplatz und Gefängnisstrafen auf sich; alles für den Funken Hoffnung, in einem freien Land leben und arbeiten zu können. Die ausschlaggebende Ursache für den Ausreisewunsch sehr vieler Menschen in der DDR ist das Gefühl der Enge, der fortlaufenden Einschränkungen, der Gängelung, der ständigen Forderung nach Zustimmung zu den ideologischen Phrasen und nicht zuletzt der häufig als unzumutbar empfundene Umgang der Behörden mit den Bürgern, aber auch die beschränkten Reisemöglichkeiten.

Allem Anschein nach will die SED-Führung jetzt mit aller Macht die Ausreisewünsche vieler DDR-Bürger bremsen. Die eiskalte Behandlung von Ausreiseanträgen, die zunehmend bekannt wird, kennzeichnet eine Wirklichkeit, die dem Trugbild von der einlenkenden, zu Gegenleistungen bereiten DDR-Staatsführung kraß widerspricht. Und so zeichnen sich mehr und mehr Repressalien für jene mitteldeutschen Menschen ab, die in den Westen wollen. Längst werden die Ausreiseanträge nicht mehr von kommunalen Bediensteten entgegengenommen und bearbeitet, überall greifen jetzt die Organe der Staatssicherheit ein. Der anfänglichen Unsicherheit bei den DDR-Behörden wegen der Bearbeitung von Ausreiseanträgen hat das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) in Koordination mit dem Innenministerium inzwischen ein Ende bereitet. Angehörige des Staatssicherheitsdienstes haben nunmehr die Bearbeitung in den Räten der Kreise und Gemeinden übernommen. Damit hat der SSD die Vorgänge in den Griff bekommen.

Wer heute in der DDR einen Ausreiseantrag stellt, wird sofort von den Organen der Staatssicherheit als „Klassenfeind" eingestuft und auch so behandelt. Die SED hat eindeutige Richtlinien erlassen, die besagen, wie ausreisewillige DDR-Bürger zu behandeln sind. Danach wird unmittelbar nach der Antragstellung zunächst die Arbeitsstelle des Ausreisewilligen unterrichtet. Hier wird geprüft, ob der bereits „Gezeichnete" für den Betrieb „entbehrlich" ist. In der Regel ist er das und nun verliert er sehr schnell seinen Arbeitsplatz. Danach setzen die Überwachungsmaßnahmen des SSD ein. In diesem Zusammenhang gehören Vorladungen und Verhöre beim Staatssicherheitsdienst zur Tagesordnung.

Die nächsten Zugeständnisse Bonns gegenüber dem SED-Regime sind schon wieder im Gespräch. Sie müssen im Zusammenhang mit den Tränen einer Unzahl hart betroffener Deutscher gesehen werden. Der glatten Formel von den „menschlichen Erleichterungen" stehen unmenschliche Erschwernisse gegenüber. **Georg Bensch**

# Zwischen Fürstenerker und Fregehaus

## Entdeckungen beim Frühjahrsbummel durch die Leipziger Innenstadt



**Der Sachsenplatz in Leipzig:** Ein beliebtes Ausflugsziel, links umsäumt von den alten Fassaden der Katharinenstraße Foto np

Die Thomaskirche mit Johann-Sebastian-Bach-Erinnerungen und das neue Gewandhaus am Karl-Marx-Platz, der einmal Augustusplatz hieß, das schöne alte Rathaus, die italienisch anmutende alte Handelsbörse mit dem Standbild des jungen Goethe und der imposante Hauptbahnhof sind auch für den geschäftigen Besucher nicht zu übersehen, der zur Messe in die zweitgrößte Stadt der DDR kommt. Drangvolle Enge erfüllt dann die Straßen — die Vielzahl innerstädtischer Messehäuser und -höfe gab dem Messeplatz Leipzig seit eh und je das Gepräge. Wer zwischen den Messen durch die Innenstadt bummelt, die zum größten Teil den Fußgängern vorbehalten ist, wird so manches Stück altes Leipzig neu entdecken.

Wo in der Grimmaischen Straße einmal der prachtvolle Renaissancebau des „Fürstenhauses" stand, sind die Bauzäune gefallen. Ein Neubau füllt die Lücke, den eine Kopie des schönen Fürstenerkers aus Rochlitzer Porphyr schmückt, ursprünglich hatte es davon zwei gegeben. Ein Dresdner Bildhauer hat den kunstvollen Dreiviertelerker über zwei Stockwerke mit barocker Haube nach alten Fotos und den nach der Zerstörung verbliebenen Bruchstücken neu geschaffen.

Ein paar Häuser weiter laden vor der „Kümmelapotheke" weißlackierte Tische und Stühle zum Verweilen ein. Der Name soll an eine der ältesten Leipziger Gosenschänken erinnern, ein einst beliebtes Ausflugslokal im Vorort Eutritzsch. Das obergärige Bier mit strengem Geschmack gehört inzwischen allerdings der Historie an, weder hier noch anderswo wird es noch ausgeschenkt. Und es gibt auch die alten charakteristischen Flaschen aus dunkelgrünem Glas, mit flachgepreßtem Bauch und langem dünnen Hals nicht mehr.

Das besondere Interesse gilt in diesem Frühjahr dem Fregehaus am Sachsenplatz, dem schönen rekonstruierten Barockhaus, Katharinenstraße 11, etwa in der Mitte zwischen dem schon vor Jahren restaurierten Romanushaus an der Ecke zum Brühl, der einmal das Rauchwarenzentrum der Welt war, und der Alten Waage am Markt. Das Haus, eines der wertvollsten historischen Gebäude der Stadt, stammt aus dem 16. Jahrhundert und wurde anno 1706/7 von dem Ratsmaurermeister Johann Gregor Fuchs umgebaut. 1739 gründete hier der Bankier Gottlieb Frege ein Geschäft. Kostbarkeiten, die bei der sorgfältigen Restaurierung entdeckt wurden, sind in einer kleinen Ausstellung zusammengetragen. Der Galerie des Staatlichen Kunsthandels ist das erste Stockwerk vorbehalten. Am 11. April, rechtzeitig vor dem XI. Parteitag, wurde das kleine Café im Erdgeschoß eröffnet. Es ist ein weiterer Beweis dafür, daß die Leipziger Gastronomie auf Profilierung bedacht ist, daß man den Wert gepflegter Gastlichkeit fürs Renommee der Stadt gerade bei internationalem Publikum erkannt hat. Spezialitäten auf der kleinen Speisekarte wie „Leipziger Würstchenrollen" und „Sächsisches Lebertöpfchen" sollen dazu beitragen, auch wenn das heimische Kolorit nur eine Erfindung des Küchenchefs ist. **Anton Reich**

# Kurz mitgeteilt

### Zwei neue Rundreisen

In das Jahresprogramm 1986 „Reiseland DDR" des Deutschen Reisebüros (DER) ist bei den Garantierten Busrundreisen ab Ost-Berlin die Tour „Kunst und Kultur" (fünf Tage mit vier Übernachtungen, 620 DM im Doppel- und 710 DM im Einzelzimmer, Termine 17. Oktober, 7. November, 5. Dezember) neu aufgenommen worden. Sie führt nach den von westdeutschen Touristen seltener besuchten Orten Freiberg, Seiffen, Karl-Marx-Stadt, Annaberg-Buchholz und Altenburg sowie nach Dresden. Neu ist auch das Arrangement „Berlin — immer ein Erlebnis" (vier Tage mit drei Übernachtungen, 410 DM im Doppel- und 500 DM im Einzelzimmer, Termine 11. Juli, 15. August, 12. September) mit einem Ausflug nach Potsdam. Im übrigen umfaßt das Programm aus früheren Jahren bewährte Busrundreisen, 66 Hotels für Einzelreisende in 42 Orten und Wochenend-Pauschalen in Ost-Berlin, Dresden und Leipzig. Die Zahl der Campingplätze in der DDR, die Besuchern aus der Bundesrepublik zur Verfügung stehen, ist auf 29 angewachsen.

### „Städtetouren" nach Dresden

In ihrem neuen Programm „Städtetouren — Kurzurlaub" für die Saison 1986 bietet die Deutsche Bundesbahn wieder fünftägige Reisen nach Dresden an. Noch wahrzunehmende Termine sind: 11. Juli, 1., 15. und 29. August. In den Preisen, die sich nach dem Ausgangsbahnhof richten, sind die verbilligte An- und Abreise mit der Bahn 2. Klasse, vier Übernachtungen in Zimmern mit Bad oder Dusche und WC mit Vollpension im neuen Luxushotel „Bellevue", eine Stadtrundfahrt und zwei Ausflüge nach Meißen und in die Sächsische Schweiz eingeschlossen. Die Reisen können bei den Fahrkartenausgaben oder speziellen Touristikschaltern der Bahnhöfe und in den Niederlassungen und Vertretungen des Deutschen Reisebüros (DER) gebucht werden. Ein Preisbeispiel: ab Frankfurt am Main 806 DM, Zuschlag für die 1. Klasse 52 DM. **BfH**

### Per Bus auf Bachs Spuren

Nach Leipzig, Altenburg, Weimar, Arnstadt, Erfurt, Eisenach, Mühlhausen, Halle und Ost-Berlin führen zwei jeweils sechstägige Busfahrten „Auf den Spuren von Johann Sebastian Bach", welche die Globus-Reisen, Hohenzollernring 86, 5000 Köln 1, Telefon 02 21/12 01 11, ab Bonn mit Zusteigemöglichkeiten in Köln, Leverkusen und Düsseldorf veranstalten. Sie beginnen am 12. August und 14. Oktober. Im Teilnehmerpreis von 1029 DM sind die Rundfahrt im Fernreisebus, fünf Übernachtungen in sehr guten Hotels (Einzelzimmerzuschlag 225 DM) in Leipzig, Erfurt und Ost-Berlin mit voller Verpflegung, Eintrittsgelder, ein Orgel-Spiel im Schloß Altenburg, ein Musikabend in Leipzig, ein Theaterbesuch in Ost-Berlin, zwei Taxi-Gutscheine und die Reiseleitung eingeschlossen. **BfH**

# „. . . ein jeder nach seiner Fasson"

## Dokumente aus 800 Jahren deutscher Geschichte in Merseburg

Es ist ein geflügeltes Wort, daß „jeder nach seiner Fasson selig werden" solle, und bekannt ist auch, daß es von Friedrich II. stammt. Es klingt nach Grundsatzprogramm und ist doch nur eine Randnotiz des Monarchen auf einer an ihn gerichteten Anfrage, ob die wegen der römisch-katholischen Soldatenkinder eingerichteten Schulen beibehalten oder aber im Interesse der Einheit und Reinheit der evangelischen Landeskirche abgeschafft werden sollen, datiert vom 22. Juni 1740. Auf den Rand geschrieben ist da: „Die Religionen Müsen alle Tolleriret werden und Mus der Fiscal nuhr das auge darauf haben, das keine der andern abruch Tuhe, den hier mus ein jeder nach Seiner Faßon Selich werden. Fr."

Das Dokument gehört zu den Kostbarkeiten der Dienststelle Merseburg des Zentralen Staatsarchivs der DDR. Hier werden die Bestände des einstigen „Preußischen Geheimen Staatsarchivs" aufbewahrt, dessen Anfänge auf das Jahr 1598 zurückgehen, sowie des „Brandenburg-Preußischen Hausarchivs". In Schächten der Salzbergwerke Staßfurt und Schönebeck haben sie den Krieg überdauert. Heute sind sie hinter schweren Eisentüren in den Beton- und Stahlmagazinen der ehemaligen Landesversicherungsanstalt in Merseburg archiviert und Historikern des In- und Auslandes zugänglich. 24 000 laufende Meter sind es insgesamt. Fast zwei Millionen Akten lagern in den Regalen, wobei jede einzelne Akte etwa hundert Einzeldokumente umfaßt!

Das älteste Original in Merseburg ist eine Kaiserurkunde Heinrichs VI. von Hohenstaufen für ein Kloster aus dem Jahre 1194. Zu den besonderen Kostbarkeiten gehört u. a. das einzige überlieferte Exemplar eines Plakatdruckes der Thesen Martin Luthers mit eigenhändigen Anmerkungen des Reformators. Auch das Konzilienbuch Ulrich von Riehentals aus dem Jahre 1483 zählt dazu, das über die Vorgänge auf dem Konstanzer Konzil Auskunft gibt. Erwähnt sei nur noch die Wiener Kongreßakte mit Originalunterschriften von Metternich, Talleyrand, Hardenberg und anderen bedeutenden Persönlichkeiten der Zeit.

Wo preußische Geschichte aufgearbeitet wird, zeugen Publikationen, Ausstellungen und Gruppenführungen von reger Öffentlichkeitsarbeit. Gegenwärtig sind die Mitarbeiter des Zentralen Staatsarchivs mit Vorbereitungen für die Ausstellung befaßt, die in Zusammenarbeit mit den Staatlichen Schlössern und Gärten Potsdam im Neuen Palais anläßlich des 200. Todestages Friedrichs des Großen für dieses Jahr geplant ist. **Peter Linde**

## Aus den Heimatkreisen . . .

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.**

## Heimattreffen 1986

28./29. Juni, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Winsen/Luhe

1./7. Juli, **Bartenstein:** Sommer-Freizeit-Treffen. Hotel Lindenhof, Horb

12./13. Juli, **Ebenrode/Stallupönen:** Kreistreffen. Stadtgarten-Restaurant, Essen-Steele

12./13. Juli, **Schloßberg:** Regionaltreffen West. Stadtgarten-Restaurant, Essen-Steele

19./20 Juli, **Wehlau:** Hauptkreistreffen. Syke

### Bartenstein

**Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91. Kreiskulturbeauftragter: Hans-Hermann Steppuhn, Telefon (04 51) 50 32 28, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck 1**

**Mitgliederversammlung** (Berichtigung) — Die in Folge 24 an dieser Stelle angekündigte Mitgliederversammlung findet nicht, wie irrtümlich bekanntgegeben am 28. Juli, sondern am 28. Juni statt.

### Braunsberg

**Kreisvertreter: Otto Wobbe. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 59 09, 4400 Münster**

**Braunsberger Schulen** — Vor einigen Wochen war zum 26. Hamburger Treffen der Braunsberger Schulen eingeladen worden, und über 60 Gäste hatten sich eingefunden. Aus Essen und München, Arnsberg und Fulda, Stolberg — ja sogar aus Dänemark — waren sie angereist. Und viele waren überhaupt zum ersten Mal auf einer solchen Veranstaltung. Dem Gespräch wurde breiter Raum gegeben. Dann wurden aber auch wieder Dias gezeigt, wenn auch in Abänderung des ursprünglichen Plans, in die Vergangenheit geblickt wurde. Bilder des unzerstörten Braunsberg wurden gezeigt. Eingestreut waren ein paar Ablichtungen von Schülerzeichnungen aus dem Jahr 1930, die erst jüngst in Osnabrück aufgetaucht sind. Aber auch ein paar neuere Bilder von Besuchen in „Braniewo" und auf der Nehrung. Da schlägt das Herz höher, wenn man die schöne Ostsee sieht und den weiten Strand. Allerdings muß man wissen, daß auch dort die Verschmutzung zunimmt. Viele Grüße wurden übermittelt, darunter die des Kreisvorsitzenden. Aus gesundheitlichen Gründen hatte er nun doch nicht zum Hamburg-Treffen kommen können. Im Frühjahr 1987 soll erneut in Berlin ein Treffen versucht werden. Vielleicht ergibt sich ein weiteres Treffen auch für Hamburg. Von hier aus Gruß an alle Teilnehmer und an alle ehemaligen Braunsberger. Ernst Federau, Telefon (0 40) 6 44 99 95, Dompfaffenweg 43 b, 2000 Hamburg 73.

### Elchniederung

**Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1**

**Heimatbrief Nr. 7** — Infolge Krankheit und mehrerer technischer Vorkommnisse verzögert sich die Auslieferung des Heimatbriefes Nr. 7 leider um etwa vier Wochen. Er soll nunmehr Ende Juli zur Auslieferung kommen.

### Gumbinnen

**Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14**

**Friedrichschule und Cecilienschule** — Das nächste Zusammentreffen der ehemaligen Mitschüler und -schülerinnen findet in Frankfurt am Main am Sonnabend, 19. Juli, wie üblich wieder im Intercity-Restaurant des Hauptbahnhofs statt. Auskunft erteilt Alice Herbst, Telefon (0 69) 72 70 90, Wiesenau 49, 6000 Frankfurt/Main 1.

**Hauptkreistreffen in der Patenstadt** (Fortsetzung) — Auf dem Hauptkreistreffen in Bielefeld wies Kreisvertreter Goldbeck in seiner Ansprache die Anschuldigungen entschieden zurück, bezog sich auf die Charta der Heimatvertriebenen als Grundbekenntnis auch für die Gumbinner und wies auf die von demokratischer Überzeugung geprägte aufbauende Mitarbeit der Heimatvertriebenen bei der Schaffung des neuen deutschen Staatswesens hin, die auch immer wieder von höchsten Stellen anerkannt und gelobt wurde. Demgegenüber komme etwa der Kulturarbeit, die von uns insgesamt geleistet werde, in Form der staatlichen Förderungsmittel nach § 96 des Bundesvertriebenengesetzes und auch z. B. als Patenschafts-Unterstützungen nur ein verschwindend geringer Teil des Steueraufkommens zugute, das die Vertriebenen und unter ihnen die Gumbinner seit 1945 erwirtschaftet haben. Die Verdächtigungen und Beschuldigungen auch gegenüber den Soldaten, die in den Kämpfen im Osten und bei der Verteidigung Ostpreußens eingesetzt waren und dort in großer Zahl Leben und Gesundheit verloren hätten, würden als Schande auf die Urheber solcher Anwürfe zurückfallen und von der objektiven Geschichtsschreibung im Fach für ideologische Verdrehung aller Tatsachen abgelegt werden. Die Gumbinner werden sich — weiterhin der Unterstützung durch die Patenstadt vertrauend — nicht in ihrem weiteren Zusammenhalt und bei ihrem vielseitigen dokumentarischen und publizistischen Arbeiten beirren lassen. Mit dem Bekenntnis zur Einheit und Einigkeit durch die Nationalhymne schloß die eindrucksvolle „Stunde der Patenschaft und Heimatgemeinschaft" beim Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger 1986.

### Heiligenbeil

**Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf**

**Kirchspiel Bladiau** — Unter der Leitung von Lm. Chr. Unterberger führt das Kirchspiel Bladiau ein Sondertreffen im Rahmen des diesjährigen Kreistreffens durch. Es findet am Sonnabend, dem 20. September, in Burgdorf im Hotel „Försterberg", Immenser Straße, statt. Gleichzeitig wird im Stadtmuseum von Burgdorf am Sonnabend und am Sonntag eine Sonderausstellung über das Kirchspiel Bladiau gezeigt. Das Museum ist am Sonnabend von 12.30 bis 18 Uhr und am Sonntag von 10 bis 18 Uhr geöffnet.

**Gemeinde Partheinen** — Diese Gemeinde, die zum Kirchspiel Bladiau gehört, veranstaltet ein eigenes Gemeindetreffen unter der Leitung von Lm. Gerhard Bendrich, Mühlenstraße 20, 4030 Ratingen. Das Treffen findet ebenfalls im Hotel „Försterberg" in Burgdorf am Sonnabend, dem 20. September, ab 14 Uhr statt.

**Kirchspiel Eichholz** — Wie in den vergangenen Jahren veranstaltet das Kirchspiel Eichholz wieder ein großes Treffen. Es wird durchgeführt am Sonnabend, dem 20. September, ab 14 Uhr. Der Standort ist dieses Mal in der DRK-Altenbegegnungsstätte „Herbstfreuden" in Burgdorf, Wilhelmstraße 1 b. Die Organisatoren sind wieder die Brüder Hans-Ulrich und Rudolf Powitz, die bereits an 350 Landsleute ein Einladungsschreiben gesandt haben. Wer keins erhalten haben sollte, betrachte diese Anzeige als Einladung. Zusammen mit Bladiau veranstaltet auch das Kirchspiel Eichholz eine Ausstellung im Stadtmuseum. Sie ist an beiden Tagen — Sonnabend und Sonntag — zu sehen. Die Ausstellung wird feierlich eröffnet am Sonnabend, 20. September, um 12.30 Uhr.

**Noch drei weitere Treffen** werden veranstaltet, über die demnächst an dieser Stelle berichtet wird.

### Insterburg Stadt und Land

**Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11**

**Goldenes Abitur 1936 (und älter)** — Liebe Freunde, wie im Insterburger Brief (11/12-1985, S. 225) angekündigt, wird am Sonnabend, dem 28. Juni, um 11 Uhr in Krefeld, Gymnasium am Moltke-Platz, die Abiturabschlußfeier 1986 stattfinden. Die ehemaligen Schüler unseres Gymnasiums sowie Realgymnasiums Insterburg, die ihr goldenes Abitur (und älter) feiern können, sind zur Teilnahme an dieser Feierstunde vom Leiter der Krefelder Schule, Herrn Oberstudiendirektor E. Becker, freundlich eingeladen. Denjenigen, die dieser Einladung Folge leisten wollen, schlage ich vor: Anreise am Freitag, 27. Juni. Übernachtung im City-Hotel, Philadelphiastraße 61/63, dort um 20 Uhr ein gemeinsames Abendessen. Oberstudiendirektor Becker wird voraussichtlich daran teilnehmen; am Sonnabend, 28. Juni, um 11 Uhr Teilnahme an der Abiturabschlußfeier mit anschließender Besichtigung des Gymnasiums am Moltke-Platz, gemeinsames Mittagessen, Abreise am Nachmittag oder nach Belieben. Anmeldungen sind zu richten an die Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land e. V., Telefon (0 21 51) 4 89 91, Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, Postfach 2 08, 4150 Krefeld 11. Zimmerbestellung direkt beim City-Hotel, Telefon (0 21 51) 6 09 51. Ein frohes Wiedersehen wünscht Gerd Brausch.

**Die Sammelmappe** für den „Insterburger Brief" ist wieder da. Sie faßt 12 Hefte und paßt für jeden Jahrgang. Der Preis beträgt 10 DM pro Stück zuzüglich 3 DM Versandkosten. Bestellungen an: Patenschaftsbüro der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land e. V., Am Markt 10, Postfach 2 08, 4150 Krefeld 11.

### Königsberg-Stadt

**Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg**

**Hufenoberlyzeum** — Liebe Ehemalige! Wir wollen die Tradition wahren. Deshalb soll unser Schultreffen auch in diesem Jahr wieder in Duisburg stattfinden, und zwar Sonnabend, 4., und Sonntag, 5. Oktober, dieses Jahres. In unserem kleinen Programm ist für den Nachmittag eine Hafenrundfahrt und für den Abend ein gemütliches fröhliches Beisammensein in unserem Haus Königsberg vorgesehen. Am Sonntag nach dem Frühstück ist ein kurzer Spaziergang durch die Stadt oder ein Besuch des schönen Duisburger Zoos, zu den Delphinen und den weißen Walen geplant. Anschließend Mittagessen und Kaffeetafel in unserer Patenschule. Wir freuen uns auf Euer Kommen, das hoffentlich sehr zahlreich sein wird. Aus organisatorischen Gründen, insbesondere für das Mittagessen und die Hotelreservierung ist eine baldige Anmeldung bis zum 30. August, am besten schriftlich, erforderlich. Mit herzlichen Grüßen, Eva Berger-Brenneisen, Telefon (02 14) 5 54 09, Kreuzbroicher Straße 5, 5090 Leverkusen 1.

**Wilhelms-Gymnasium** — Das Jahrestreffen unserer Schulgemeinschaft findet von Freitag, den 26., bis Sonntag, den 28. September, im Hotel „Deutscher Hof", Telefon (09 11) 20 38 21, Frauentorgraben 29, 8500 Nürnberg, 10 Gehminuten vom Hauptbahnhof, statt. Beginn um 17 Uhr im Hotel. Anmeldung bis spätestens 15. Juli an Dietrich Kroeck, Telefon (0 91 31) 3 25 66, Sophienstraße 94 d, 8520 Erlangen, oder beim Sprecher Fritz Machel, Telefon (05 31) 87 35 69, Hainbergstraße 6, 3300 Braunschweig. Die Veranstaltung wurde an alle vorliegenden Anschriften mit Rundschreiben Nr. 40 vom 10. Mai mit Anmeldeformular, Programm und allen Einzelheiten bekanntgegeben. Weitere Rundschreiben können bei den genannten Adressen angefordert werden. Die Veranstalter würden sich über eine rege Beteiligung sehr freuen.

### Labiau

**Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide**

**Kreistreffen** — In wiederholter Weise bitten wir um rechtzeitige Anmeldung zur Kreisrundfahrt am Nachmittag des 6. September bei Landsmännin Knutti in Heide zu denken. Sofern Quartier in den Tagen des 6./7. September erwünscht wird, so nehmen sie dies möglichst schriftlich beim Verkehrsamt, Telefon (0 47 51) 1 31 31, Rathaus, 2178 Otterndorf, vor.

### Ortelsburg

**Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle**

**Das Grußwort,** das der Bürgermeister der Stadt Bassenheim bei Koblenz an die Passenheimer Ostpreußen und insgesamt an uns aus Anlaß der Jubiläumsfeierlichkeiten am 2. und 3. August richtete, schließt mit den Worten: „Zu dem bleibenden Unsichtbaren gehört die Liebe zur Heimat. Ich rufe Ihnen zu: Bewahret sie! Gewiß: Bassenheim kann Passenheim nicht ersetzen. Doch das ist mein Wunsch: Unsere schöne Gemeinde soll Ihnen heute und künftig ein Stück Heimat sein. Was wir an gemeinsamen Wurzeln haben, sollte uns fortan miteinander verbinden. Ihnen allen, liebe Passenheimer, rufe ich deshalb gerne zu: Herzlich willkommen in Passenheim!"

**Paul Herholz †.** Kurz vor Vollendung seines 94. Lebensjahres verstarb der Klempner- und Installationsmeister Paul Herholz, Werkstattleiter der Firma Luis Falkowski — Ortelsburg. Paul Herholz galt in Fachkreisen als befähigter Handwerksmeister und begabter Lehrlingsausbilder. Er war einer der ältesten unserer Heimatstadt Ortelsburg. Noch am Ende seines irdischen Daseins mußte er den Tod seiner Tochter Hildegard Gerlach, geb. Herholz, erleben. Die Ortelsburger gedenken in Ehrfurcht ihres heimattreuen Schicksalgefährten.

**Heinz Skibbe †.** Die Vereinigung ehemaliger Lehrer und Schüler der Hindenburgschule Ortelsburg und ebenso die Kreisgemeinschaft Ortelsburg trauern um Landsmann Heinz Skibbe, Sohn des damaligen Landeskontrollinspektors der LVA Ostpreußen, Skibbe-Ortelsburg, der vor einiger Zeit im Alter von 70 Jahren in den ewigen Frieden heimgegangen ist. Die Schülervereinigung verlor einen treuen Freund und guten Kameraden, dem sie die Sammlung der „Ehemaligen" und Gründung der Vereinigung mit zu verdanken hat. Nach Kriegsende wurde Heinz Skibbe mit dem Posten des Geschäftsführers des Landesverbandes der Obst- und Gemüseverarbeitenden Industrie Niedersachsens—Bremen betraut, den er fast 40 Jahre bis zum Eintritt in den Ruhestand innehatte. Für seine hervorragende Tätigkeit zum Wohle des Verbandes bzw. insgesamt für die Volkswirtschaft wurde er mit der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes geehrt. Wir werden ihm über sein Grab hinaus ein ehrenden Gedenken bewahren.

### Osterode

**Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.**

**Regionaltreffen in Recklinghausen** — Zu einem großen Familien- und Bekanntentreffen kamen die früheren Bewohner aus Stadt und Kreis Osterode in Recklinghausen zusammen. Zum erstenmal konnte Kreisvertreter Walter Baselau auch Vertreter der Stadt begrüßen; so den stellvertretenden Bürgermeister Uhländer, den Beigeordneten Ramhorst und Landtagsabgeordneten Hegemann. Als Mitglied im Landesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen in Nordrhein-Westfalen bestellte G. Lewandowski Grüße an die Osteroder. Der Ostlandchor Recklinghausen unter Leitung von Ruth Hein umrahmte die Feierstunde musikalisch. Gäste aus der DDR sowie Aussiedler konnte der Kreisvertreter begrüßen, die beiden Zeitungen in Recklinghausen hatten Vertreter entsandt. Zwei Geburtstagskinder konnten die Glückwünsche von 800 Besuchern entgegennehmen. Auch die Sondertreffen der Buchwalder, Ganshorner, Lindenauer und Tannenberger waren gut besucht. Dank der guten Vorbereitung durch den BdV-Vorsitzenden Kurt Schibbe verlief das Treffen in bester Atmosphäre. Gedankt sei auch Pastor Bartel, der die geistliche Ansprache hielt. Alle Besucher waren sich einig: Auf Wiedersehen 1987 in Recklinghausen!

**Kreisbuch** — Das aufgrund vieler Nachfragen nachgedruckte Kreisbuch Osterode/Ostpreußen, 972 Seiten, 58 DM, eignet sich sehr gut als Buchgeschenk für viele Anlässe. Es ist ein anerkanntes dokumentarisches Werk über unseren Heimatkreis und sollte in keiner unserer Familien fehlen. Bestellungen nimmt entgegen: Walter Westphal, Telefon (04 51) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin.

**Stadtplan Hohenstein** — Vor einiger Zeit wurde der Stadtplan Hohenstein unter Mitwirkung vieler Hohensteiner Landsleute herausgegeben. Er kann unter Voreinsendung von 4 DM bei Lm. Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14, bestellt werden. Die Konten der Kreisgemeinschaft befinden sich auf der letzten Seite einer jeden Osteroder Zeitung.

**Gendarmerie in Ostpreußen** — Für eine Dokumentation über die Gendarmerie im Kreis Osterode sowie in Ostpreußen suchen wir Material und Aufsätze, auch Hinweise, wo schon etwas darüber erschienen ist. Ebenso sind wir an Bildern aus diesem Bereich interessiert. Wer weiß etwas über eine Vereinigung ostpreußischer Polizeibeamte? In der Osteroder Zeitung sind in den Folgen 16 und 17 Artikel erschienen, die aber der Ergänzung bedürfen. Zusendungen erbeten an den Kreisvertreter.

### Preußisch Eylau

**Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim**

**Hauptkreistreffen in Verden** (Fortsetzung) — Das Treffen, von günstigem Wetter begünstigt, wies eine rege Beteiligung aus. Neben den Sitzungen von Kreisausschuß und Kreistag Preußisch Eylau war ein erster Höhepunkt die Eröffnung der Ausstellung „Landwirtschaft in Ostpreußen", die beim Deutschlandtreffen Pfingsten 1985 im Messegelände in Düsseldorf einer breiten Öffentlichkeit vorgeführt wurde. Die Ausstellung vermittelt auf 30 Stelltafeln, mit über 400 Fotos, Texten, Statistiken, kartographischen Darstellungen den Stand der ostpreußischen Landwirtschaft bis zum Jahre 1945. Die Schau, die in Verden noch bis zum 22. Juni gezeigt wird, gliedert sich in die Einzelthemen: Der Mensch in der Landwirtschaft, Geschichte, Boden, Klima, Landtechnik, Viehwirtschaft und Erzeugungsleistung. Es schloß sich an am Sonnabendnachmittag ein Besuch des deutschen Pferdemuseums mit der Vorführung des im Februar dort auch uraufgeführten Pferdefilms „Trakehnen lebt weiter — Ostpreußens Warmblutzucht erobert die Welt" von dem Angerburger Filmautor und Regisseur Dietrich Wawzyn, unter Fachberatung von Dietrich von Lenski-Kattenau. Der in Farbe und Ton geschaffene Film hält in 80 Minuten Dauer seine Zuschauer wirklich in Atem und zeigt geschichtliche Dokumente, sportliche Erfolge, auch Olympiade 1936, bekannte Zuchtstätten, berühmte Pferde aus Europas ältester Sportpferdezucht von damals und heute.

**Im Domgottesdienst** erlebte eine kleine Preußisch Eylauer Gemeinde eine der letzten aufbauenden, zu Herzen gehenden Predigten unseres Ostpreußenpfarrers Werner Weigelt aus Königsberg, der vor wenigen Tagen in die Ewigkeit heimgerufen wurde. Wir durften die Anteilnahme, seine überzeugende trostreiche Auslegung der Heiligen Schrift noch erleben. Dank ihm und Ehre seinem Andenken beim Heimatabend, der den Saal im Grünen Jäger bis auf den letzten Platz füllte, hatte es sich Bürgermeister Dr. Hartmut Friedrichs, Verden, nicht nehmen lassen, ein Grußwort zu sprechen. Überzeugende tänzerische Darbietungen der passionierten Volkstanzgruppe Kant, Kamen, erfreuten die Zuschauer. Bevor traditionsgemäß der Tanzabend für alle begann, führte unser Treuburger Landsmann Fritz Runath-Langenau noch seinen beliebten, etwa 30minütigen Filmstreifen „Ostpreußen — es war ein Land" vor. Eine flotte Tanzkapelle sorgte für Stimmung und Fröhlichkeit bis in den Morgen. Am Sonntag nach der Feierstunde zeigte Horst Schulz erste fertige Druckseiten des neuen Bildbandes Preußisch Eylau im Verkaufszelt den interessierten Besuchern. Nach Kartenverkauf und Schätzung wies das Treffen eine Beteiligung von etwa 1000 Eylauern auf. Alle Angehörigen der Kreisgemeinschaft freuen sich bereits auf das Treffen 1987 am Wochenende vom 17. bis 19. Mai.

### Rößel

**Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn**

**Bischofsteiner Schülertreffen** — Am 5. und 6. Juli findet das erste Treffen der Schüler von Bischofstein statt, die Ostern 1945 entlassen werden sollten. Anmeldungen bitte zwecks Einladung an Bruno Mücke, Telefon (0 25 05) 27 57, (Crinczoll), Krüselstraße 22, 4417 Altenberge.

**Die Gemeinschaft der Höheren Schulen** von Rößel veranstaltet ihr diesjähriges Treffen vom 19. bis 21. September wiederum in Meppen. Programmabgabe folgt später.

**Voigtsdorf bei Lautern** trifft sich am 20./21. September im Pfarrsaal der St. Bonifatius-Kirche in Gelsenkirchen-Erle. Alle Voigtsdorfer und Interessenten sind herzlich eingeladen, insbesondere die Jugend. 1987 findet kein Ortstreffen statt, stattdessen vom 19. August bis 1. September eine Busreise in die Heimat. Interessenten können sich ab sofort und beim Treffen für die Fahrt anmelden bei Leo Falk, Telefon (02 09) 7 43 00, Wildgatter 58, 4650 Gelsenkirchen.

**Die Volksschüler von Rößel** treffen sich am Sonnabend, dem 20. September, im Haus Heimsoth, Berghofer Straße 149, 4600 Dortmund-Berghof. Anmeldung bitte bei Gerhard Wolf, Telefon (05 11) 49 61 67, Davenst. Markt 41, 3000 Hannover 91.

**Kreistreffen** — Am Sonntag, dem 28. September, veranstalten wir in der Brauerei Gaststätte Herrenhausen, Hannover-Herrenhausen, zusammen mit unserem Nachbarkreis Heilsberg ein Kreistreffen. Um rege Teilnahme wird gebeten.

**Unser großes Hauptkreistreffen** findet am Sonntag, dem 12. Oktober, in der Stadthalle zu Neuss statt. Es folgt dann auch die öffentliche Kreistagssitzung mit Neuwahl des Kreisvorstands. Jeder Landsmann ist aufgerufen, sich zur Wahl zu stellen.

**Das Kirchspiel Groß Bößau-Rothfließ** lädt zu seinem beliebten Treffen während des Hauptkreistreffens in der Stadthalle ein.

### Schloßberg (Pillkallen)

**Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)**

**Hauptkreistreffen in Winsen/Luhe** — Zum diesjährigen Hauptkreistreffen am 28./29. Juni sind alle Schloßberger aus nah und fern herzlich willkommen. Für Besucher, die mit der Bahn anreisen, stehen Einsatzwagen des Roten Kreuzes zum Trans-

Fortsetzung auf Seite 16

# Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

## Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Tagesausflug in den Teutoburger Wald — Sonnabend, 12. Juli, 8 Uhr, ZOB Hamburg, Treffen zu diesem Ausflug mit Besuch des Hermannsdenkmal bei Detmold. Rückkehr gegen 21 Uhr. Kosten pro Person: 25 DM. Die Anmeldungen nimmt Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt, entgegen.

BEZIRKSGRUPPEN

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 28. Juni, 16 Uhr, Gemeindehaus der Sinstorfer Kirche, Johannifeier mit Johannifeuer.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonnabend, 28. Juni, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, gemütliche Grillparty als letztes Treffen vor der Sommerpause. — Sonnabend, 20., bis Sonntag, 21. September, Kreistreffen der Sensburger in Remscheid. Freitag, 19. September, 8 Uhr, ab Besenbinderhof, Gewerkschaftshaus, in der Nähe des ZOB, Busabfahrt. Es sind noch einige Plätze frei. Bitte umgehende Anmeldung an Hildegard Kleschies, Telefon 21 28 33, Chapeaurougeweg 16, Hamburg 26.

## Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Eutin — Der Jahresausflug führte Mitglieder und Gäste zum Masurenhof Kollmoor. Die Fahrt ging über Plön nach Neumünster. Hier besichtigte die Gruppe das Textilmuseum, das die Entwicklung der Industrie von ihren Anfängen an, die Verarbeitung von Rohstoffen durch Spinnen, Weben und Knüpfen. Danach ging es weiter zum Zielort. Abseits vom vielen Verkehr hatte ein Ostpreuße ein altes Bauernhaus zu einer Gaststätte mit Ferienwohnungen umgebaut. An einem Holzkreuz verweilten die Teilnehmer im Gedenken an die Heimat, Landsmännin Lehmann verlas Gedichte. Eine kräftige Suppe zum Mittag, selbstgebackener Streuselkuchen zum Kaffee sorgten für Stärkung, Kutschfahrten durch Wiesen und Wald für Abwechslung. Auf der Rückfahrt berichtete Frau Lehmann am Nord-Ostsee-Kanal von dessen Geschichte. Die von Frau Lehmann und Vorsitzenden Horst Mrongowius organisierte Fahrt war für alle ein Erlebnis.

Heide — Herzlich begrüßte Vorsitzende Toni Seehausen Eva Will, Büsum, die einen Dia-Vortrag über „Eine Reise durch die frühere Heimat" hielt. Die Teilnehmer waren vom Wiedersehen und der Schönheit ihrer Heimat überwältigt und bedankten sich, in Gedanken wieder einmal zuhause gewesen zu sein.

Pinneberg — Die diesjährige Tagesausfahrt stand unter dem Motto „Reisen und Erleben". Das Fahrziel war Friedrichstadt. Nachdem die Gruppe auf dem Marktplatz etwas über die Entstehung der Stadt und deren Sehenswürdigkeiten erfahren und auch die evangelische Kirche besichtigt hatte, begab man sich zum gemeinsamen Mittagessen. Anschließend fuhren die Teilnehmer mit dem Schiff auf der Treene nach Schwabstadt, wo sie der Bus wieder aufnahm. Abgerundet wurde die Ausfahrt nach einem gemeinsamen Spaziergang und Kaffeetafel durch einen Besuch des Storchendorfs Bergenhusen.

## Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Montag, 7. Juli, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55 (Buslinie 25 bis Haltestelle „Gerhart-Hauptmann-Straße"), Treffen der Frauengruppe. — Sonntag, 13. Juli, 7.15 Uhr, ab Kesselbrink, Bussteig 1, Tagesausflug per Bus, durch das Münsterland nach Münster. Anmeldungen bis spätestens 10. Juli, 17 Uhr, während der Sprechstunden im HdT oder telefonisch unter den Nummern 27 71 6 oder 8 24 51.

Düsseldorf — Sonntag, 6. Juli, 11 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Ausstellungsraum, „13. August 1961 — Eine Mauer klagt an", Ausstellung aus Anlaß 25 Jahre Mauerbau in Berlin. Eröffnung durch Dr. Rainer Hildebrandt, Leiter des Museums am Checkpoint Charlie, Berlin. Eintritt frei. — Montag, 7. Juli, 19.30 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Heimatstube Ostpreußen, „Der 13. August 1961". Vortrag von Ralf Molter, Neuhaus am Rennsteig/Thüringen, 1984 aus der Volksarmee geflohen, jetzt Berlin. Eintritt frei. — Donnerstag, 10. Juli, 15 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Heimatstube Ostpreußen, „Berlin — die Mauer seit 20 Jahren" und „Mitten durch Deutschland — Mitten durch Europa", zwei Dokumentarfilme aus Anlaß 25 Jahre Mauerbau. Eintritt frei. — Donnerstag, 10. Juli, 14 Uhr, Busabfahrt ab Rathaus-Marktplatz, Rathausbesichtigung mit der SPD-Rathausfraktion. Meldung bei der Geschäftsstelle. — Donnerstag, 10. Juli, 19.30 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Heimatstube Sudetenland, „Offenes Singen — Deutsche Volkslieder" unter Leitung von Barbara Schoch, Hagen. Eintritt frei.

Ennepetal — Donnerstag, 26. Juni, 20 Uhr, Gaststätte Wassermaus, Vorführung folgender Filme durch Franz Lichter: „Das war Königsberg", „Jagd in Trakehnen", „Einst unter dem Kurenwimpel", „Zwischen Haff und Meer", „Königsberg" vor, in und nach dem Krieg. Zwischen den Filmen sind musikalische Einlagen durch die Zuschauer selbst geplant. In Begleitung eines Akkordeons sollen Volkslieder gesungen werden.

Lüdenscheid — Freitag, 4. Juli, 19.30 Uhr, Kulturhaus, Roter Saal, Filmvortrag „Potsdam — Friedrich der Große und der Sozialismus". Eintritt frei.

## Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Kassel — Bei dem monatlichen Heimattreffen konnte Vorsitzender Kurt Schiemann einen großen Teilnehmerkreis begrüßen. Das Heimatkreistreffen des Kreises Ebenrode, dem die Stadt Kassel seit dem Ersten Weltkrieg Patenstadt ist, wurde von Landsleuten der Kreisgruppe Kassel durch zahlreiche Beteiligung an den Veranstaltungen unterstützt. Auch das Konzert des Rosenau-Trios, veranstaltet von dem Deutschen Kulturwerk in Kassel, war ein weiterer begrüßenswerter Beitrag. Glückwünsche zu einigen runden Geburtstagen beschlossen die allgemeine Tagesordnung. Danach diskutierte Erich Schlemminger die Broschüre des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, „40 Jahre danach: Die Freiheit — Kern der deutschen Frage", den Bericht aus „Deutsche Umschau", „Permanenter Betrug" von Walter Becher und die Broschüre „Rechtsverwahrung der Ostpreußen". Empörung erweckte die Verletzung des Völkerrechts gegenüber den in der Heimat Verbliebenen. Zum Abschluß wurden die wichtigsten Völkerrechtsbestimmungen aufgezeigt, die das Recht auf die Heimat stützen.

## Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 3

Pforzheim-Enzkreis — Immer, wenn der letzte Donnerstag im Mai auf Himmelfahrt oder Fronleichnam fällt, nutzt die Kreisgruppe ein so günstiges Wochenende zur alljährlichen Vier-Tagesfahrt, der jedesmal ein Thema gestellt ist, das zu Ostpreußen eine rege Beziehung hat. In diesem Jahr führte ein buntes Reiseprogramm die Gruppe nach Hameln. Der Leiter der Forschungsstelle für Volkskunde, Oberstudienrat i. R. Alfred Camann, Bremen, deutete die Rattenfängersage nach neuesten Erkenntnissen mit der Anwerbung junger Hamelner Bürger zur Ostsiedlung durch den Lokator Graf Spiegelberg im Auftrag des Ritterordens. Dabei entsteht ein Zusammenhang mit dem Dorf Spiegelberg bei Allenstein, wo die „Kinderausfahrt" mit großer Wahrscheinlichkeit durch einen pruzzischen Überfall ein bitteres Ende fand. Auf dem Hin- und Rückweg nach Hameln, entlang der „Deutschen Märchenstraße", besichtigte die Gruppe das Dornröschenschloß Sababurg, gedachte der Gebrüder Grimm, besuchte das Grab Hoffmann von Fallersleben und im Rahmen einer Weser-Schiffahrt auch das Münchhausen-Haus in Bodenwerder. Den Abschluß des Hameln-Aufenthalts bildeten die Rattenfänger-Freilichtspiele mit 80 Darstellern auf der Hochzeitshausterrasse. Mit dieser Jahresfahrt war ein Besuch des 75. Stiftungsfestes des „Salzburger Verein" in den Bielefelder „Salzburger Anstalten" am Tag des Gumbinner Hauptkreistreffens und des Deutschen Hugenotten-Museums in Karlshafen verbunden.

Schwenningen — Dienstag, 1. Juli, 14 Uhr, im Garten von Anni Latzke, Schauinslandweg, Treffen der Rentner (Strickzeug darf mitgebracht werden). — Sonnabend, 5. Juli, 9.30 Uhr, Rietenstraße, Ecke Eichendorffstraße, Treffen der Wandergruppe. Es wird über die Erbhöfe nach Villingen gewandert. Dort wird im Zuge des Europa-Tages der Stand der Ostpreußen und Pommern besucht. Der Rückweg führt über unbekannte Pfade zurück nach Schwenningen. — Sonnabend, 12. Juli, 7 Uhr, Haltestelle „Adler" in Bad Dürrheim, 7.15 Uhr Spittelstraße/Rottweiler Straße, Busausflug ins Blaue. Unterwegs findet eine Verlosung im Bus statt.

Stuttgart — Memelgruppe: Der Einladung zu einem gemütlichen, lustigen Nachmittag im Haus der Heimat waren wieder viele Landsleute gefolgt. Vorsitzende Irmgard Partzsch freute sich besonders darüber, daß der Vorsitzende der LO-Landesgruppe, Werner Buxa, die neue Landeskulturwartin Helga Gengnagel und Frau Noske, Vorsitzende der Sudetendeutschen Kreisgruppe, anwesend waren. Nach einer Kaffeestunde übernahm Kulturwart Günter F. Rudat die Programmgestaltung. Dabei wurde nach seiner Ausführung über den pruzzischen Menschen in einer Folge von Lesungen und Sketchen unter der Mitwirkung von Frau Langanke und Lm. Brassat ostpreußischer Humor in einer Weise dargestellt, daß kein Auge trocken blieb. Mit einem von Günter Rudat ausgearbeiteten Quiz über das Memelland wurde praktische Heimatkunde betrieben, bei der als Belohnung für gutes Wissen schöne Buchpreise winkten. Anschließend berichtete Baron de Portal über die Jugendjahre in seiner Geburtsstadt Memel. Eine lebhafte Diskussion entspann sich über die Mittel und Möglichkeiten der Vertriebenen, durch die Medien die Probleme der Vertriebenen und speziell der Ostpreußen den Bundesbürgern näher zu bringen.

Villingen — Sonnabend, 5. Juli, 9 Uhr, Fußgängerzone Rietstraße/Obere Straße, Europafest. Die Gruppe ist dort mit einen Informations- und Bewirtschaftungsstand vertreten. Es werden Spezialitäten wie Grützwurst, Klopse, Streuselkuchen und Raderkuchen sowie Bärenfang, Pillkaller und Danziger Goldwasser angeboten. — Sonnabend, 30. August, bis Sonnabend, 6. September, Ostpreußenfahrt. Wegen Visa-Beschaffung muß die Anmeldung erfolgen bis zum 10. Juli bei Irmgard Liebold, Telefon 5 62 92, Alban-Dold-Straße 9.

## Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Hof — Sonntag, 6. Juli, 8.30 Uhr, ab Hallplatz, traditioneller Jahresausflug nach Steigerwald-Maintalschleife. — Vorsitzender Christian Joachim konnte eine stattliche Mitglieder- und Gästeschar zur vorigen Versammlung vor der Sommerpause begrüßen. Seine besondere Gratulation galt den Geburtstagskindern des vergangenen Monats. In einem Wechselspiel zwischen geschichtlicher Lesung und heimatlicher, mundartlicher Musik wurden die Zuhörer dann durch den Vortrag von Christian Joachim, „Ostpreußen, was ist das?", in die Vergangenheit zurückversetzt. Zwei lustige Geschichten über ländliche Begebenheiten, vorgetragen von B. Schardt, erheiterten die Anwesenden.

Memmingen — Sonntag, 6. Juli, 15 Uhr, Ausflug zum Bezirkstreffen des Bezirks Schwaben.

## Erinnerungsfoto 601



Funker der 1. preußischen Nachrichtenabteilung Königsberg — „Noch mit Kassette wurde dieses Foto aufgenommen, da es damals, 1927, noch keine Rollfilme gab", berichtet unser Leser Richard Reim (2. von links) zu diesem Bild, das sowohl an die Funker der 1. preußischen Nachrichtenabteilung als auch an die Haushaltsschule Heiligenbeil und deren Garten erinnert. Zum Fronleichnam des Jahres 1927 befanden sich die Besatzungen von drei motorisierten Funkstellen auf Übung im Braunsberger und Heilsberger Raum, als die Leiterin der Haushaltsschule sie zu einer Kaffeetafel einlud... „Meine Ehefrau habe ich auf dieser Übung in Braunsberg kennengelernt, dies so nebenbei", berichtet Richard Reim. Und „1983 sind anläßlich des 9. Kameradentreffens in Herford noch 30 Kameraden erschienen", fügt der 82jährige hinzu in der Hoffnung, sie auch weiterhin treffen zu können. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 601" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. aw

# Eine Kaltfront überquerte Ostpreußen

## Das Wetter im Monat Mai in der Heimat analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Offenbach — Dem „Wonnemonat" Mai gehen wir meist mit großen Erwartungen entgegen: Endlich das wechselhafte Wetter abstreifen und die Sonne genießen. Und diesen Wunsch erfüllte uns der vergangene Mai — auch in Ostpreußen.

Der 1. Mai hielt sich zwar noch zurück. Er zeigte sich meist bedeckt, aber trocken. Und mit Höchsttemperaturen bis 15° C war er zudem noch kühl. Doch an den folgenden Tagen steigerte er sich: Die Sonne nutzte ihre Möglichkeiten und erwärmte die Luft bis in die Nachmittagsstunden auf 20° C. Am 8., dem Himmelfahrtstag, zeigten die Thermometer sogar 25° C. Verantwortlich für dieses schöne frühsommerliche Wetter waren zwei Hochs. Das eine zog von der Biskaya über Norddeutschland und die Ostsee bis zum Eismeer und das andere anschließend vom Baltikum nach Ostpolen.

Am 9. Mai brachte eine Kaltfront, die Ostpreußen von Westen nach Osten überquerte, einen Wettersturz mit Regen und Schauern. Dabei frischte der Wind auf und drehte von Südost auf West. In der neuen Luftmasse stiegen die Temperaturen nicht über 14° C.

Das Wetter der nächsten Tage wurde von Ausläufern eines Tiefdrucksystems über dem Ostatlantik und dem Nordmeer bestimmt. Die südwestliche Strömung führte dabei nach Ostpreußen abwechselnd kühle und milde Meeresluft heran. So zeigten die Thermometer Höchstwerte nur von 14° C (12. Mai), aber auch bis zu 21° C (21. Mai). Vom Frost waren diese Nächte mit Tiefsttemperaturen von 11 bis 6° C weit entfernt, d. h. die Eisheiligen haben in diesem Jahr — wie schon häufig vorher — das Land nicht besucht. Niederschläge fielen während dieser Zeit am 12., 13., 15. und 16. Mai. Da sie meist einen schauerartigen Charakter hatten, waren die Intensitäten von Ort zu Ort sehr verschieden.

Nun stand Pfingsten vor der Tür, ein Fest, das wir mit von frischem Birkengrün geschmückten Häusern im Gedächtnis haben. In diesem Jahr kündete schon der Vortag (17. Mai) ein freundliches Festtagswetter an. Es wurde von hohem Luftdruck, jedoch nur mäßig warmer Luft bestimmt. Die Sonne brachte die Temperaturen nur auf 18° C.

Auch an den zwei Tagen nach Pfingsten, 20. und 21. Mai, herrschte Hochdruckwetter. Die Wolken wurden weniger; und so konnte die Sonne die Luft nun über 20° C erwärmen.

Am 22. Mai brachte ein Sturmtief über Island zwei Ausläufer und kühlere Meeresluft in die Heimat. Man merkte es an den Temperaturen, die knapp unter 20° C blieben und an den vielen Wolken, aus denen jedoch kein Niederschlag fiel. Anschließend setzte sich wieder für zwei Tage, 23. und 24. Mai, ein Hoch mit einem wolkigen Himmel durch. Doch hatte auch die Sonne immer wieder ihre Chance. Sie ließ die Temperatur erneut bis 24° C steigen.

Solch schönes frühsommerliches Wetter erlebten auch der 26. und 27. Mai, nachdem am 25. ein Schwall kalter Ostseeluft mit Regenschauern und starkem sowie böigem Wind das Wetter geprägt hatte. Am 28. Mai brachte die Kaltfront eines norwegischen Tiefs einen markanten Wettersturz. Zunächst schien sich ein warmer Tag anzukündigen. So betrug die Temperatur in Königsberg um 7 Uhr MEZ schon 19° C. Doch bereits am frühen Nachmittag um 13 Uhr meldete die dortige Wetterstation nur noch 13° C und zugleich Schauer.

Auch an den folgenden Tagen kletterten die Temperaturen kaum noch über 15° C. Eher blieben sie darunter. Für dieses kühle und zudem mit vereinzelten Niederschlägen durchsetzte Wetter war diesmal ein Tiefausläufer verantwortlich. Er lag im Bereich der Ostgrenze, wobei sein Wolkenschirm das ganze Land überspannte.

In trockenen Zahlen ausgedrückt war nun der Mai 1986 in Ostpreußen mehr als 2° C zu warm. Doch brachte er 38 Prozent des langjährigen Niederschlagsolls. Aber die Sonne schien trotzdem überdurchschnittlich lange (+ 10 Prozent).

## Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 14

port zur Stadthalle bereit, ebenso für alle Besucher der Heimatstube, die an beiden Tagen, wie auch die Geschäftsstelle mit der Heimatkreiskartei geöffnet ist. Am Sonnabend, 14 Uhr, öffentliche Kreistagssitzung, anschließend Busfahrt durch Winsen und Umgebung auf Einladung der Stadt Winsen. Schloßberger Jugendliche zelten hinter der Stadthalle und beteiligen sich an einer Fahrt zum Atomkraftwerk Krümmel, ebenfalls auf Einladung der Stadt Winsen. Um 19.30 Uhr Gemeinschaftsabend mit Einzeldarbietungen und Tanz unter Mitwirkung des Volkstanzkreises Winsen und des Blasorchesters Stelle. Am Sonntag, 9.30 Uhr, Kranzniederlegung zu Ehren unserer Kriegstoten am Ehrenmal auf dem Winsener Waldfriedhof, 11 Uhr Feierstunde in der Stadthalle mit Andacht und Festansprache, musikalisch umrahmt vom Posaunenchor St. Marien und dem Mittelstufenchor des Gymnasiums Winsen. Nachdem alle Vorbereitungen für ein gutes Gelingen getroffen sind, erwarten wir eine rege Beteiligung aller Schloßberger an unserem Hauptkreistreffen.

### Sensburg

**Kreisvertreter: Dr. Klaus Hesselbarth, Eschenweg 21, 2217 Scharnebeck**

**Die Gemeinden Steinhof und Groß Steinfelde** des Kirchspiels Sorquitten planen für 1987 wieder ein Ortstreffen, weil die Veranstaltung im Jahre 1985 einen so erfolgreichen Verlauf genommen hat, worüber der Landsmann Heinrich Borchert folgenden Bericht zusammengestellt hat: „Auch beim 6. Mal trafen sich viele Landsleute mit Freunden, Verwandten und Bekannten der Heimatgemeinden Steinhof und Groß Steinfelde zu einem Wiedersehen in Willich (Schiefbahn) Niederheidter Hof. Dieses Mal waren auch Landsleute der Nachbargemeinden Maradtken — Saadau — Groß Borken geladen und zahlreich erschienen. Nach der Begrüßung durch Heinrich Borchert wurde die Frage: „Wo sind sie geblieben" eifrig besprochen und viele noch unbekannte Aufenthalte von Landsleuten erforscht. Im Anschluß daran brachte Günter Erdmann einen interessanten Bericht über die Steine, die beide Heimatgemeinden jahrzehntelang beherrschten. Er stammte von seinem Vater, der Hauptlehrer an der Schule in Steinhof war und uns allen bis heute in lebhafter Erinnerung geblieben ist. Dr. Gerhard Milferstedt brachte in humorvoller Weise einige Anekdoten über Originale der beiden Gemeinden zum Vortrag. Beiden Landsleuten wurde mit sehr lebhaftem Beifall gedankt. Auch bei diesem Treffen waren einige Teilnehmer dabei, die sich schon mehr als 40 Jahre nicht gesehen hatten, der Gedankenaustausch war sehr weit und groß. Zur Unterhaltung spielte eine 2-Mann-Kapelle auf. Lm. Helmut Jelonek und seine Frau sei hier an dieser Stelle nochmals herzlich für die Organisation des Ortstreffens gedankt. Das nächste Treffen findet 1987 statt, es wird hierzu zeitgerecht eingeladen. Dabei wird der Termin so gelegt, daß keine Überschneidung mit der Kreisgemeinschaft und der Landsmannschaft eintritt und alle Interessenten an den Veranstaltungen teilnehmen können. Bis dahin grüßt der Organisator Heinrich Borchert, Telefon (0 88 61) 46 53, Postfach 1 32, 8920 Schongau, alle Landsleute.

### Treuburg

**Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90**

**Zum Bärengrunder Pfingsttreffen** in Gütersloh waren rund 100 Bärengrunder aus nah und fern eingetroffen. Der Saal der Parkschänke Holtkamp war nach altem Brauch mit duftendem Birkengrün und Blumen geschmückt. Manfred Bednarzik dankte für die rege Teilnahme und wünschte allen eine gute Zeit in seiner Wahlstadt. Danach verlas der Kreisälteste, Oberstudienrat i. R. Fritz Romoth, die Grußworte des Sprechers der Landsmannschaft, Dr. Ottfried Hennig MdB. Nach der Totenehrung folgten Berichte von den Treffen, zur Heimat, zur politischen Lage und eine allgemeine rege Aussprache. Fritz Romoth führte Farbtonfilme über Ostpreußen vor, die er auf seinen bisherigen 10 Reisen jenseits der Weichsel in den letzten Jahren gedreht hat. Diese lebendige Wiedergabe in Bildern und begleitenden Worten, eine Wanderung durch die Heimat Ostpreußen, wurde von allen dankbar aufgenommen. Bei Gesang, Tanz und Erinnerungen endete das gemütliche Beisammensein und den Ausklang bildete der traditionelle Frühschoppen mit Mittagessen am 2. Pfingstfeiertag.

### Wehlau

**Amtierender Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege**

**Hauptkreistreffen in Syke** — Am 19. und 20. Juli, verbunden mit dem Hauptkreistreffen, findet die Feier des 650jährigen Stadtjubiläums (1336—1986) der Kreisstadt Wehlau statt. Eintreffen unserer Landsleute aus Stadt und Kreis Wehlau im Laufe des 19. Juli, Zimmervermittlung, soweit noch keine Buchung erfolgte, von 15 bis 18 Uhr im neuen Rathaus möglich (hinter der Kirche). Der „Wehlauer Spieker" ist von 9 bis 16 Uhr geöffnet. Am Sonnabend, 19. Juli, um 10 Uhr Kreistagssitzung im Kreisheimatmuseum auf der Diele des Bauernhauses. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Wahl des Kreisvertreters und seines Stellvertreters. Gäste aus dem Kreis Wehlau sind als Zuhörer herzlich willkommen. Ab 15 Uhr treffen sich unsere Landsleute zum Kaffeetrinken und „Plachandern" in der Festhalle (Mehrzweckhalle der Kreisberufsschule), An der Weide. Parkplätze sind vorhanden. Das Abendessen sollte bis 18.30 Uhr eingenommen sein. Bewirtung ist in der Halle vorhanden. Um 20 Uhr Beginn des Heimatabends. Begrüßung durch Landrat Zurmühlen und unseren Kreisvertreter. Gestaltung des Abends durch den Marinechor Herne und zwei Volkstanzgruppen. Zum Tanz spielt die Band des Marinechors. Am Sonntag, 20. Juli, findet um 10 Uhr die feierliche Kranzniederlegung am Mahnmal „Deutscher Osten", Mühlenteichgelände, statt. Um 11 Uhr Feierstunde zum 650jährigen Jubiläum der Kreisstadt Wehlau in der Aula des Gymnasiums. Musikalische Eröffnung, Begrüßung, Lied „Land der dunklen Wälder", Totenehrung, Grußworte, Festrede von Harry Poley, Träger des Preußenschildes und stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, und Prof. Dr. Reinhard Kuhnert, aus Wehlau, Übergabe von Erinnerungsstücken. Die 3. Strophe unserer Nationalhymne beendet die Feierstunde. Anschließend geht es wieder zur Festhalle zum Mittagessen und zum gemütlichen Erzählen und Plachandern bis zur Abreise der Besucher unseres Heimattreffens. Am Nachmittag von 14 bis 16 Uhr wird der „Wehlauer Spieker" wieder geöffnet sein.

# Stets im Dienst der Vertriebenen

## Bauernpräsident Erich Steves vollendet sein 70. Lebensjahr

Krefeld — Der Präsident des Bundesverbandes der Vertriebenen auf Bundesebene und Ehrenpräsident des Bauernverbands der Vertriebenen NRW e.V. Erich Steves wurde am 4. Juli 1916 auf dem 820 Morgen großen väterlichen Freigut Mellentin, Kreis Deutsch-Krone, Grenzmark Posen-Westpreußen, geboren.

Wer hätte dem jungen Erdenbürger voraussagen gewagt, das sein Leben einst eng verbunden sein würde mit dem Lebensschicksal von mehr als 200 000 vertriebenen Bauernfamilien und Aussiedlern, die in Westdeutschland eine neue Bleibe fanden?

Der Zweite Weltkrieg riß den landwirtschaftlich gründlich ausgebildeten Erben des Freiguts Mellentin als Offiziersanwärter von Haus und Hof und ließ ihn nie wieder dorthin zurückkehren. Seine Familie und damit auch sein neues Zuhause fand Erich Steves 1949 nach seiner Entlassung aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft im Kreis Kempen-Krefeld, wo er inzwischen in Meerbusch 3, Weingartsweg 6, eine NE-Stelle sein eigen nennen kann.

Im westlichen Nachkriegsdeutschland mußte der Westpreuße beruflich umsatteln und zunächst bei der früheren GFK dann bei der Deutschen Bauernsiedlung bis zu seiner Pensionierung angestellt tätig werden. Dabei war es ihm zur Aufgabe geworden, sich weit über seine beruflichen Verpflichtungen hinaus für die Belange der vor dem Nichts stehenden vertriebenen und geflüchteten Bauern selbstlos über Jahrzehnte hinweg einzusetzen.

Lange, bevor er vom Vertrauen seiner ehemaligen Berufskollegen getragen, zum Präsidenten des Bauernverbands der Vertriebenen auf Landes- und Bundesebene gewählt wurde, war er in den verschiedensten Vertriebenenorganisationen und -gremien ehrenamtlich tätig. An seinem 70. Geburtstag ist das nicht anders. Man kommt nicht umhin, seinen Einsatzwillen, seine nimmermüde Tatkraft, sein selbstloses, freizeitraubendes Handeln für die vertriebenen, geflüchteten und ausgesiedelten Bauern zu bewundern.

Wer vermag schon über 30 Jahre lang sich so intensiv in den aufopfernden Dienst am leidgeprüften, heimatentrechteten Menschen zu stellen, unermüdlich bei den verschiedenen Ministerien, Parteien und Behörden im Interesse seiner Verbandsmitglieder vorzusprechen? Was Wunder, wenn Erich Steves nicht nur in Vertriebenen- und Flüchtlingskreisen dankend geehrt wurde, sondern im Weg der Erstauszeichnung am 27. Juni 1983 die 1. Klasse des Bundesverdienstkreuzes erhielt.

So dankt das heimatvertriebene und geflüchtete Landvolk Erich Steves für seinen nimmermüden Einsatz und gratuliert ihm besonders herzlich zu seinem 70. Geburtstag mit den besten Wünschen für das neue Lebensjahrzehnt.

Schließlich ist von dieser Stelle aus auch seiner Ehefrau Maria-Theresia ebenso herzlich zu danken. Ihr jahrzehntelang gezeigtes Verständnis für seine Freizeit raubenden ehrenamtlichen Aktivitäten hat mit dazu beigetragen, daß Erich Steves bis auf den heutigen Tag und wohl auch darüber hinaus seinen früheren Berufskollegen so ausdauernd und hilfreich mit Rat und Tat zur Seite stehen kann.

**Franz-Josef Schümann**

# FAMILIEN - ANZEIGEN



Am 2. Juli 1986 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Anna Schulz
geb. Walter
aus Glandau, Kreis Preußisch Eylau
jetzt M.-von-Welch-Straße 4
8640 Kronach

ihren  Geburtstag.

Es gratulieren
die Kinder, Enkel und Urenkel
Königsberger Str. 4a, 5040 Brühl-Vochem

---



Unserer lieben Mutti, Schwiegermutter und Oma

Erna Kudczinski
geb. Wiesner
aus dem Ostseebad Cranz, Beekstraße — Gärtnerei
jetzt Kölner Straße 49, 6000 Frankfurt 1

gratulieren wir zum 80. Geburtstag am 29. Juni 1986 und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute

---



---



Am 26. Juni 1986 feiern

Karl Rammonat und Frau Frieda
geb. Schober
aus Langenfelde, Kr. Schloßberg
jetzt Eichenstr. 57, 2116 Asendorf
ihre goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
Tochter Erika mit Siegfried
Sohn Helmut
die Enkel Marina, Carola, Delia und Erich
mit Sandra und Verena

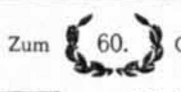
---

Anneliese Cämrer
geb. Gusek
aus Sensburg, Ostpreußen
wird am 26. Juni 1986

 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich
ihr Ehemann Bruno, alle Kinder und Enkelkinder
Wollgrasweg 11, 2105 Seevetal 3-Maschen

---

Zum  Geburtstag

am 25. Juni 1986

Helmut Heske
aus Gr. Lenkenau, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Kleiststraße 14
8012 Ottobrunn bei München

gratulieren herzlichst
Christel, Elly und Walter
aus Karlsruhe/Karlsbad

---

Gertrud Sagitzki
geb. Augustin
aus Stablack, Kreis Preußisch Eylau
jetzt Recklinghäuser Straße 47
4358 Haltern/Westfalen
wird am 2. Juli 1986

 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich
die Söhne Rudi und Peter mit Familien

---

Am 12. Juni 1986 feierten Herr

Hans Alexander und Frau Emilie
geb. Hennemann
aus Billenau, Kreis Goldap
ihre goldene Hochzeit
im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder
in ihrem Haus in
Rendsburger Landstraße
2372 Brekendorf
Tel. 04336/201

---

Seinen 80. Geburtstag feiert am 27. Juni 1986

Alfred Herrmann
aus Monethen, Kreis Johannisburg
jetzt Görresstraße 23, 1000 Berlin 41

Es gratulieren herzlich
Edith und Thomas

---

 Unsere lieben Eltern und Großeltern

Walter Rose und Frau Gretel
geb. Boguhn
aus Eissingsmühle, Kreis Osterode, Ostpreußen
jetzt Schützenstraße 6, 2217 Kellinghusen
feiern am 26. Juni 1986 ihre
goldene Hochzeit.

Es freuen sich mit ihnen und gratulieren herzlich
die Töchter Renate und Elke nebst Familien

---

Mein lieber, guter Mann, unser lieber Schwager, Onkel und Vetter

**Rechtsanwalt**

## Horst Zimmermann

**Amtsgerichtsrat i. R. aus Königsberg (Pr)**
* 11. 11. 1906 † 11. 6. 1986

hat uns für immer verlassen.

In tiefer Trauer
**Eva Zimmermann**
im Namen aller Angehörigen

Agnesstraße 41, 8000 München 40

---

Für viele Briefe und Zeichen der Anteilnahme und für Spenden auf das Konto der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens zum Tode meines Mannes

**Winfrid Le Tanneux von Saint Paul**

möchte ich auf diesem Wege herzlich danken.

**Rosmarie Le Tanneux von Saint Paul**, geb. Penner

Frankfurt am Main, 19. Juni 1986

---

Nach einem erfüllten Leben hat Gott der Herr unseren lieben Vater, Schwiegervater und Großvater

## Paul Groeger

* 1. 2. 1900 † 8. 6. 1986
aus Döbern, Kreis Preußisch Holland

aus dieser Zeit abgerufen.

In stiller Trauer
**Gerhard Groeger und Frau Gerda**
geb. Fölster
**die Enkel Jörg und Christian**

In den Bergen 9, 3070 Nienburg/W., im Juni 1986

---

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater und Opa

## Richard Meyer

* 20. 5. 1903 † 4. 6. 1986
aus Abschruten, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

**Peter Meyer**
**Maximiliane Meyer**
**Minna Grohs**
**Marion Meyer**
**Ralph Meyer**

Rainfarnstraße 57, 8000 München 45

---

Am 2. Juni 1986 verstarb nach längerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater

## Heinz Hoffmann

aus Erlenrode, Elchniederung
* 27. 8. 1921 † 2. 6. 1986

In stiller Trauer
**Helene Hoffmann und Kinder**

Böhmerstraße 31, 4300 Essen 1

---

Wir gedenken in stiller Trauer am Jahrestag des Todes, dem 27. Juni 1985, unserer lieben Schwester

## Ursula Uecker

**geb. Klempert**
früher Königsberg/Pr., Weidendamm 38

die nach nur 10 Monaten ihrem lieben Mann

## Ulrich Uecker

in die Ewigkeit folgte.

**Erika Sulkowsky**, geb. Klempert
früher Königsberg/Pr., Hochmeisterstraße 2
jetzt Flottbeker Stieg 3, Hamburg 52
**Anni Görlich**, geb. Klempert
früher Königsberg/Pr., Hochmeisterstraße 2
jetzt Steindamm 43, Celle
**Gerda Hornbostel**, geb. Klempert
früher Königsberg/Pr., Hochmeisterstraße 2
jetzt Fuchsberg 67, Celle
**Hubert Klempert**
früher Königsberg/Pr., Hochmeisterstraße 2
jetzt Höllsteinstraße 30, Bad Homburg v. d. H.

---

Wir trauern um unsere liebe

## Hedwig Oyda

* 27. 8. 1898 † 19. 6. 1986
Peitschendorf, Kreis Sensburg, Niedersee

Im Namen aller Verwandten und Freunde
**Hertha Joachim**
**Gitta Marien und Familie**

Prassekstraße 6, 2400 Lübeck

---

Am 12. Juni 1986 verstarb im 92. Lebensjahre

## Elisabeth Madsack

Gr.-Luzeinen, Kreis Osterode, Ostpreußen

In stiller Trauer nehmen wir Abschied
**Werner Madsack und Frau Mimi**
geb. Stühring
**Gerhard Madsack und Frau Ursel**
geb. Weizenkorn

2831 Mallinghausen, Döhlbergen

---

Nach einem arbeitsreichen Leben hat uns nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Opa, unser Bruder, Schwager und Onkel

## Otto Matzko

aus Selmenthöhe, Kreis Lyck

im 75. Lebensjahr für immer verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
**Anne Matzko**, geb. Glöer

2060 Seefeld, den 13. Juni 1986

Trauerfeier fand statt am Donnerstag, dem 19. Juni 1986, um 11.30 Uhr in der Auferstehungs-Kapelle auf dem Ev.-Luth. Friedhof in Bad Oldesloe.

---



Gott schenke mir ein Plätzchen am Himmelsrand von wo aus ich kann sehen mein Heimatland.

Nach einem gemeinsamen, glücklichen, arbeitsreichen Leben verließ mich heute mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

**Landwirt**

## Arno Siedler

* 20. 10. 1902 in Brasdorf, Ostpreußen
† 18. 6. 1986 in Bremen

In Liebe und Dankbarkeit
**Gertrud Siedler**, geb. Wegner
**nebst Kindern und Enkelkindern**

Rekumer Wurt 3a, 2800 Bremen 71

---

Von allen Leiden erlöst.

## Ottilia Lühr

**geb. Mitzig**
aus Lyck, Ostpreußen
* 1. 10. 1921 † 9. 6. 1986

In Liebe und Dankbarkeit
**Hans-Jürgen Lühr**
**Maria Hilde Lühr**, geb. Poschen
**und Angehörige**

Kierberger Straße 15, 5000 Köln 51 (Zollstock)

---

Fern ihrer ostpreußischen Heimat verstarb nach einem langen, erfüllten Leben unsere innigstgeliebte Mutter und gütige Schwester

## Valeria Boeck

**geb. Dorszewski**
* 30. 1. 1895 in Neidenburg
† 13. 6. 1986

In Liebe und Dankbarkeit
**Marianne und Elisabeth Boeck**
**Eva Dorszewski**

Bussardstraße 22/II, 8025 Unterhaching

Ich habe einen guten Kampf gekämpft,
ich habe den Lauf vollendet,
ich habe Glauben gehalten.
2. Tim. 4,7

Am 16. Juni 1986 nahm Gott zu sich, fern der geliebten Heimat Ostpreußen, in festem Glauben

## Richard v. Negenborn-Klonau

* 24. 12. 1894 in Klonau

Inh. hoher Auszeichnungen beider Weltkriege
R. R. d. Joh.Ordens seit 1939
Träger d. goldenen Ehrenzeichens d. Landsmannschaft Ostpreußen

Im Namen aller Leidtragenden
Gisela v. Negenborn

In der Setz 7, 7500 Karlsruhe 41




Die Landsmannschaft Ostpreußen trauert um

## Richard von Negenborn-Klonau

Träger des goldenen Ehrenzeichens
der Landsmannschaft Ostpreußen

In beiden Weltkriegen hochdekorierter Soldat, dazwischen praktischer Landwirt, hat er sich Zeit seines Lebens für die ostpreußische Heimat eingesetzt.

1950—1969 war er vom Vertrauen seiner Landsleute getragen Osteroder Heimatkreisvertreter. 1951 wurde er an die Heimatauskunftstelle Lübeck verpflichtet, wo er aufgrund umfangreichen berufsständischen Wissens hervorragende Arbeit geleistet hat. Auch nach Erreichen der Altersgrenze hat er bis ins hohe Alter in preußischem Geist und Pflichterfüllung Anteil an der landsmannschaftlichen Arbeit genommen.

Wir sind ihm zu tiefstem Dank verpflichtet. Sein Einsatz für die Heimat Ostpreußen ist unvergessen. Das Andenken an ihn werden wir immer in Ehren halten.

Harry Poley Dr. Ottfried Hennig Gerhard Wippich

## Ewald Rathke

* 1. 3. 1912, Lyck
† 13. 6. 1986, Bremen

Zu früh ging heute nach kurzem Krankenlager mein lieber Mann, unser Vater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der langjährige Vorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen in Bremen, von uns.

Ursula Rathke, geb. Stöbbe
im Namen aller Angehörigen

Wätjenstraße 62, 2800 Bremen
Die Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 20. Juni 1986, um 13.00 Uhr in der Kapelle des Riensberger Friedhofes.



Die Preußische Genossenschaft des Johanniterordens betrauert tief den Tod ihres Seniors, des

Rechtsritters

## Richard v. Negenborn-Klonau

* 24. 12. 1894 in Klonau, Kreis Osterode, Ostpreußen
† 16. 6. 1986 in Karlsruhe

Der Verstorbene war der letzte ostpreußische Johanniter, der noch vor dem Zweiten Weltkrieg zum Rechtsritter geschlagen worden war. Von 1963—79 im Konvent, hat er den Weg der Preußischen Genossenschaft über eine lange Zeit hinweg maßgebend beeinflußt. Seine untadelige Haltung, seine unabdingbare Treue zu Heimat und Vaterland, aber auch zu unserem Kaiser- und Königshaus waren beeindruckend.

Richard v. Negenborn hat sich um den Johanniterorden und die Preußische Genossenschaft in besonderem Maße verdient gemacht.

Wir gedenken seiner in Dankbarkeit

Dr. v. Witten
Kommendator

Halkettstraße 5, 3100 Celle



## Ewald Rathke

* 1. 3. 1912 † 13. 6. 1986

Wir trauern um unseren langjährigen Vorsitzenden der Gruppe Bremen-Mitte.

Selbstloser Einsatz für Ostpreußen und seine Menschen bestimmten sein Leben.

Dafür schulden wir ihm Dank.

Landsmannschaft Ostpreußen

Landesgruppe Bremen — Gerhard Prengel
Gruppe Bremen-Mitte — Heinrich Lohmann



Wir trauern um unser Ehrenmitglied

## Richard v. Negenborn-Klonau

* 24. 12. 1894 † 16. 6. 1986

Träger des goldenen Ehrenzeichens
der Landsmannschaft Ostpreußen
und anderer hoher Auszeichnungen

Von 1950—1969 war Richard v. Negenborn der erste gewählte Kreisvertreter und hat in schwerer Aufbauzeit viel für seine Landsleute getan, sei es in Fragen des Lastenausgleichs oder der Familienzusammenführung.

Für seine großen Verdienste im Rahmen der Landsmannschaft Ostpreußen wie in der Kreisgemeinschaft wurde er mit dem goldenen Ehrenzeichen ausgezeichnet und zum Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft Osterode, Ostpreußen ernannt.

Richard v. Negenborn hat sich um die Heimatvertriebenen und seine Heimat Ostpreußen verdient gemacht. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Kreisgemeinschaft Osterode, Ostpreußen e.V.
W. Baselau, Kreisvertreter

Die Kreisgemeinschaft Lyck trauert um

## Ewald Rathke

* 1. 3. 1912 † 13. 6. 1986
Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft 1976—1980
Redakteur des Lycker Briefes 1978—1984

Er hat sich um uns verdient gemacht. Wir werden ihn nicht vergessen.

Gerd Bandilla
Amt. Kreisvertreter

Am 17. Juni 1986 verstarb unsere Mutter, Großmutter und Schwester

## Martha Jelonnek

geb. Chitralla
* 5. 11. 1909 in Dorschen, Kreis Lyck

In stiller Trauer
Reinhold und Jutta Jelonnek, geb. Prade
Bernd und Ute Jelonnek, geb. Unkelbach
mit Lars und Miriam
Margrit Jelonnek-Franzen
und Rudolf Franzen
mit Regina
Emil Lojewski

Mühlenstraße 36, 5060 Bergisch-Gladbach II

Wir trauern um unsere Mutter, Schwiegermutter und Oma

## Dora Probsthayn

geb. Anduschus
aus Labiau
* 6. 2. 1901 † 14. 6. 1986

Im Namen der Angehörigen
Otto und Hanna Käwert, geb. Probsthayn
Kurt und Renate Mannheim, geb. Probsthayn
mit Volker

Trauerhaus Renate Mannheim, Von-Stephan-Str. 33, 5042 Erftstadt

Wir nehmen Abschied von unserer Mutter und Großmutter

## Hanny Ullrich

geb. Krause
* 24. 7. 1901, Lyck † 25. 5. 1986, Tetenbüll
Witwe des Dr. med. Otto Ullrich, Sensburg, Ostpreußen

Prof. Klaus Ullrich

Hölderlinstraße 28, 7530 Pforzheim-Würm



## Sie starben fern der Heimat

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Omi, Tante und Cousine, Frau

## Charlotte Heinrich

geb. Terner
* 1. 3. 1905 † 7. 6. 1986
Moritten bei Pronitten, Kreis Labiau, Ostpreußen

In stiller Trauer
Ursula Heinrich
Paul Reichert und Margot, geb. Heinrich
Elfriede Heinrich
Martin Heinrich
Klaus Berbner und Sigrun, geb. Reichert
Dorothea Reichert

6520 Worms-Rheindürkheim, im Juni 1986
Die Beerdigung fand am 11. Juni 1986 statt.

# Schmunzelten über die vergangenen Zeiten

## In froher Runde trafen sich Ehemalige zum 125. Geburtstag der Königin-Luisen-Schule zu Tilsit

Essen — Der 125. Geburtstag der Königin-Luisen-Schule zu Tilsit war schon ein ganz besonderer Anlaß, wieder nach Essen zum Schultreffen im Handelshof zu kommen. So reisten etwa 250 Ehemalige aus ganz Europa an; eine Teilnehmerin kam sogar aus Südafrika. Auch Gäste der Cecilien-, der Neißschen und der „Jungens"-Schulen nahmen an der Feier teil. Einige hatten schon 1936 in Tilsit den 75. Geburtstag der Schule gefeiert. Wird es noch eine 150-Jahr-Feier geben?

Mit offenbar nie ermüdendem Schwung hatte Ursula Krauledat ein besonders inhaltsreiches Programm auf die Beine gestellt: Am Freitagabend gingen die Wogen des allgemeinen Redeflusses hoch, so daß die mitfeiernden ehemaligen Lehrkräfte sicher froh waren, hier nicht mehr für Ruhe und Ordnung sorgen zu müssen.

Zur Erinnerung an die beiden ältesten Lehrerinnen Hella Leihbrand und Käthe Knop konnte man auf einem kleinen Filmstreifen am jetzigen Leben der beiden teilnehmen und vom Tonband erzählte Erinnerungs-Episoden miterleben.

Es folgten Aufnahmen des alten und neuen Tilsit, und auf Stellwänden waren weitere Schulfotos, Zeugnisse sowie Dokumente zu besichtigen, die zum Schmunzeln und Schwelgen anregten. Eine ernste Note gab das Wort von Horst Mertineit, dem Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Tilsit, dem Abend. Aus seiner dringenden Einladung zum nächsten Haupttreffen vom 19. bis 22. September in Kiel erfuhr man, daß die Grünen an diesem Treffen Anstoß nehmen.

Am Hauptfesttag pilgerten die Ehemaligen in die nahe gelegene Essener Luisenschule, einen älteren, würdigen Bau, der sich tapfer inmitten lauter moderner Geschäftshäuser behauptet. In der Aula gab es ein regelrechtes Festprogramm mit Musikstücken des Essener Lehrer-Kammerorchesters unter der Leitung von Heinz Hasenbein, bei dem natürlich „unsere Kraule" mitwirkte, mit fröhlichem Kindergesang und einer ganz herzlichen Begrüßung durch Oberstudiendirektorin Endlein, die spontan die Patenschaft für dieses Jubiläum übernommen hatte.

Ursula Krauledat hatte keine Mühe gescheut, aus spärlichen Quellen die Geschichte der alten Schule zu rekonstruieren. So entstand eine kleine Chronik, die nun in der „Festschrift zum 125. Geburtstag der Königin-Luisen-Schule zu Tilsit" vorliegt. Man erfuhr nicht nur Historisches über Königin Luise und ihre Zeit, sondern vor allem auch, wie sich die Schule von der Schmidtschen Privatschule in der Mittelstraße bis zum städtischen Mädchenlyceum entwickelte (1861). Ihren Namen erhielt sie erst 1907 in Erinnerung an den 100 Jahre zuvor geschlossenen Frieden zu Tilsit, bei dem Königin Luise so mutig und selbständig Napoleon entgegengetreten war.

Neben Ursula Krauledat brachten Ruth Pawlowski, Gertrud Leinhos und Ursula Meyer-Semlies die verschiedenen Aspekte der Schulerinnerungen nahe. Über den Werdegang der Essener Luisenschule vernahm man Aufschlußreiches durch Studiendirektorin i. R. Wilfriede Lenssen.

Den Festvortrag hielt die Tilsiter Schriftstellerin Annemarie in der Au. Neben launigen Erinnerungen stellte die Rednerin auch ernste Vergleiche zwischen der damaligen, auf Allgemeinbildung ausgerichteten Erziehung und den heutigen Schulsystemen an. Was heute alles gefordert und diskutiert wird, wurde damals schlicht getan: Erziehung zum selbständigen Arbeiten als Hauptziel: Kontakt zwischen Lehrer und Schülern, Förderung der „Kreativität".

Zur stillen Besinnung gedieh das von Irmgard Wichmann eindrücklich vorgetragene Gedicht „Tilsit" von Charlotte Keyser, und auch die gemeinsam gesungenen „Fünf wilde Schwäne" ein ostdeutscher Gruß und die traditionelle Abiturientenehrung fehlten nicht. Sehr eindrucksvoll schloß die Feierstunde mit dem gemeinsam, vom Orchester begleiteten Lied „Ziehe hin in Frieden".

Marianne Oczeret

# Wiedersehen nach fünfzig Jahren

## Motorradsportler Claire Neumann und Bruno Ziemer trafen sich

**Leverkusen** — *Extra aus Köln kam der Danziger Motorradsportler Bruno Ziemer mit einem von den Fordwerken zur Verfügung gestellten Pkw in die Hamburger Parkallee, um der Redaktion ein Manuskript zu überreichen und von einem besonderen Erlebnis zu berichten. Hier seine Schilderung.*

Das Ostpreußenblatt hatte vor einiger Zeit über meine langjährige Rennfahrerzeit und das Restaurieren eines Ford-T-Modells berichtet. Eines Tages erhielt ich Post von einer Leserin des Ostpreußenblatts, ob ich mich an ihren verstorbenen Mann, Walter Neumann, erinnern könne, der bei vielen ostpreußischen Motorrad-Veranstaltungen als Sport- und Rennleiter fungierte. Postwendend antwortete ich darauf, daß ich den Motorsportfreund, Ingenieur Walter Neumann, und die Rennen in Ostpreußen noch gut in Erinnerung habe. Spontan teilte ich Claire Neumann, die jetzt in Oberau bei Garmisch lebt, mit, daß ich sie in Kürze besuchen werde.

Die Fordwerke ließen dieses Vorhaben Wirklichkeit werden und stellten mir einen Escort XR 3i für diese Fahrt zur Verfügung. Im April startete ich nach Garmisch-Partenkirchen und es gab nach 50 Jahren ein herzliches Wiedersehen. Ich freute mich, Claire Neumann, die heute im 92. Lebensjahr steht, so rüstig und mobil anzutreffen. So wurden Erinnerungen aus vergangener Zeit ausgetauscht, wobei sie noch mehr Begebenheiten im Gedächtnis hatte als ich. Immer mehr vertraute Namen erfolgreicher Rennfahrer des ostpreußischen Motorradsports tauchten auf, die auch im Ausland Siege erfochten hatten: Knees, Bouvain, Wiegand, Haffke, Rippke, Korrittke, Wispereit, Adebar und Rippert, der Vater des berühmten Sängers Hans Rippert (Iwan Rebroff).

Da Walter Neumann ein leidenschaftlicher Motorradfahrer war, zog er auch seine Frau Claire in den Bann des Motorsports. Staunend erfuhr ich, daß Claire Neumann schon 1926 als erste Frau in Ostpreußen den Motorradführerschein erworben hatte, wie es Fahrprüfer Dr. Pfotenhauer damals bestätigte. Sie war auch von 1925 bis 1935 bei vielen sportlichen Veranstaltungen als Copilotin auf dem Sozius bzw. bei großen Wertungsfahrten im Beiwagen ihres Mannes dabei und bestritt selbst einige Fahrten. Darunter die 200 Kilometer lange Ausscheidungsfahrt „Rund um Grünhof" mit anschließendem Rennen und der Siegerplazierung.

Mit dem Ford Escort XR 3i bin ich in einer sehr schnellen Zeit nach Oberau und zurück nach Leverkusen gefahren. Claire Neumann mit Tochter Edith und ich grüßen unsere Landsleute und alle ehemaligen Kameraden, die uns vom Motorsport noch kennen.

# Feierten ihr Diakonissenjubiläum

## 76. Jahresfest bei Schwestern im ostpreußischen Mutterhaus Bethanien

**Quakenbrück** — In herzlicher Atmosphäre konnten 13 Schwestern im ostpreußischen Mutterhaus Bethanien ihr Diakonissenjubiläum feiern und über alte Zeiten sprechen. Gleichzeitig beging das Mutterhaus Bethanien, früher Lötzen, das 76. Jahresfest. Neben Gottesdiensten standen ein Empfang, ein Lichtbildervortrag, Gesprächsrunden und ein Konzert in der St.-Petrus-Kirche auf dem Programm.

Zur Vorbereitung auf das Diakonissenjubiläum verbrachten die Schwestern eine Bibelrüstwoche in Springe. Während die Arbeit der Diakonissen heute als segensreich angesehen wird, hatten einige Schwestern in der Zeit des Nationalsozialismus schwer zu leiden.

Auftakt der Jubiläumsfeier im Mutterhaus war ein Festgottesdienst mit Superintendent Edzard Cremer. Anschließend folgte ein Empfang mit zahlreichen Gästen. Vor 60 Jahren wurde Diakonisse Anna Druba in der Mutterhauskirche zu Lötzen eingesegnet. Vor 50 Jahren folgten in der Stadtkirche Lötzen die Schwestern Emma Amling, Gertrud Artmann, Emma Friedrich, Anna Kieragga, Gertrud Kochanski, Maria Michalzik, Johanna Pasternack und Käthe Wiegratz und vor 40 Jahren die Diakonissen Gertrud Skrodzki, Johanna Wagner und Berta Zielonka in der Kirche zu Hamburg, Anscharhöhe. Ihre 50jährige Zugehörigkeit zum Mutterhaus Bethanien feierte die Verbandsschwester Frieda Pryputsch.

Alle Schwestern wurden in Ostpreußen geboren und erlebten die wechselhafte Geschichte des Mutterhauses Lötzen über Hamburg bis nach Quakenbrück im November 1950. Heute gehören zur Quakenbrücker Schwesternschaft des Mutterhauses 50 Diakonissen und 30 Verbandsschwestern. Sie sind in der Krankenpflege, im Kindergarten und in Altenheimen tätig. Das Mutterhaus Bethanien steht unter der Regie des Vorstandsvorsitzenden Landessuperintendent Dr. Gottfried Sprondel, und für die Ausführung der Beschlüsse ist der Hausvorstand, vertreten durch Pastor Arnold Sawitzki und Oberin Hilda Schirmanski, verantwortlich.

Die Festveranstaltung klang mit einer musikalischen Stunde in der St.-Petrus-Kirche mit der Kantorei an St. Martin in Bramsche unter Leitung von Kantor Jan Jürgen Wasmuth aus.

**Fredi Jost**



**Jubiläumsfeier im Mutterhaus Bethanien:** Die ostpreußischen Diakonissen mit ihrem Pastor Arnold Sawitzki — Foto privat

# Ausgleich zwischen den Völkern

## Pfarrer i. R. Marienfeld scheidet aus dem Amt des Schriftführers

**Karlsruhe** — Auf der Mitgliederversammlung der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e. V. ging Pfarrer i. R. Werner Marienfeld auf die Situation aller Heimatvertriebenen aus dem Osten und Südosten Europas ein. In diesem Zusammenhang erinnerte er an die Entschließung der Gemeinschaft vom 2. März 1985, die zu der Frage der kirchlichen Anerkennung der Endgültigkeit der deutschen Ostgrenze an Oder und Neiße gefaßt wurde.

„Nach Verlautbarungen in der Öffentlichkeit plant der Rat der evangelischen Kirche in Deutschland, mit dem Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR eine gemeinsame Erklärung zum 8. Mai 1945 herauszugeben, in der im Namen beider Kirchen empfohlen wird, die Oder-Neiße-Linie als endgültige deutsche Ostgrenze anzuerkennen...", heißt es in dem Papier. Die evangelischen Heimatvertriebenen bitten den Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland dringend, von einer solchen Erklärung zu einer politischen Frage im Namen der Evangelischen Kirche in Deutschland Abstand zu nehmen. Denn eine solche Erklärung des Rates würde dahin führen, daß die evangelischen Heimatvertriebenen sich noch weiter an den Rand ihrer Kirche gedrängt sähen. Viele würden keinen anderen Ausweg mehr sehen, als sich von dieser Kirche zu trennen, weil sie nicht mehr allein Kirche des Evangelismus sei, sondern parteiisch-politische Aussagen mit dem Evangelium verquicke.

Über die deutschen Ostgebiete wollen die evangelischen Ostpreußen ein Gespräch mit den Polen führen, mit ihren vom Volk gewählten wirklichen Repräsentanten, mit dem Ziel eines nach beiden Seiten gerechten Ausgleichs auf der Grundlage der gemeinsamen europäischen Geschichte beider Völker, so Marienfeld in seinem Jahresbericht. Doch so lange der Eiserne Vorhang bestehe, könne es dazu nicht kommen.

Auch auf der Konferenz der kirchlichen Vertriebenenarbeit befaßten sich Vertreter beider Kirchen mit der deutsch-polnischen Verständigung, die nur mit großer Geduld und Sorgfalt zum Ziel gebracht werden könne. Man sei überzeugt, daß eine friedliche Zukunft nur auf dem festen Grund der Wahrheit, Freiheit und Gerechtigkeit gebaut werden könne. Dafür seien die in der Charta der Vertriebenen bereits 1950 beschworene Gewaltlosigkeit und ihr Eintreten für die sittlichen Werte unaufgebbar. Die Kirchen sollten deshalb die gegenwärtigen Herausforderungen erkennen und deutlich machen, daß die Anerkennung des Unrechts von gestern nur neues Unrecht für die Zukunft nach sich zieht.

Ferner wurde über die Tätigkeiten in der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen und die Zusammenarbeit mit anderen kirchlichen Vertriebenenzusammenschlüssen berichtet.

Abschließend teilte Pfarrer i. R. Werner Marienfeld mit, daß er nach fast 22jähriger Tätigkeit sein Amt als Schriftführer der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen an Ernst August Marburg, Hannover, übergibt.

S. K.

## Ausstellungen

### Danzigs alte Graphiken

**Stuttgart** — Bis zum 25. Juli ist im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Konrad-Adenauer-Straße 4, die Ausstellung „Danzig im Spiegel alter Graphik" zu sehen. Vom Bund der Danziger und dem Danzig-Archiv Stuttgart organisiert, vermittelt die Übersichtsschau ein spannungsvolles Bild der Stadtentwicklung. Stiche, Urkunden, Karten, Münzen und Zeitungsausschnitte zeigen die bewegte Geschichte der bedeutenden Handelsstadt.

### Alte Kostbarkeiten

**Verden/Aller** — Vom 19. Juli bis 17. August findet im Deutschen Pferdemuseum e. V. — Hippologisches Institut, Telefon (04231) 3901, Andreasstraße 7 — Strukturstraße 7, die Sonderausstellung „Das Pferd in der englischen Armee — Schätze englischer Kavallerieregimenter" statt. Zum ersten Mal werden in der Bundesrepublik Deutschland Kostbarkeiten der hier stationierten alten englischen Kavallerieregimenter gezeigt: Gemälde, Silber, Reitzeug, Waffen. Es ist eine einmalige Gelegenheit, diese Kunstwerke, die die Regimenter stets begleiten und in Offiziersmessen aufbewahrt werden, in einer erlesenen Auswahl sehen zu können. Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 9 bis 16 Uhr.

## Kamerad, ich rufe dich

### 121. Infanterie-Division

**Herzberg** — Sonnabend, 28., und Sonntag, 29. Juni, in Herzberg im Harz, Hotel Englischer Hof, Treffen der 3. Flak-Kompanie der Panzer-Jäger-Abteilung der 121. (ostpreußischen) Infanterie-Division. Anmeldungen nimmt Karl Pflüger, Telefon (05521) 3032, Mozartstraße 3, 3420 Herzberg, entgegen.

### Division A.A. 1

**Mettmann** — Sonnabend, 2. August, 16 Uhr, Hotel Mannfred Möschter, Am Rönttgen, 4020 Mettmann, Kameradentreffen der Div. A.A. 1. Anmeldung und Zimmerbestellung bei Gustav Kukla, Telefon (02104) 62858, Am Marktweg 17, 5657 Haan 2.

Vor gut einem Jahr erregten die Kameradschaftstreffen einiger Waffen-SS-Verbände im Allgäu-Luftkurort Nesselwang Aufsehen über unsere Grenzen hinaus. In der Bundesrepublik fanden sich Berufsdemonstranten, um in Nesselwang eine Gegendemonstration abzuhalten, in deren Verlauf das Hotel, in dem die Ex-Soldaten tagten, schwer beschädigt wurde.

Aufsehen erregte damals der aufgrund einer schriftlichen Anfrage im bayerischen Landtag gegebene Bericht des Innenministeriums. Danach waren gewalttätig-kriminelle Punker-Gruppen mit DGB-Bussen nach Nesselwang geschafft worden, um entsprechend zu „wirken"; der DGB zahlte den Teilnehmern dafür sogenannte Handgelder. In einer anderen Passage des Berichts heißt es: „Während am 11. Mai 1985 um 11.31 Uhr die Kundgebung des Deutschen Gewerkschaftsbundes am Skistadion begann, bewarf der militante und teilweise vermummte Störerkern die Außenfront des Hotels mit Wurfgeschossen. Als der Versammlungsleiter der DGB-Veranstaltung aus dem Skistadion mitteilte, daß er nicht mehr in der Lage sei, den DGB-Aufzug, der am Hotel vorbeiführen sollte, zurückzuhalten, ordnete der Einsatzleiter die Auflösung der nicht angemeldeten und gewalttätigen Versammlung vor dem Hotel an. Die Polizei hat durch die Räumungsmaßnahmen ermöglicht, daß der DGB-Aufzug den gewünschten Weg, vorbei am Hotel ‚Krone', ohne wesentliche Verzögerung fortsetzen konnte."

Nachdem mitgeteilt wird, die Gewalttäter hätten sich diesem Zug angeschlossen, heißt es nochmals: „Maßgeblich für den Einsatz der Wasserwerfer war das zu erreichende polizeitaktische Ziel, Freimachen des Vorplatzes vor dem Hotel ‚Krone', um dem DGB-Aufzug den vorgesehenen und angemeldeten Zugweg zu ermöglichen."

Zusammengefaßt heißt dies: Die mit „äußerster Brutalität" vorgehenden Chaoten wären von der Polizei in Ruhe gelassen worden, hätte nicht der Rest der Demonstranten — dem die Chaoten sich dann anschlossen — die Stelle passieren wollen. Der Schutz der im Hotel Versammelten und des anders nicht mehr schützbaren Eigentums des Hoteliers spielte nach offizieller Aussage folglich überhaupt keine Rolle.

Mittlerweile hat nun Nesselwangs erster Bürgermeister Kainz an den Kameradschaftsverband der Soldaten des I. Panzer-Korps der ehemaligen Waffen-SS ein Schreiben gesandt,

## Die Frage nach dem Recht

das eine ähnliche Geisteshaltung offenbart. Darin heißt es: Die damaligen Treffen „bedingten eine Pressekampagne über Nesselwang, eine Großdemonstration, schwere Ausschreitungen und erhebliche innerörtliche Spannungen. Dies kann Nesselwang kein zweites Mal zugemutet werden. Die öffentliche Sicherheit und Ordnung umfaßt auch das friedliche und geordnete staatsbürgerliche Zusammenleben. Um weiteren ideellen und materiellen Schaden von Nesselwang abzuwenden, appelliert der Marktgemeinderat einstimmig an die Veranstalter derartiger Treffen, Nesselwang künftig nicht mehr als Tagungsort zu nehmen. Der Marktgemeinderat wäre anderenfalls gezwungen, alle rechtlichen Möglichkeiten auszuschöpfen, um weiteren Schaden zu vermeiden".

Der erste Vorsitzende des Kameradschaftsverbandes der Soldaten des I. Panzer-Korps der ehemaligen Waffen-SS zeigte sich in seiner Antwort an Bürgermeister Kainz tief enttäuscht. Er erinnerte daran, daß Kainz es schon 1985 abgelehnt habe, einen Höflichkeitsbesuch der Truppenkameradschafts-Führung zu empfangen, und daß die Gemeinde Nesselwang Belästigungen der ehemaligen Soldaten und ihrer Frauen nicht verhinderte. Ebenfalls wies er darauf hin, daß Urheber der Störungen die linksradikalen Demonstranten waren, und fragte, ob auch die aus ganz Süddeutschland zusammengekarrten Randalierer, auch der DGB, die VVN/BdA und die DKP einen Brief mit der Aufforderung erhalten hätten, Nesselwang nicht wieder zu betreten. Insgesamt bezeichnete er das Verhalten der Gemeinde als „würdelos und erbärmlich".

Diese Fakten geben Anlaß, nach der rechtlichen Lage zu fragen. Ansatzpunkt ist hier der Artikel 8 des Grundgesetzes, dessen Absatz 1 lautet: „Alle Deutschen haben das Recht, sich ohne Anmeldung oder Erlaubnis friedlich und ohne Waffen zu versammeln." Im Zusammenhang mit der demokratischen Staatsform der Bundesrepublik Deutschland ist die Versammlungsfreiheit besonders wichtig, weil sie eines der Grundrechte ist, die für die Demokratie — so das Bundesverfassungsgericht — von „konstitutiver Bedeutung" sind; ohne die Versammlungsfreiheit bestünde mithin keine wirkliche Demokratie.



**Heute diffamiert, gestern protegiert:** Der spätere Bundeskanzler Helmut Schmidt 1954 vor der HIAG

Waffen-SS:

# Soldaten oder Verbrecher?

## Vom Umgang eines Bürgermeisters mit den Grundrechten

VON ANDREAS PROKSA

Die Versammlungsfreiheit ist ein Recht aller Deutschen, also selbstverständlich auch der ehemaligen Waffen-SS-Soldaten. Artikel 8 schützt sowohl die öffentliche, als auch die nichtöffentliche Versammlung und umfaßt die Organisation, die Teilnahme an der Veranstaltung und die Leitung derselben. Ein Zwang zur Einholung einer Erlaubnis ist von Artikel 8 untersagt! Schon allein deshalb stellt das Schreiben des Nesselwanger Bürgermeisters — gemeint ist hier dessen letzter Satz — einen eklatanten Verstoß gegen fundamentale demokratische Rechte dar.

Die Versammlungsfreiheit stößt allerdings auch an Grenzen, nämlich dort, wo durch sie die Rechte anderer unzulässig beeinträchtigt würden, und nach Artikel 8 Absatz 2 dort, wo sie durch Gesetze oder aufgrund eines Gesetzes beschränkt ist. Immer aber sind die staatlichen Stellen gehalten, friedliche Versammlungen vor Störungen und Behinderungen zu schützen. Insbesondere darf nicht etwa eine friedliche Versammlung deshalb untersagt werden, weil von sogenannten Gegendemonstranten Gewalttätigkeiten ausgehen könnten. Die „öffentliche Sicherheit und Ordnung", wie sie der Bürgermeister Kainz zitiert, verlangt dann vielmehr Maßnahmen gegen die wirklichen Störer, nämlich die Gegendemonstranten. Auch dies ignoriert die Gemeinde Nesselwang.

Zudem ist darauf hinzuweisen, daß die Versammlung der Waffen-SS-Veteranen in privaten Räumlichkeiten stattfand und stattfindet. Insoweit hat eine Gemeinde überhaupt keine „rechtlichen Möglichkeiten" zur Einmischung.

Eine „Schranke" für die Versammlungsfreiheit kann allerdings auch aus der sogenannten „verfassungsmäßigen Ordnung" resultieren. Dies ist ein beliebter Ansatzpunkt für gewisse öffentliche Stellen und linke Interessengruppen, um Treffen ehemaliger Waffen-SS-Soldaten anzugreifen: Man stellt diese als unverbesserliche alte Nazis dar, bezichtigt sie der Täterschaft an angeblichen KZ-Untaten und will sie auf diese Weise außerhalb unserer Verfassung stellen. Auf diese weit verbreitete Geisteshaltung ist näher einzugehen.

Vorauszuschicken ist jedoch der eindeutige Hinweis, daß unser Recht keine Klassifizierung der Menschen nach ihrer Geisteshaltung zuläßt (auch wenn staatliche Stellen dies tatsächlich vielfach praktizieren). Sollten sich also tatsächlich alte oder neue „Nazis" treffen wollen, so wären sie dazu ebenso berechtigt wie Kommunisten — es sei denn, sie wollten eine verbotene Organisation fortsetzen. Ansatzpunkt für Verbote sind nie die Gedanken des einzelnen, sondern allenfalls die Aussagen von Organisationen. Verbote von Parteien darf ohnehin nur das Bundesverfassungsgericht aussprechen, Verbote von sonstigen Vereinen die oberste Landes- oder Bundesbehörde, und auch dies nur dann, wenn Zweck oder Tätigkeit des Vereins den Strafgesetzen zuwiderläuft oder sich gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder den Gedanken der Völkerverständigung richtet (Paragraph 3 des Vereinsgesetzes); ein Verbot ist überdies gerichtlich überprüfbar.

Die Truppenkameradschaften der Waffen-SS und ihre Dachorganisation, die „Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit der Soldaten der ehemaligen Waffen-SS" (HIAG) sind nicht verboten, weil sie keinen Verbotstatbestand erfüllen. Sie genießen also Rechte wie jeder andere Verein auch. Was hat es aber mit den Vorwürfen gegen die Waffen-SS auf sich?

Die meisten von ihnen basieren bereits auf dem grundlegenden Irrtum, die Kampftruppe Waffen-SS sei identisch mit der sogenannten Allgemeinen SS oder den hinter den Fronten tätigen SS-Organen. Daß zwischen diesen keine Identität besteht, gehörte in den fünfziger Jahren als Selbstverständlichkeit zum Allgemeinwissen, wird dagegen heutzutage gerne verschwiegen. Das Ziel ist die Diffamierung von Männern, die genausowenig „Schuld" tragen wie jeder deutsche Wehrmachtssoldat auch. Konsequent werden verleumderische Angriffe ja inzwischen auch gegen die ehemaligen Wehrmachtssoldaten gerichtet. Festzuhalten bleibt demgegenüber, daß weder die Wehrmacht noch die Waffen-SS mit angeblichen KZ-Verbrechen auch nur entfernt irgendetwas zu tun hatten.

Schon die deutsche Wehrmacht insgesamt bezeichnen namhafte ausländische Historiker als objektiv wie subjektiv beste Armee der neueren Zeit, die Waffen-SS erkennen die ehemaligen Kriegsgegner als „Elite-Kampfeinheit", deren korrektes Verhalten betont wird, „mit Respekt und Bewunderung" öffentlich an. Amerikaner, Briten, Kanadier, Franzosen und auch Sowjets sind sich in dieser Beurteilung einig, bis hin zum US-General und späteren Präsidenten Eisenhower. Der britische Militärhistoriker Robert C. Stern würdigt in seinem Werk „SS-Armor" die Kampftruppen der Waffen-SS als „Speerspitze der deutschen Legionen" und „berühmte Einheiten".

Selbst ein Autor wie Frederick Forsyth läßt in seinem sonst von Umerziehungs-Klischees dominierten Roman „Die Akte Odessa" einen der Akteure sagen: „Die SS war die härteste, bestausgebildete, diszipliniertestе, treueste und tapferste Truppe, die jemals im Lauf der Geschichte dieses Planeten in die Schlacht zog." Dieser durchgehenden Ehrerbietung ehemaliger Kriegsgegner steht hierzulande

## „Soldaten wie alle anderen auch"

eine sich steigernde Diffamierung der Waffen-SS-Soldaten gegenüber.

Dies war jedoch nicht immer so. Der SPD-Vorsitzende Dr. Kurt Schumacher, selbst lange im Konzentrationslager inhaftiert, schrieb am 30. Oktober 1951: „Aus dem Zweiten Weltkrieg sind mehr als 900 000 Angehörige der früheren Waffen-SS zurückgekehrt. Diese Waffen-SS ist weder mit der Allgemeinen SS, noch mit den speziellen Organisationen der Menschenvernichtung und -verfolgung gleichzusetzen, sondern hat sich selbst als eine Art vierter Wehrmachtsteil gefühlt und ist damals auch so gewertet worden." Diese Soldaten seien Männer, „die keine kriminelle Schuld auf sich geladen haben". Am 30. August 1953 sagte Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer in Hannover: „Die Männer der Waffen-SS waren Soldaten wie alle anderen auch!" Selbst der damalige Hamburger Senator und spätere Bundeskanzler Helmut Schmidt schrieb am 12. November 1965 in der „Zeit": „Man darf nicht in den Fehler verfallen, alle 900 000 Soldaten der Waffen-SS mit einer besonderen Kollektivschuld zu beladen." Vertreter aller Bundestagsparteien haben immer wieder Ähnliches geäußert, öffentlich und als Gäste auf Treffen ehemaliger Waffen-SS-Soldaten.

Statt aber die Tatsachen endlich auch offiziell zur Kenntnis zu nehmen, wird noch immer den Waffen-SS-Veteranen die soziale, insbesondere rentenmäßige Gleichbehandlung mit anderen Wehrmachtsangehörigen versagt. Inzwischen werden sogar soldatische Verbände dazu genötigt, Truppenkameradschaften der Waffen-SS aus ihren Reihen zu drängen. Während auf der Gedenkstätte für die einstige Panzertruppe auf dem Truppenübungsplatz Bergen-Hohne für die Gefallenen jeder Panzerdivision des Heeres ein Gedenkstein steht, läßt man die für die Panzerdivisionen der Waffen-SS vorbereiteten Steine auf einem abseitigen Lagerplatz verrotten.

Schon diese Beispiele zeigen, wo in Wirklichkeit für staatliche Stellen genügend Aufgaben warteten, um „das friedliche und geordnete staatsbürgerliche Zusammenleben" auf der Grundlage rechtlicher Gleichbehandlung überhaupt erst noch zu schaffen. Daß unser Staat hierzu nicht den nötigen Mut besitzt — wohl weil er ähnlich wie die Gemeinde Nesselwang „Pressekampagnen" glaubt fürchten zu müssen — ist traurig genug. Daß man aber ehemalige Soldaten, die ihre Heimat verteidigten und später trotz anhaltender Ungleichbehandlung und Benachteiligung aktiv an deren Wiederaufbau mitarbeiteten, geradezu wie Aussätzige behandelt, ist unerträglich.

Die Demokratie kapituliert, wenn eine Organisation, die nicht verboten ist, jeweils nach der Meinung eines Bürgermeisters bzw. nach dem Druck der Straße behandelt werden kann. Ob bei uns die Grundrechte etwas gelten, zeigt sich gerade bei der Behandlung ungeliebter Gruppen. Nach Kenntnis des Bürgermeister-Briefs ist festzuhalten, daß in Nesselwang die Mindestgrundsätze der Rechtsstaatlichkeit in dieser Hinsicht außer acht gelassen werden.